

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Hand“
Schalter-Geld geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 9 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.



Fernsprecher-Auf:
„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-58.
Von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auschließlich Postgebühren. — Bezugs-Verhältnisse können auch durch den Verleger in Wiesbaden bei 3 Vorjahren, sowie die in den Ausgaben in allen Teilen der Stadt, in Wiesbaden die dortigen 80 Ausgabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Zeiger.

Wichtigster Preis für die Anzeigen: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einmündiger Spalte; 30 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Werbeflächen; 2 Mk. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unbedingter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 445.

Wiesbaden, Freitag, 24. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1909

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Hand“ Langgasse 27,

in den Zweigstellen der Stadt und Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die berufliche Ausbildung der weiblichen Jugend.

Unsere sozialen Verhältnisse drängen die Frau immer mehr und mehr aus ihrem natürlichen Berufe als Hausfrau und Mutter heraus und in das Erwerbsleben hinein. Die konfirmierte Tochter muß in die Fabrik oder ins Geschäft gehen, um mitzuarbeiten; nur die allerwenigsten treten in ein Dienstverhältnis, um die Arbeiten eines geordneten Haushaltes zu erlernen und sich für ihren künftigen Hausfrauenberuf vorzubereiten. Diese Erkenntnis war im letzten Jahrzehnt die Veranlassung zur Gründung der Koch- und Haushaltungsschulen für die Schulfrauen der oberen Klassen unserer Volksschulen in verschiedenen Orten unseres deutschen Vaterlandes, und dank der Fürsorge unserer Staats- und Schulverwaltungen haben sich dieselben vortrefflich entwickelt, so daß sie einen geeigneten Ersatz für die häusliche Unterweisung der jungen Mädchen durch die Hausfrauen und Mütter zu bieten vermögen. Freilich sind diese Koch- und Haushaltungsschulen für die Schülerinnen der oberen Klassen noch nicht überall und derartig ausgestaltet wie diejenigen der Londoner Schulen, in denen nicht nur das Kochen, sondern auch das Waschen und Plätten, die „Housewifery“, das sind die Arbeiten, die einer guten Hausfrau täglich obliegen, eingeführt worden sind und mit gutem Erfolg betrieben werden; aber bei dem Interesse, das die Schulbehörden diesen Veranstaltungen und Einrichtungen entgegenbringen, darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß diese Koch- und Haushaltungsschulen sich allmählich zur obligatorischen Mädchenberufsbildung entwickeln werden, wie sie bereits in Baden, Württemberg und Bayern existiert; es werden dann in ihnen neben den genannten Unterrichtsfächern auch die weiblichen Handarbeiten (Sticken, Häkeln, Näherarbeiten)

von Kinderkleidchen und Kinderwäsche, Leib- und Bettwäsche, Ausbessern von Kleidungsstücken usw.), der Unterricht in hauswirtschaftlicher Buchführung, Erziehungslehren, die Lehren über Ernährung und Pflege der kleinen Kinder, Kleidung und Wohnung, über die Familie im engeren und weiteren Sinne, die geistige und sittliche Erziehung der Kinder und dergleichen, in der Krankenpflege und im Samariterdienst usw. ihre gebührende Beachtung finden.

Aber ein großer Teil unserer schulentlassenen Mädchen wendet sich auch nach der Schulentlassung den kaufmännischen Geschäften zu, um sich dort entweder im Kontor oder als Kassiererin oder Verkäuferin und dergleichen eine gesicherte Position zu schaffen. Ohne Zweifel besitzen die weiblichen kaufmännischen Angestellten das gleiche Recht auf Bildung wie die männlichen. Freilich stellen sich als Verkäuferinnen mehr und mehr Mädchen zur Verfügung, denen es an der nötigen Rechenfertigkeit mangelt. Es ist selbstverständlich, daß derartige Mängel beseitigt werden müssen; die weibliche Jugend muß die selbe Ber- und Ausbildung erhalten wie die männlichen Handlungsgehilfen. Halb-jährige, jährliche Kurse mit geringer Stundenzahl genügen nicht. Es liegt im Interesse der Schülerinnen selbst, daß ihre Ausbildung in obligatorischen Fortbildungsschulen für die kaufmännische weibliche Jugend begründet werde, in denen eine planmäßige Unterweisung und gegenseitige Ergänzung der Disziplinen gesichert wird. Daher bestimmt auch die deutsche Gewerbeordnungsnovelle vom 26. Juli 1900, „daß durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes für männliche Arbeiter unter 18 Jahren sowie für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuche einer Fortbildungsschule begründet werde“. Allerdings ist man an vielen Orten noch nicht über statistische Erhebungen hinausgekommen; an vielen Orten scheint die Einführung an den Orten, welche diese Einrichtung erfordern, und an vielen Orten ist man noch nicht von der Notwendigkeit dieser obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschulen für weibliche kaufmännische Angestellte überzeugt. Es wird aber die Zeit kommen, in der sich auch diese Schulgattung als ein Segen für den Kaufmannstand und für die weiblichen Angestellten im kaufmännischen Beruf erweisen wird, nur muß sie von vornherein einen beruflichen Charakter an sich tragen. Wenn gesagt wird, daß die weiblichen Handlungsgehilfen kein Bildungstreiben besitzen, so lehrt die Erfahrung, daß zwar fakultative kaufmännische Kurse wegen Mangels an Beteiligung aufgelöst worden sind, während von den Teilnehmerinnen berichtet wird: „daß sie nicht nur die Hindernisse regelmäßigen Schulbesuchs aus dem Wege geräumt sondern sich auch durch Verneiner und musterhafte

Führung ausgezeichnet haben“. Sämtliche Schulleiter erklärten auf eine bezügliche Umfrage, „daß sich die Einführung der Fortbildungsschulpflicht für weibliche Angestellte bewährt habe“. Und die Lehrerschaft stellt den Mädchen ein weit besseres Zeugnis aus als den Anaben.

Die Mädchenfortbildungsschulen sollen retten und vorbeugen und die Berufsbildung der schulentlassenen Mädchen und die Entwicklung zu sittlichen Charakteren fördern. Daher hat auch der Bundesrat auf die vielfachen Petitionen hin am 12. Dezember 1907 eine Vorlage an den Reichstag gelangen lassen, nach welcher die Fortbildungsschule für die in Gewerbebetrieben beschäftigten weiblichen Personen unter 18 Jahren durch Lokalfakultät eingeführt werden kann. Dadurch wird ein neuer Grundstein gelegt für die Ausbildung und Erziehung unserer weiblichen Jugend.

Für die wissenschaftliche Ausbildung unserer weiblichen Jugend hat sich durch den kaiserlichen Erlaß vom 15. August 1908 und durch den preussischen Ministerialerlaß vom 18. August 1908 eine weite Perspektive eröffnet. Möge diese Neuordnung der Verhältnisse dem deutschen Volke und namentlich unserer weiblichen Jugend zum Segen gereichen!

Politische Übersicht.

Poltschaster Iswoltski?

L. Berlin, 22. September.

In politischen Kreisen wird mit der Möglichkeit, um nicht zu sagen Wahrscheinlichkeit, geredet, daß Herr v. Iswoltski in nicht ferner Zeit sein jetziges Amt mit dem eines Poltschasters am hiesigen Hofe vertauschen wird. Schon seit geraumer Zeit hat der jetzige Poltschaster Graf Osten-Sacken den Wunsch, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Er ist ein sehr alter Herr, und er hätte seinem Wunsche wohl auch schon die Erfüllung verschafft, wenn er sich nicht in der Berliner Gesellschaft ungemein wohl fühlte, und wenn ihn nicht zahlreiche freundliche Beziehungen mit den hiesigen Gesellschaftskreisen verknüpften. Aber Graf Osten-Sacken wird denn doch in absehbarer Zeit von seinem Berliner Posten scheiden, und die Frage der Nachfolgerschaft wird somit aktuell. Wie schon gesagt, gilt Herr v. Iswoltski als erster Kandidat. Nach manchen Beobachtungen und Urteilen soll er sogar schon zum Nachfolger designiert sein. Ob das zutrifft, bleibe dahingestellt, jedenfalls aber ist mit ihm als möglichem zukünftigen russischen Poltschaster zu rechnen. Die selbstverständliche Voraussetzung dabei ist natürlich immer,

*) Vor uns liegt eine Broschüre von Karl Reimann (Alfred Huselands Verlag in Wien), in welcher auf 4 Seiten das obige Thema eingehend erörtert wird, woraus wir Interessenten hindeuten möchten.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

5. internationaler Esperanto-Kongress in Barcelona

vom 5. bis 11. September 1909.

Original-Bericht von Ludwig Ziel-Wiesbaden.

Die gesamten Kongrestage in Barcelona bedeuten einen vollen großen Erfolg für die Bewegung zur Einführung der allgemeinen Welt-Hilfssprache Esperanto. Trotz der bekannten politischen Vorgänge, die in den letzten Julitagen Katalonien und besonders Barcelona in Aufregung hielten, waren über 1300 Esperantisten der ganzen Welt, die 33 verschiedenen sprechenden Völkern der Erde angehörten, an die wunderbar gelegene Hafenstadt am Mittelmeer geeilt, um vereint mit den 2000 Esperantisten aus Barcelona selbst erneut der Welt Zeugnis abzulegen von dem mächtigen Aufschwung der Bewegung und von neuem zu beweisen, daß die Welt-Hilfssprache Esperanto alle die Anforderungen erfüllt, die bezüglich der leichten Erlernbarkeit, leichten Verständigung und des Wohlklanges an eine Welt-Hilfssprache gestellt werden können. Die Begeisterung der Esperantisten auf diesem Kongress stand derjenigen auf den früheren in Boulogne-sur-Mer, Genf, Cambridge und Dresden in nichts nach; das wunderbare Gefühl, daß die trennende Sprachschranke fällt und die Menschen aller Zonen und Länder ungehindert und ohne jede Schwierigkeit sich miteinander verständigen können, löst eine Befreiung aus, die nur der empfinden kann, der Zeuge jener Menschheitsfeste im wahrsten Sinne des Wortes war. Von den vielen schönen Erinnerungen ist mir eine besonders kostbar: die zur Rüste gehende Sonne fand einen Spanier, einen Franzosen, einen Engländer und mich an dem Ufer des blauen unendlichen Meeres, hingerissen von soviel Schönheit und dem Gefühl des gegenseitigen Verstehens reichten wir uns die Hände und sangen gemeinsam, begleitet von dem melodischen Wellenrauschen des Meeres das Bundeslied: Fratoj donu manon kore (Brüder reicht die Hand zum Bunde).

Der Empfang Dr. Samenhs, des Erfinders der Sprache, erfolgte am Sonntagmorgen in dem großen Saal des Palastes der schönen Künste, der ebenso wie die Räume der Universität und der Börse in der entgegenkommendsten Weise uns kostenfrei für alle Versammlungen und Feste zur Verfügung gestellt worden war, wie uns überhaupt sowohl von der Stadtverwaltung als auch von der Bevölkerung das größte Entgegenkommen erwiesen wurde. Die Galerien des Saales hatte man der Bevölkerung Barcelonas freigegeben, und in dichter Fülle drängte sich Kopf an Kopf, um Zeuge des schönen Bildes zu sein, das sich nun abrollen sollte. Für je eine Klasse der zahlreichen Schulen aus der Umgebung Barcelonas waren rings um den Saal Plätze bereit gehalten worden, denn man beabsichtigte, den Empfang Dr. Samenhs zu einem wirkungsvollen Werbemittel für Esperanto zu benutzen. Brausende vielstimmige Hymnen begrüßten Dr. Samenhs, der mit den Vertretern der Behörden und den seitenden Männern unserer Bewegung gegen 11 Uhr den Saal betrat, und jede der nun folgenden Reden, von denen zwei in katalonischer Sprache als Verbodorträge für Nichtesperantisten gehalten wurden, fanden begeisterten Beifall. Der spanische Minister, darunter der Ministerpräsident, hatten unsere Bestrebungen durch Eintritt in den Ehrenausschuß unterstützt, und der König von Spanien hatte den Ehrentitel übernommen. Am gleichen Tage fanden unter zahlreicher Beteiligung Gottesdienste in Esperanto für Protestanten und Katholiken statt. Das Esperanto für Protestanten wurde den ganzen Tag über lebhaft in Anspruch genommen, und die Freude war groß, wenn zwei Esperantisten die auf früheren Kongressen geschlossene Freundschaft hier wieder erneuern konnten; eine angenehme Überraschung wurde allen Teilnehmern durch die Überreichung eines Fächers mit dem grünen Esperantoflägel bereitet, der selbst dem starken Geschlecht bei der großen spanischen Hitze oft gute Dienste leistete.

Ein Konzert im Theater Romeo, in welchem alle Lieder in Esperanto gesungen wurden und welches Fernstehenden einen erneuten Beweis von dem Wohlklang der Sprache gab, erköpft die Veranstalter des ersten Tages, aber

nach bis spät in die Nacht hinein saßen wir vor den verschiedenen Kaffeetischen der Ramblas, der Hauptverkehrsstraße Barcelonas, und beobachteten das eigenartige südspanische Treiben und Leben eines anderen Volkes.

Am nächsten Morgen fand in dem Palast der schönen Künste die feierliche Eröffnung des Kongresses statt. Dr. Samenhs hielt die Festrede, und dann folgten die Begrüßungsansprachen der Vertreter der verschiedenen Völker, von denen, wie erwähnt, 33 auf dem Kongress vertreten waren. Aus allen Reden konnte man den Fortschritt hören, den die Bewegung überall zu verzeichnen hat, besonders erfreulich für uns Deutsche war der Umstand, daß Deutschland bezüglich der Gruppenzahl an zweiter Stelle stand und nur noch von Frankreich überholt wird. Wie sehr unsere Bewegung angenommen hat, geht am besten aus der Zahl der Gruppen und Zeitungen hervor; während es 1889 nur insgesamt zwei Zeitungen und drei Gruppen gab, zählte man im Jahre 1907 bereits 64 Zeitungen und 822 Gruppen, und im Jahre 1908 belief sich die Zahl der Zeitungen auf 108 und diejenige der Gruppen auf 1375, während heute bereits über 1500 Gruppen auf der ganzen Erde verteilt für die Ausbreitung der Esperantosprache wirken. Die Eröffnungsfeier schloß mit der Abingung des von Baron v. Renil vertonten Esperantoverbändels, das seine feierliche begeisterte Wirkung nie verfeilt.

Aus den zahlreichen Sonderversammlungen der folgenden Tage, welche die Gesellschaft der Wissenschaften, der Bund der Seelente, die Rechtsvertreter, Ärzte, Pressevertreter, Freidenker, Vegetarianer, Eisenbahnbeamten, der katholische Bund usw. veranstalteten und auf denen selbstverständlich alles in Esperanto verhandelt wurde, greife ich nur diejenige der Universal Esperanto-Asocio heraus, die in dem prachtvollen Parterre, dem Festsaal der Universität, stattfand und einen Überblick gab über einen Teil der bereits erzielten Erfolge mit Esperanto für das tägliche Leben. Danach gibt es jetzt in fast jeder größeren Stadt der ganzen Welt ehrenamtlich wirkende Vertreter, welche die Pflicht haben, jedem Esperantisten, der Mitglied der Asocio ist, kostenfrei jede Auskunft zu erteilen, welche Bezug auf seinen Bezirk hat; insbesondere sind diese Vertreter von großer

daß Herr v. Iswolski dem deutschen Hofe wie der Regierung genehm sein müßte. Die Entsendung des Herrn v. Iswolski etwa nach Wien als Nachfolger des Fürsten Urusloff, der ebenfalls demnächst von seinem Posten scheiden wird, wäre nach den gespannten persönlichen Beziehungen zwischen dem russischen Minister des Auswärtigen und dem Grafen Lehrenthal eine bare Unmöglichkeit. In und mit Berlin jedoch liegt es wesentlich anders. Es scheint sogar, als habe die Unterredung, die Herr v. Bethmann-Hollweg mit Herrn von Iswolski gelegentlich dessen neuerlicher Anwesenheit in Berlin hatte, die auch sonst nicht unsympathische Stimmung der hiesigen leitenden Kreise gegenüber dem leitenden Diplomaten noch weiter erwärmt, so daß Herr v. Iswolski hier auf einen nicht bloß korrekten, sondern aufrichtig entgegenkommenden Empfang rechnen könnte. Ersichtlich herrscht an der Wena Befriedigung über die Ergebnisse der Unterhaltung der beiden Staatsmänner, und auch hier wird willig anerkannt, daß diese Fühlungsnahme angenehme Eindrücke zurückgelassen habe. Es ist ja auch schließlich kein Geheimnis, um was es sich dabei in erster Reihe gehandelt hat. Namentlich Herr v. Iswolski hatte keine Veranlassung, sich in unbedingtes Schweigen zu hüllen, und die Übereinstimmung, mit der von verschiedenen Seiten berichtet wurde, daß es sich dabei nicht zuletzt um die Dardanellenfrage gehandelt habe, diese Übereinstimmung gestattet die Annahme, daß in der Tat die Meerengenfrage, wenn auch zunächst natürlich in der unverbindlichen Form eines Tischgesprächs, erörtert worden ist. War Herr v. Iswolski zufrieden, so wird sein Wunsch, den Berliner Botschaftsposten zu erhalten, um so eher begründet sein.

Die Rassenfrage in Südafrika.

n. London, 22. September.

Die Vereinigten Staaten von Südafrika sind zwar in der Idee geschaffen, aber ehe sie zu „marschieren“ beginnen, dürfte noch mancher Anstoß zu besiegen sein. Da ist vor allen die vielberufene Rassenfrage, die ihren Niederschlag in einem Paragrafen der Verfassung des neuen Staates gefunden hat, der für Abgeordnete die europäische Abstammung fordert. Diese Bestimmung hat unter dem politisch interessierten Teile der farbigen und Eingeborenen-Bevölkerung natürlich tiefe Verstimmung erregt und man munkelt sogar von einem sehr geschickten Plane, nach dem sie sie anzugreifen beabsichtigen. Bei einem der hervortragendsten Mitglieder der jetzigen Transvaal-Regierung ist nämlich der Stammbaum mütterlicherseits nicht rein europäisch und die farbigen Politiker beabsichtigen, seine Wahl eventuell anzufechten. Selbstverständlich nicht, um sie kassieren zu lassen, sondern um eine Auslegung der Bestimmung durch den obersten Gerichtshof zu erzwingen; und sie hoffen, daß diese Auslegung sehr extensiv sein und ununterbrochen europäischer Stammbaum auf beiden Seiten nicht gefordert werden wird. Eine andere Interpretation würde gar manchen Politiker von Namen in einige Verlegenheit setzen. — Es ist übrigens leicht möglich, daß schon im ersten Unions-Parlamente der Versuch gemacht wird, diese unangenehme Bestimmung zu mildern oder zu beseitigen. Der Anstoß dazu dürfte von der Kapkolonie ausgehen, weil die dort am Ruder befindliche Partei zum Teil von den Stimmen der Farbigen abhängt. In jedem Falle wird die Abstammungsklausel noch zu recht interessanten Debatten und Konstellationen führen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von Welfen-Lüneburg, beabsichtigt Ende Dezember eine schon lange geplante und vor Übernahme der Regentschaft zur Kenntnis des braunschweigischen Staatsministeriums geordnete Reise nach Siam und den niederländischen Inseln Java und Sumatra anzutreten; seine Rückkehr ist für den Mai vorgesehen.

Bedeutung für die Redezeit, da jeder Esperantist weiß, daß er auch in dem fernsten Land wenigstens einen Menschen findet, der ihn versteht, und der ihm gern mit seinen Platzkenntnissen zur Seite steht. Das hiesige Esperanto-Infornesjo befindet sich Webergasse 16, 1, und wurde in dem vergangenen Jahr ebenfalls sehr häufig von durchreisenden Esperantisten in Anspruch genommen. Die Zahl der Hotels, in denen man Esperanto spricht, hat eine beträchtliche Zunahme erfahren. (Von den Hotels in Wiesbaden, der internationalen Badstadt, befindet sich selber nicht ein einziges auf der Liste!) Zahlreichen großen Geschäftshäusern werden ihre in Esperanto hergestellten Drucksachen gegen Erstattung der Selbstkosten in der ganzen Welt verbreitet, und es sind in vielen Fällen dadurch neue Auslandsverbindungen zustande gekommen.

Mit besonderer Erwartung wurden die ersten esperantistischen Blumenpiele begrüßt, die in dem großen, von der Handelskammer bereitwillig zur Verfügung gestellten Saale der Börse stattfanden. Dem hohen großen Raum hatte man sein erstes Geschäftsgesicht durch reichen Schmuck in strahlende Festschmucke verwandelt. Für die verschiedensten Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Erziehung, der Religion usw. waren 42 Wettbewerbe ausgeschrieben worden, und wertvolle Preise harrten der Gewinner; so hatte das spanische Königspaar 200 Peseten für das beste Werk in Esperanto über einen spanischen Maler gestiftet. Der Wettbewerb war für unsere Sprache von großer Bedeutung; die anschließende Zahl der sämtlich in Esperanto geschriebenen Werke gibt uns eine neue Waffe in die Hand, um den Zweiflern und Spöttern zu beweisen, wie sehr Esperanto sich für alle Gebiete der menschlichen Geistestätigkeit eignet, und daß wirkliche Dichter, die in den Geist der Sprache eingedrungen sind, auch hervorragende Werke der Dichtkunst in Esperanto schaffen können. Professor Bourlet aus Paris wies in seiner Eröffnungsrede mit Recht darauf hin, daß Esperanto, trotzdem es von einem gefesselten Menschen zusammengefügt worden wäre, doch eine natürliche Sprache sei, gewissermaßen das Kernergebnis der neuzeitlichen europäischen Sprachen. Den ersten Preis für das schönste Werk über die Wälsche erhielt Frau Professor Handel aus

* Über die Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Sohn des Cumberlanders in München veröffentlicht die „Braunschweiger Landeszeitg.“ folgende nähere Mitteilungen, die ihrem Berliner Vertreter von besonderer Seite zugegangen seien: Die Vorstellung des Herzogs Ernst August (einen Prinzen, wie der Herzog jetzt meist bezeichnet wird, gibt es im Hause Braunschweig-Lüneburg nicht, sondern alle Agnaten führen den Titel „Herzog“) während der Anwesenheit des Kaisers in München war schon seit längerer Zeit bestimmt worden. Von Berlin war auf die Münchener Anfrage eine überaus höfliche und entgegenkommende Antwort gegeben worden. Für die Vorstellung des Herzogs Ernst war diesmal eine besonders glückliche Form insofern gefunden worden, als eine militärische Meldung des jungen Offiziers vor dem obersten Kriegsherrn den Bestimmungen und Herkömmlichkeiten gemäß notwendig war. Um so mehr fiel auf, wie der Kaiser diesem offiziellen Akte durch seine spontane Liebenswürdigkeit alle Steifheit und Beugung, die wohl manche in diesem Augenblick empfunden haben mögen, nahm. Er ergriff nicht nur die Rechte des jungen Herzogs und schüttelte sie auf das lebhafteste und begrüßte sich mit einem kurzen Danke für die Präsentierung des jüngsten prinziplichen Offiziers, sondern sprach dem jungen Herzog auf das freundschaftlichste zu und entband ihn sofort des militärischen Saluts. Er plauderte mit ihm noch eine geraume Zeit, ehe er ihm zum Abschied noch einmal die Hand schüttelte. Der günstige Eindruck, den alle Teilnehmer dieser interessanten Begegnung empfingen hatten, verhärtete sich noch bei der zweiten Begegnung des Kaisers mit dem Herzog während der Festvorstellung. Auch hier trat der Kaiser an ihn heran und schüttelte ihm zur Begrüßung kräftig die Hand. Der Herzog hat sich später seiner Umgebung gegenüber über den Verlauf der Vorstellung in entzückten Worten ausgesprochen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser unheimbare Vorgang die auch von Seiten des Herzoglich Cumberlandischen Hauses erfolgten Ausöhnungsbestrebungen nicht unwesentlich gefördert hat. Auf jeden Fall ist der erste Schritt einer offiziellen Annäherung gemacht und hat, was das wesentlichste ist, offene Unterstützung seitens des Deutschen Kaisers erhalten.

* Die Ente vom Kaiserbrief an die Königin Wilhelmina. Kürzlich ließ sich ein Berliner Blatt aus Rotterdam Einzelheiten über einen Brief melden, den der deutsche Kaiser im Winter 1903 an die Königin Wilhelmina geschrieben haben soll. Dem „N. Rot. Cour.“, einem Blatt, dem keinerlei hohe politische Bedeutung beigemessen werden kann, war u. a. folgende Stelle entnommen: „Es war ein ganz vertrauliches Schreiben, in dem der Kaiser in sehr höflicher Form der Königin zu versichern gab, daß er genötigt sein werde, Holland militärisch zu besetzen, wenn nicht von der holländischen Regierung die nötigen Maßregeln längs der Küste getroffen würden. Dieses Schreiben erweckte natürlich am Hofe große Sensation. Die Königin entbot den Ministerpräsidenten Kuyper zu sich, weigerte sich aber, ihm den Namen des Briefschreibers zu nennen, da es ein vertrauliches Schreiben sei.“ Wie die „N.-W.-Z.“, ein von zutüchtiger Seite erfährt, ist die Nachricht des holländischen Blattes ebenso wie seine sonstigen Kommentare, die an dieses Vorkommnis geknüpft werden, vollständig aus den Fingern gezogen.

* Zur Neueinteilung der Landtagswahlkreise. Die „D. P. A.“ schreiben zu der kürzlich in der linksliberalen Presse aufgetauchten Behauptung von dem Plan einer Neueinteilung der Wahlkreise für das preussische Abgeordnetenhaus: „daß nichts auf die Absicht einer Neueinteilung der Wahlkreise bei der Staatsregierung schließen läßt. Insbesondere lassen sowohl der Wortlaut des die Wahlreform betreffenden Satzes der vorjährigen Thronrede wie die Darlegungen der Staatsregierung durch den damaligen Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus erkennen, daß eine Neueinteilung der Wahlkreise nicht im Rahmen der gesetzgeberischen Pläne der Staatsregierung liegt. Wäre dies der Fall, so würde zweifellos diese Frage nicht in der im Wortlaut vorher festgestellten Erklärung des Ministerpräsidenten gänzlich mit Schweigen übergangen worden

Dresden, ihr Werk, „La simbolo de l'amo“ genannt, erntete nach der Verlesung reichlichen Beifall, den zweiten Preis erhielt der Schweizer Privat und den dritten der Engländer Viduel. Frau Professor Handel wurde unter dem Jubel der Anwesenden von dem gesamten Ausschuss in den Saal geholt und nahm nun als Blumenkönigin auf einem kunstvoll gearbeiteten Thronessell Platz. Aus ihren Händen empfingen nun die übrigen zahlreichen Gewinner die Preise für die Werke, deren Erstveröffentlichung durch die „Revuo“ in Paris erfolgt.

Von tiefer Wirkung war auch die dann am Abend stattfindende Aufführung in Esperanto des katalonischen Trauerspiels „La mistero de doloro“ (Das Geheimnis des Schmerzes) von Gugli in Theater Romeo, die sich gleichzeitig zu einer feierlichen Zubereitung für Dr. Samenhof selbst gestaltete.

Die weitgehendste allgemeinste Aufmerksamkeit verdient aber die auf dem großen Platz des Parkes stattgehabten Vorstellungen der Roten Kreuz-Truppen aus Barcelona, die in selbstmarmaladiger Ausrüstung in voller Stärke erschienen waren und nun den Tausenden von Zuschauern den Augenbeweis von dem Vorteil und dem Segen der Esperantoprase erbringen sollten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hatten die Roten Kreuz-Truppen Esperanto gelernt; einigen wenigen, die Esperanto nicht sprachen, hatte man einen eigens für die Kriegsbedürfnisse des Roten Kreuzes zusammengestellten Schlüssel übergeben, der in sämtlichen Kulturprachen erschienen ist und jedem Soldaten im Kriegsfall mitgegeben werden soll, wodurch eine Verständigung unter allen Umständen möglich ist. Von den anwesenden Esperantisten, die 33 verschiedenen Völkern angehörten, lagerte sich eine größere Anzahl als scheinbar Verbundene auf dem großen Abungsplatz; zwischenzeitlich waren die Zelte des Roten Kreuzes aufgeschlagen worden, und man hatte alle Vorbereitungen für den Empfang der Verbundenen getroffen. Auf ein geordnetes Trompeten- und Fahnenzeichen hin schwürten die Truppen aus und stellten bei jedem einzelnen Verbundenen vermittelst Esperanto fest, wie und wo er verwundet worden war. Der Befund wurde mit dem gleichzeitigen Vorschlag für die Verpflegung und

fein. Abgesehen davon würde ein Vorgehen der Staatsregierung in dem von Dr. Böticher gewünschten Sinne auch schwerlich einen praktischen Zweck haben. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wäre die Ablehnung einer solchen Regierungsvorlage mit Sicherheit zu erwarten. Hat doch das Abgeordnetenhaus noch in der letzten Tagung dahingehende Anträge der liberalen Parteien mit sehr beträchtlicher Mehrheit glatt abgelehnt. Daß eine Regierungsvorlage, welche auf eine Änderung der jetzigen Wahlkreiseinteilung unter Zugrundelegung der jetzigen Bevölkerungsverhältnisse hinausläufe, auch im Herrenhause keine Gegenliebe finden würde, wird niemand ernstlich bestreiten wollen.

△ Der Gesehentwurf zum Schutz frühgeschichtlicher Denkmäler. Der Gesehentwurf „zum Schutz von frühgeschichtlichen Denkmälern und betreffend die Ausgrabungen und Funde von Altertümern“ ist, wie uns an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, jetzt so weit gediehen, daß er an die Oberpräsidenten zur Äußerung über die vorgesehene Bestimmung gegangen ist. Was den Inhalt des neuen Gesehentwurfes anbelangt, so ist vor allem vorgesehen, daß Personen, die sich mit der Ausgrabung von Funden beschäftigen, die Verpflichtung auferlegt wird, vorher Anzeige bei den Bezirksregierungen zu machen. Hierdurch glaubt man genügenden Schutz gegen bedauerliche Raubgräberereien zu erhalten, die von Interessenten aller Art noch immer vorgenommen werden. Gleichzeitig soll durch die Anzeigepflicht bei den Bezirksregierungen erreicht werden, daß die Stellen, die sich bisher wissenschaftlich mit dem Auffinden und Ausgraben frühgeschichtlicher Funde befaßt haben, in erster Linie hierbei tätig sein können. Da es natürlich wünschenswert erscheint, daß die Ausgrabungen und Funde auch der Öffentlichkeit in geeigneter Weise zugänglich gemacht werden, so ist hierbei an die Tätigkeit und Mitwirkung der Museen gedacht, während die Regierungen und Provinzialkonservatoren hierfür nicht in Betracht kommen sollen. Nach dem Stande der Arbeiten am Gesehentwurf, der bereits dem Staatsministerium vorgelegen hat, ist zu hoffen, daß sich der Landtag in seiner nächsten Tagung mit ihm beschäftigen wird.

* Die Kriksen und das Reichs-Theatergesetz. Die „internationale Artistenloge“ hat, dem Ersuchen des Ministers des Innern v. Nolke entsprechend, ihre Wünsche für das beabsichtigte Reichs-Theatergesetz festgelegt, und zwar dahin: Die Artisten verlangen, daß der moderne Varietés-Betrieb streng von dem Schankbetrieb getrennt wird. Im § 55 werden die Artisten nach dem bestehenden Recht denselben Bestimmungen unterworfen wie Hausierer und Zigeuner. Die Artisten fordern, daß der Reichsgewerbeordnung ein eigener Varietés-Konzeptionsparagraf eingefügt wird. Die Artisten wünschen ferner eine einheitliche Neuregelung der bisher in den §§ 34 und 38 vorgeschriebenen Stellenvermittlungskonzeptionen. Auf diesem Gebiete liegen die Schwierigkeiten besonders in dem Umstande, daß es in Deutschland 26 verschiedene bundesstaatliche Bestimmungen gibt, die den Eigenheiten des modernen Bühnenbetriebes nicht angepaßt sind und in einem Atem die Stellenvermittlungsangelegenheiten der Artisten mit denen von Matrosen, Diensthöfen usw. regeln. Eine schon seit vielen Jahren erhobene Forderung der Artisten besteht darin, daß sie für ihre Original-Produktionen einen Schutz nach dem Urheberrecht verlangen. Endlich wünschen sie eine Sachverständigen-Kammer. In bezug auf die Abänderung der bestehenden privatrechtlichen Zustände verlangen die Artisten, daß die Engagements-Verträge zwischen den Direktoren und ihnen auf gesetzliche Grundlage gestellt werden sollen. Das Gesetz soll den Artisten weiterhin auch einen größeren sozialen Schutz gewähren, damit für die Zukunft einseitige Kündigungsbestimmungen, Konkurrenzklauseln, die das Fortkommen erschweren, Abwälzungen der dem Unternehmer zukommenden Haftpflicht für Diebstähle, Unfälle usw. ausgeschlossen sind.

* Ein Hochverratsprozess wird vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts am 29. d. M. verhandelt werden gegen den Schreiber und „Redakteur“ Hermann Reeh wegen Aufforderung zum Hochverrat. Die

Beförderung des Verstehens auf einer in Esperanto abgesetzten Vordruckkarte vermerkt und die Verbundenen dann zur weiteren Behandlung mit den verschiedenartigen Tragbahnen in die Zelte befördert. Die Verständigung erfolgte in allen Fällen glatt, und ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, in wie hohem Maße die Zuschauer und Mitwirkenden von dem Ergebnis befriedigt waren. Nur wenige Jahre liegen zurück, daß die Söhne verschiedener Staaten Europas im fernem Asien gemeinsam gegen ein Volk im Felde standen, und gar manchmal werden zwei Menschen verschiedener Sprache verwundet nebeneinander gelegen haben, ohne sich verständigen zu können. Durch Esperanto ist nun auch für diese Fälle eine Erleichterung gefunden, und der Umstand, daß die Sprache zur Erlernung der Grundzüge nur etwa 20 Stunden erfordert, sollte für jeden eine Veranlassung sein, sich Esperanto zu eigen zu machen.

Die Begeisterung der Esperantisten über die großen Erfolge ihrer Sprache übertrug sich schließlich auch auf die Bewohner von Barcelona selbst, was am besten dadurch zum Ausdruck kam, daß die Stadtbehörde noch am letzten Tage des Kongresses 5000 Peseten für eine Festbewirtung der Gäste bewilligte, die noch einmal alle Gesinnungsgenossen im allbühlerischen Geiste vereinigte; noch einmal durchbraute der Esperanto-Beitrag den reichgeschmückten Saal, noch einmal riesen sich die Angehörigen der verschiedensten Länder in gemeinsamer Sprache ihr Lebewohl und ihre Wünsche auf ein Wiedersehen zu, und dann waren auch diese Tage der Feste und inneren Erhebung wieder vorüber. Jeder verließ dieses wunderbare Land mit seinen eigenartigen Schönheiten, die wir auf einer Reihe von Ansflügen noch näher kennen gelernt hatten, mit dem festen Vorsatz, unentwegt für die weitere Ausbreitung der Esperanto-Sprache zu wirken, damit der Geist des Esperantismus, das ist der Geist der Menschlichkeit und des gegenseitigen Verstehens, in immer greifbarere Nähe gerückt wird.

Wenn Esperanto erst mit Sturm und Regen rings her erfüllt der Erde weite Hallen, Wird jeder seines Bruders Wort verstehen, Und nur ein Geist wird präbigen aus allen

Straftat wurde begangen durch Veröffentlichung antimilitarischer Artikel in einem Anarchistenblatt. Die Verurteilung führt Rechtsanwalt Dr. Halper aus Berlin.

* Nachsteuer auf Branntwein und Essigsäure. Die Nordd. Allgemeine Zeitung weist darauf hin, daß nach Paragraph 145 des am 1. Oktober in Kraft tretenden Branntweinsteuergesetzes vom 18. Juli 1909 von den am 1. Oktober vorhandenen Beständen an Branntwein und Branntweinschrotaten des freien Verkehrs eine Nachsteuer zu erheben ist. Die nachsteuerpflichtigen Bestände sind der zuständigen Steuerbehörde anzumelden. Gewerbetreibende sind zur Anmeldung von Beständen bis 20. März Alkohol und Hausbrennvorrichtungen zur Anmeldung von solchen, die 20 Liter Alkohol übersteigen, verpflichtet. Die Anmeldungen sind bis spätestens zum 5. Oktober abzugeben. Die Unterlassung der Anmeldung, bezw. die Verschweigung der nachsteuerpflichtigen Vorräte wird mit einer Geldstrafe in vierfacher Höhe des hinterzogenen Betrages bestraft. Nach § 110 desselben Gesetzes unterliegt auch die zu Genusszwecken geeignete Essigsäure einer Nachsteuer und dieser gleichen Anmeldepflicht, die sich für Gewerbetreibende auf ihre sämtlichen Bestände, für Hausbrennvorrichtungen auf Bestände von mehr als 10 Kilogramm wasserfreier Essigsäure erstreckt. Die Anmeldepflicht und die Strafbestimmungen sind die gleichen wie bei der Nachsteuerung der Branntweinbestände.

* Die Austrittsbewegung im Bund der Landwirte. Der Bund der Landwirte bestreitet, daß eine größere Anzahl Mitglieder ihm verloren gegangen ist. Wir wollen mit ihm über die Zahl nicht streiten. Wenn er aber die geringe Zahl von noch nicht 200 angibt, so erscheint das nicht gerade wahrscheinlich. Denn allein die Fortschrittlichen Deutschen Bauernbund sendet Nachrichten von ehemaligen Vertrauensmännern des Bundes gegen uns das Gegenteil. Wie, wie der folgende, gehen uns alle Augenblicke zu. In den deutschen Bauernbund in Berlin. Da ich seit dem 21. v. M. im Besitz der Mitgliedsliste bin und demzufolge Sie gerne wissen wollen, wie groß meine Liste ist, teile ich erpedient mit, daß ich im Besitz von 15 1/2 Deklar bin. Zugleich teile ich Ihnen mit, daß ich bis jetzt beim Bund der Landwirte Vertrauensmann war, habe meine Mitgliedsliste vorige Woche gesandt, ich habe im Januar '09 nach an 100 M. Beitrag eingeschickt, für das hat der Bund der Landwirte uns mit den indirekten Steuern hineingelastet und die gerade Steuer abgelassen, die keinen Anstoß oder Pöuern getroffen hätte; also glaube ich, daß ich durchaus kein Unrecht tue, wenn ich meine Stellung als Vertrauensmann dort aufgabe. Ich habe auch schon die meisten meiner Mitglieder darüber informiert und sind dieselben auch willens, hier beizutreten, auch werde ich mich bemühen, anderen Mitgliedern in der Umgegend die Sache klarzulegen. Freitag, den 17. v. M., wird der Referent vom Bund der Landwirte in ... Verammlung abhalten, um noch neue Mitglieder anzuwerben, glaube aber kaum, daß ein Teil von den alten hingehen werden, viel weniger aber noch neue.

* Die Organisation der Privatangestellten im Jahre 1908. Das statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich bringt in diesem Jahr besonders ausführliche Tabellen über die Berufsvereine. Darunter zum ersten Male auch Erhebungen über die Organisation der Arbeiter. Die Tabellen über die Verbände der Privatangestellten sind in mehrfacher Beziehung verbessert worden und geben diesmal einen ziemlich vollständigen Überblick über die Entwicklung und die Leistungen der einzelnen Organisationen. Die Mitgliederzahl der kaufmännischen Verbände ist von 408 000 (408 000) am 31. Dezember 1907 auf 498 000 (498 000) Ende 1908 gestiegen. (Die Mammern geben die Zahlen der Privatangestellten an.) Den größten Zuwachs hatte der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mit 12 465, den nächstgrößten der Verein für Handlungslehrlinge vom Jahre 1888 mit 7364 Mitgliedern. An Techniker-Verbänden werden 16 aufgeführt, deren Mitgliederzahl von 103 000 (96 000) auf 111 000 (108 000) gestiegen ist. Den größten Mitgliederzuwachs im Jahre 1908 hat wieder der Bund der technischen Arbeiter des Deutschen Reichs mit 2244 Mitgliedern zu verzeichnen. Der Deutsche Leinwand-Verband mit 1808 und der Zentralverband der Arbeiter mit 888. Darunter 829 Privatangestellte. Die Mitgliederzahl der Bauarbeiter ist von 11 400 (10 000) im Jahre 1907 auf 13 400 (13 000) im Jahre 1908 und die der landwirtschaftlichen Verbände von 11 000 (10 000) im Jahre 1907 auf 19 000 (17 600) im Jahre 1908 gestiegen. Außerdem sind 10 „verschiedene Verbände“ aufgeführt mit einer Mitgliederzahl von 87 800 (84 400) im Jahre 1907 und 70 800 (68 500) im Jahre 1908.

* Die Konferenz für internationales Seerecht, auf der 16 Nationen vertreten sind, ist gestern vormittag in Bremen mit einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Pauli eröffnet worden. Zum Vorsitzenden wurde Oberlandesgerichtspräsident Dr. Siebeking gewählt.

Heer und Flotte.

König Friedrich August zum Generalobersten ernannt. Wie offiziell bekannt gegeben wird, ernannte der Kaiser den König Friedrich August zum Generalobersten. Der König bekleidete bisher den Rang eines Generals der Infanterie, den er seit dem 24. September 1902 innehatte. Generalleutnant wurde er am 22. Mai 1898, Generalmajor am 20. September 1894, Oberst am 22. September 1892, Oberstleutnant am 18. Dezember 1891, Major am 23. Juli 1889, Hauptmann am 16. September 1887, Oberleutnant am 19. September 1883 und Leutnant am 25. Mai 1877.

Generalfeldmarschall oder Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls? Ein Irrtum, der auch jetzt sächsischen und bayerischen Blättern Anlaß zu abfälligen Besprechungen gibt, ist durch die Annahme entstanden, als seien der Großherzog von Baden und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen vom Kaiser zu Generalfeldmarschällen ernannt worden. Dem ist aber nicht so. Der Kaiser hat den beiden Fürsten lediglich den Rang eines Generalfeldmarschalls verliehen, so daß jetzt die militärische Rangbezeichnung der beiden Fürstlichkeiten lautet: „Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls“. Auch der verstorbene Großherzog von Baden hat diesen Rang innegehabt. Als Kuriosum mag jedoch erwähnt sein, daß der Erbprinz von Sachsen-Meiningen als Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls tatsächlich militärisch über seinem Vater steht, der es nur bis zum preussischen General der Infanterie gebracht hat. Wirkliche Generalfeldmarschälle im Deutschen Reich gibt es nur vier, nämlich den Prinzen Leopold von Bayern, den Grafen Daele, v. Hahnke und den Freiherrn v. Loë.

Deutsche Kolonien.

§ Kein Regierungslandverkauf in Deutschsüdwest. In der Meldung, daß die Kolonialverwaltung in Deutschsüdwestafrika Land an die Liebig-Kompagnie und sonstige Gesellschaften veräußert habe, erfahren wir jetzt an zuständiger Stelle, daß dies nicht zutrifft. Die Regierung verkauft grundsätzlich kein Land an diese Gesellschaften. Es handelt sich bei dem gemeldeten Landverkauf um den Erwerb von anderer privater Seite. Selbstverständlich liegt es nicht in der Macht der Regierung einen derartigen Erwerb zu verhindern.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Französisch-tschechische Verbrüderung.

Eine Abordnung des Pariser Municipalrats ist gestern in Prag eingetroffen. Zahlreiche Tschechen und viele tschechische Gemeinderäte empfingen die französischen Gäste am Bahnhof. Die Tschechen bereiteten den Franzosen einen begeisterten Empfang unter dauernden Huldrufen auf Frankreich. Dazwischen ertönten auch Rufe: „Nieder mit Deutschland, nieder mit den deutschen Hund!“ Im Rathaus fand ein offizieller Empfang der französischen Gäste statt.

Rußland.

Neue Herausforderungen gegen Finnland

Aus Petersburg wird uns vom 20. September geschrieben: Kaum hat das politische Leben in der neuen Session sich zu regen begonnen, als auch schon die Provokationen gegen Finnland in Szene gesetzt werden. Jede Gelegenheit wird von der Regierung wahrgenommen, um Finnland aus seiner ruhigen Haltung herauszubringen und in eine aktive Krise hineinzujagen. Auch die geschichtliche Tatsache, daß Finnlands Anschluss an Rußland in diesem Jahre auf genau ein Säkulum zurückblickt, wurde in herausfordernder Manier ausgenutzt. Nicht die freiwillige Angliederung Finnlands an das Reich unter formeller Gewährung einer Verfassung, jener Vorgang, der im März 1809 noch vor der Beendigung des russisch-schwedischen Kriegs in Vorka sich abspielte, wurde zum Ausgangspunkt der Jubiläumfeier gemacht, sondern der Friedensabschluss, der am 18. September 1809 zwischen Rußland und Schweden erfolgte, wurde mit tendenziöser Absichtlichkeit offiziell als Jubiläumdatum gewählt. Finnland soll damit zu Gemut geföhrt werden, daß es nicht feilsch erobert, nicht durch gegenseitiges Einverständnis, wie es Alexander I. so gern wünschte, sondern mit Waffengewalt bezwungen worden sei. Diese historische Fälschung ist gegenwärtig für die russische Regierung besonders von Nutzen. Denn, wie nachdrücklich betont wird, wird sie in der aller nächsten Zeit zu neuen schweren Schlägen gegen die finnische Selbständigkeit ansetzen. Die Ausarbeitung von Gesetzen, die das Imperium und Finnland zugleich betreffen, soll, wie beabsichtigt wird, nur noch von den russischen Instituten vorgenommen werden. Damit würde der finnische Landtag in einer Reihe der wichtigsten Gesetzgebungsakte zu einem nur beratenden, aber nicht mitentscheidenden Institut herabgedrückt werden. Ebenso sollen jene Fragen, die zur administrativen Gesetzgebung gehören und bisher wenigstens in gewissem Sinne der Zustimmung des finnischen Landtags bedürften, einzig und allein der Krone überlassen werden. Wenn also Finnland, wie man sieht, vor 100 Jahren nicht im landläufigen Sinne erobert worden ist, so soll es offenbar jetzt nachgeholt werden.

Die „Einrichtung“ des Verräters.

Im Pariser „Matin“ wurde die Geschichte der Enttarnung Gapon's mitgeteilt. Das letzte Kapitel enthält die Darstellung des Verräters durch seine früheren Kameraden. Der Artikel schildert die dramatisch bewegte Sterbeszene. Rutenberg hat von Wsew den Auftrag erhalten, Gapon zusammen mit Raschkowski zu töten. Da er an Raschkowski nicht heran kam, beschließt er, Gapon allein und Leben zu bringen. Zwei Arbeiter, die Gapon an dem tragischen 22. Januar mit den Volksmassen vor das Winterpalast geführt hat, und die bis zum Schluss an ihn geglaubt haben, sollen seine Richter und Henker sein. Sie sind in einem Zimmer des kleinen Hauses versteckt, das Rutenberg in Dzerki gemietet hat, und in dem er mit Gapon zusammenkam. Einer dieser Arbeiter erzählt die furchtbare Szene wie folgt: Gapon lobt Rutenberg, weil er das Versteck so gut gewählt habe, und sucht ihn zu bewegen, vier Leiter der Kampforganisation auszuliefern. Nach einigen Worten Gapon's, die seinen Verrat bekämpfen und nach einigen Bedenten Rutenberg's, der seine Erregung kaum verbergen kann, hört man Rutenberg plötzlich sagen: „Und wenn ich selber dich verrate, wenn ich den Kameraden die Augen öffnete?“ Das Geschwäh würde niemand glauben“, erwiderte Gapon und suchte von neuem Rutenberg zu überreden. In diesem Augenblick hörte Gapon den Diener, oder vielmehr den Arbeiter, der diese Rolle spielte, auf der Treppe. Er stürzte sich auf ihn, packte ihn an der Kehle und rief: „Martin, er hat alles gehört, er muß sterben.“ Da öffnete Rutenberg die bisher verschlossene Tür, die Arbeiter treten vor und ergreifen Gapon. Dieser fällt auf die Knie und ruft zu Rutenberg gewendet: „Martin, Martin!“ „Es gibt keinen Martin für dich“, sagt Rutenberg. Erschüttert verblüht er den Kopf in den Händen und geht hinaus. „Ich kann es nicht“, stammelt er, „bleibt ihr hier.“ Nach dem eigentlichen Plan sollte Gapon erschossen werden. Er reißt sich los und ruft: „Vröder, meine Vröder.“ Raschkowski ist dein Vröder, wir nicht“, sagt einer, und schon ist er gebunden. Dann wird ihm ein Strick um den Hals gelegt. Noch einmal ruft Gapon mit halb erstarrter Stimme: „Vröder, einen Augenblick.“ Ein Arbeiter kommandiert: „Zieht auf“, der Strick, der um einen Mauerhaken geschnitten ist, wird angezogen, und der Verräter zuckt in der Luft, mit den Füßen gegen die Mauer schlagend. Der Mann, der die Exekution geleitet, hat am 22. Januar an Gapon's Seite den Zug nach dem Winterpalast des Zaren mitgemacht. Draußen wartet Rutenberg, palast des Zaren mitgemacht. Draußen wartet Rutenberg, rät er, Gapon zu untersuchen. Der Strick wird durchschnitten, das Haar abgeschnitten, als er ihn am 22. Januar reitete. Stumm verlassen alle das Haus und gehen nach verschiedenen Richtungen auseinander.

England.

Chret die Frauen.

Wenn das alte Diktum die Wahrheit spricht, daß jene Frauen die besten sind, von denen man am wenigsten spricht, dann haben die englischen Suffragettes auf dieses Lob wirklich keinen Anspruch. Denn sie machen fortwährend in höchst unangenehmer Weise von sich reden, und es ist grundsätzlich, wenn die Führerinnen der Frauenbewegung in Deutschland behaupteten, die Suffragettes hätten sich in England Anerkennung errungen. Gewiß, sie haben es erreicht, daß man von ihnen Notiz nehmen muß, aber

ihr Vorgehen ist derartig, daß man sie halb als Verrückte, halb als durchaus unberechtigte Störenfriede ansieht und die Ablehnung ihrer Forderungen mit ihrem eigenen unerzogenen Verhalten begründen kann. Bei dem Zweiparteiensystem des Landes ist der in der Opposition befindlichen Partei schließlich jedes Mittel zur Bekämpfung der Regierung recht, und es ist deshalb um so bezeichnender, wie energisch ein bekannter konservativer, Walter Long, in einer Rede in Crombridge von den Suffragettes abbrückt. Er meint, daß er Argumenten sehr leicht zugänglich ist, und das dürfe er wohl auch von der großen Mehrheit seiner Landsleute ohne Unterschied der Partei behaupten. Aber eine Begründung gebe es, der er absolut keinen Einfluß zugebe, und das sei der Appell an die persönliche Furcht und an die Gewalttätigkeit. Und wenn ein derartiges Vorgehen sich gegenüber dem Premierminister geltend mache, dann sei es sicher an der Zeit, daß alle, ob Konservative, ob Liberale, ihre Stimme dagegen erheben und aufs schärfste gegen ein solches Verhalten Front machen. Die Suffragettes dürfen auf diesen Erfolg wirklich nicht sehr stolz sein!

Griechenland.

Wie aus bester Quelle verlautet, hat das griechische Offizierkorps einstimmig beschlossen, dem Kronprinzen bis auf weiteres die Rückkehr nach Griechenland zu verweigern. Erst nach erfolgter Reorganisation der Armee und Marine soll dem Kronprinzen die Rückkehr wieder gestattet werden. Dieser Beschluß, für den man in der Kammer eine Mehrheit zu erhalten hofft, ist dem König kundgemacht worden.

Ans Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. September.

Die neue Artilleriekaserne.

Wir müssen unlernen! Alle Vorstellungen verlieren ihre Bedeutung und längst vertraute Begriffe ihren Wert. Was war uns Jahrzehnte hindurch der Ausdruck „Kasernenstil“ gewesen? Die begriffliche Formulierung des Nüchternen und Unschönen, des schablonenhaft nackten Zweckmäßigkeitstyps in der Architektur. Ein Haus im Ziegelrohbau von einer erschreckend nichtsfagenden und langweiligen Symmetrie in der Fassade — der Inbegriff aller baulichen Unkultur. Wir müssen unlernen! Es wird anders. Der Begriff hat seinen Inhalt verloren und damit seine Existenzberechtigung. Kasernenstil. — Na ja, hat es mal gegeben. Vorgestern zählte man so was noch zu seinem Vorstellungsfreies. Aber heute! Da bleibt man die Antwort schuldig, weil die neue Zeit mit ihren in der Zerstörung aufbauenden Tendenzen sich darüber hergemacht hat und man nicht weiß, was alles sich in diesem Werden gestalten wird.

Was sie uns zunächst zeigt, ist schon hoch erfreulich, und wenn man die neuen Formen nur als erste Versuche gelten lassen will, dann wird der Tag nicht fern sein, da der militärische Baustil vorbildlich wird sein in Stadt und Land und der Unfegen, den er in früheren Jahren besudete, vergessen ist. Könnte man sich wohl, wenn man in bescheidenen Grenzen bleibt, etwas Besseres wünschen für unser Durchschnittsbauwesen als die Übertragung des Stils, in dem die neue Artilleriekaserne draußen am Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße ausgeführt ist, auf die Wohnhausarchitektur unserer Städte? Wir bekämen dann freundliche Bilder zu sehen, die gerade durch ihre schlichte, fast vornehm anmutende Einfachheit, durch die Roblesse der Frontbehandlung und Fassadengliederung wirken würden. Allerdings nur in der offenen oder halboffenen Bauweise. Die eng geschlossene Anleinanderreihung gäbe wieder Straßenaufsichten, die zwar gefälliger, vielleicht auch ästhetischer, auf die Dauer aber wohl einformig wirken dürften.

Man hat bisher in Kasernen niemals Bauschöpfungen gesehen, die einem Stadteil oder Straßenzug zum Vorteil gereichten. Man wird sich an eine neue Einschätzung dieser militärischen Zweckschöpfungen gewöhnen müssen. Die neue Artilleriekaserne ist in ihrer Gruppierung wie baulichen Durchführung eine tatsächliche Bereicherung des Wiesbadener Stadtbildes von künstlerischem Wert. Vor einigen Wochen bin ich darüber hinweggefahren. Im „Parkeval“! Wie niedlich und zierlich nahm sich der umfangreiche Baukomplex von der Höhe aus. Fein säuberlich in Baualletten und Hofräumen geschieden, mit scharfen Schatten auf dem weichen Sand im vorgedehnten Strahl der sinkenden Sonne. Spielerisches Menschenwerk — was jetzt so gewaltig und statisch vor uns steht mit weichen Rauern und blaugrauen Dächern und vielen blinkenden Fenstern, in denen das Herbstsonnenlicht seine fröhlichen Reigen tanzt. Drei Deklar groß ist die ganze Anlage, die das Kasernement umfaßt, und diese weite Bodenfläche ist bebaut mit sechzehn großen und kleinen Gebäuden, während vor der Umwallung rechts des Haupteingangs noch ein stattliches Haus sich erhebt.

Es ist eine Lust, diese schmutzen Gebäude zu betrachten. Im Louis XVI.-Charakter, mit langgestreckten Fronten, stehen die Hauptgebäude da. Dazwischen, beinahe zierlich anzusehen, kleinere Baualletten verschiedener Bestimmung, die sich alle harmonisch in den Rahmen des ganzen Bildes einordnen, ohne ihr eigenes Leben aufzugeben. Die oberste Militärbehörde, das Kriegsministerium, hat die Grundrisse zu den Baurien eingesandt und die Baufumme bestimmt. Die Entwürfe und Bauausführung jedoch sind das Werk der Militärbaubehörde Wiesbaden, an deren Spitze der Militär-Bauinspektor Klein steht, der mit dieser Schöpfung sich als ein großzügig denkender, künstlerisch empfindender Baumeister gezeigt hat, der es versteht, selbst bei den verhältnismäßig bescheidenen Mitteln, die der Militärbehörden für Dienstbauten vorseht, die praktischen Notwendigkeiten mit ästhetischem Rahmen zu umkleiden. Die Kaserne ist in ihrer schlichten Vornehmheit, in ihrer Verleugnung alles Besessenen, was wir gewohnt sind, als „Kasernenstil“ zu betrachten, ein Meisterwerk militärisch-temperierter Bauweise.

Die Gebäude sind, das ist schon erwähnt worden, im Stil Louis XVI. gehalten und durchwegs massiv ausgeführt

mit feuerfesteren Betonbedeckten. Auf einem Sockel aus Basaltlava erheben sich die gepugneten Fassaden, in weiterem Anstrich mit ihren Sandsteingesimsen und Sandsteinfensterumrahmungen. — Aus Ersparnisgründen wurde davon abgesehen, die Fassade ganz in Sandstein auszuführen — und darüber legt sich blaugrau das Moselfelsgeröll, das hier und da kleine Türmchen als Dachreiter krönen, wie bei dem Militärkasernegebäude, wo die Uhr nach allen Seiten hin sichtbar barinnen untergebracht worden ist.

Die Front der Kaserne erstreckt sich an dem verbleibenden Exerzierplatz. Ein schmiedeeisernes Gitter auf Steinsodol, von Steinpfosten unterbrochen, scheidet sie von dem straßenwärts gelegenen Vorplatz. Rechts steht, unmittelbar an die Kaserne stehend, außerhalb der Umwehrung, das Artilleriewagenhaus, in dem die Fahrzeuge aufbewahrt werden, die nur für Kriegszwecke dienen. Ein breites Tor mit schmalen Seiteneingängen unterbricht das Gitter; hier ist der Hauptzugang zu der Kaserne, den jeder durchschreiten muß, der sie betreten will. Rechts davon erhebt sich das Stabsgebäude, in dessen Erdgeschoß die Wache und die Geschäftszimmer untergebracht sind, während im oberen Stockwerk ein Unterrichtsraum, die Rekrutenkammer und die Wohnung für einen Offizier (Arzt) vorgesehen sind. Alle Innenräume sind unter Wahrung der militärischen Einfachheit in hellen freundlichen Farben gehalten und behaglich ausgestattet.

Hinter dem Stabsgebäude rechts liegt das Kammergebäude, das hauptsächlich die Verabreichung der Mannschaften und im Erdgeschoß nur einige Wagen enthält.

In der Luerachse des Geländes, seine langgestreckte Fassade der Straße zuehend, liegt links vom Eingang das Mannschaftsgebäude, ein gewaltiger, dreigeschossiger Bau mit zwei kurzen Seitenschüßeln und einem etwas vordringenden Mittelbau. Drei breite Treppen — in den Seitenschüßeln und im Mittelbau — führen in das Innere und nach oben: sie sind durch Windfänge nach außen abgeschlossen. Jedes Geschoß bietet Raum für die Mannschaften und Chargierten einer Batterie. Die Mannschaftsstuben sind nach Süden gelegen, dahinter erstreckt sich durch die ganze Länge des Gebäudes der Korridor, der direktes Licht erhält von seinen nach dem Hofe gehenden Fenstern. In jedem Geschoß ist ein großes Doppelzimmer und zwischen sie drei Mannschaftsstuben, die durchschnittlich für acht Mann bestimmt sind, ein für drei Unteroffiziere berechnetes Zimmer. In dem linken Seitenschüßel des Gebäudes sind die Kitchene, einige Unteroffizierstuden, daran anschließend die Offizierswohnung, die hinter einem Glasabschluß gelegen ist und aus zwei in der Front des Gebäudes befindlichen Zimmern, einer Vorküche, der Toilette und einem Vorraum besteht. Dann reihen sich in der Längsachse die Mannschafts- und Unteroffizierstuden an, und im rechten Seitenschüßel folgt in der Ecke die Wohnung des verheirateten Wachtmeisters, zwei behaglich eingerichtete Zimmer mit Küche, Toilette, abgeschlossenem Korridor, von dem aus direkt eine Tür nach der im Seitenschüßel befindlichen Schreibstube führt, die auch vom Hausgang zugänglich ist. Daran schließen sich Unteroffizierstuden und eine Unteroffizierwohnung. Die Mannschaftsstuben sind hell gefärbt mit einem gelblichen foderartigen Anstrich, haben einen großen Kaminofen, zwei Fenster und die notwendige Ausstattung an Bettstellen, Tischen, Schränken, Stühlen usw. Im Mittelbau befinden sich, nach dem Hof gelegen, links die Wache und rechts der Waschraum für die Mannschaften, der zwei eiserne Waschtische mit je fünf einander gegenüberliegenden und durch eine Glaswand getrennte Waschtische aufweist. Die bis in Mannshöhe gleich dem Boden mit Fliesen bedeckten Wände sind mit Bordbrettern und Garderobehaken ausgestattet. Die Waschtische haben direkte Wasserzuführung und Abfluß. Außerdem ist in jedem Waschraum noch ein Trinkwasserbecken. Neben dem Waschraum, der von allen Mannschaften zu benutzen ist, ist das Nachklosett. Die Heizung der Stuben erfolgt durch Kohlenöfen, die Beleuchtung durch Petroleumlicht, während die Korridore, der Hof, Ställe und Materialgebäude elektrisch beleuchtet werden.

Links seitwärts des Mannschaftsgebäudes und von diesem durch eine gärtnerisch behandelte Rasenanlage getrennt, ist das Familienwohnhaus, das sechs Wohnungen von zwei und drei Zimmern mit Zubehör für Unteroffiziere und Beamte enthält. Hinter dem Mannschaftsgebäude liegt der Hof zum Exerzieren zu Fuß und mit Geschützen. In praktischer Anordnung sind um den Hof Pferdetränen, Müllaufbewahrungskisten verteilt und die notwendigen Turngeräte angebracht. Seine Seiten umgeben Dienstgebäude verschiedener Art. Es befindet sich links ein Geschüßschuppen, so daß die Geschütze zum Exerzieren direkt hinausgefahren werden können. Diesem Schuppen gegenüber auf der östlichen Seite des Hofes und hinter dem Stabsgebäude liegend, ist das Wirtschaftshaus, in dessen Erdgeschoß sich die Küchen und verschiedene Kuchenterrassen befinden, während im Erdgeschoß die Speisefäle für die Mannschaften und Unteroffiziere sind, zwischen denen die Kantine so gelegen ist, daß von ihr aus beide Säle bedient werden können. Der Zugang zu dem Unteroffizier-Speisesaal ist völlig getrennt von dem Eingang zur Kantine und zum Mannschaftsraum. Es hängt diese Einrichtung zusammen mit den Bestrebungen zur Hebung des Unteroffizierstandes, weshalb auch auf die Einrichtung der Unteroffizierstuden mehr Bedacht genommen wurde. Im Vorraum zu dem Unteroffizier-Speisesaal befindet sich eine Waschanlage und die Toilette, während im Vorraum des Mannschaftsraumes die Brausebadanlage der Kaserne eingebaut ist, die 10 Brausen zählt. Die im Keller gelegenen Kuchenterrassen, für Unteroffiziere und Mannschaften getrennt, sind natürlich mit den neuesten technischen Erfindungen ausgestattet (Wasserbadkessel usw.), wie überhaupt bei dem ganzen Kasernenbau nur die bewährtesten modernen technischen und baulichen Erfahrungen berücksichtigt wurden. So haben u. a. die gesamten Räume, in denen mit Wasser gearbeitet wird, Plattenbelag, während die Mannschaftsstuben usw. Holzböden haben. Ställe und Wagengebäude haben Stein- oder Zementböden.

Der hintere Teil des Kasernengeländes enthält die Pferdebeställe, deren erster gegenüber dem Mannschaftsgebäude den Vorhof von dem Reithof trennt. Links von diesem Stall ist das Schmiede- und Reparaturwerkstattengebäude, ein Schuppen für Krümper-

und Fouragewagen des Truppenteils, ein Stall für kranke oder unter Beobachtung gestellte Pferde mit einem Operationsraum für solche.

Die Ställe umgeben den Reithof in U-Form, an der offenen Seite ist längs der Mauer die Reitbahn angeordnet, die mancherlei Hindernisse aufweist und in der Mitte einen Beobachtungsstand hat. Zwischen Reitbahn und Ställen ist die Tageslatrine mit gesonderten Eitzen für Mannschaft und Unteroffiziere.

Jeder Stall dient dem Pferdebestand einer Batterie. Im Mittelbau befinden sich die Wasserkräne, rechts und links davon, durch große Schieberen verschließbar, die Stallräume und im Hintergrund der gleichfalls abgeschlossene Aufgang zu den geräumigen Futterböden. Jeder Stall ist natürlich mit einigen Kranen versehen, die in gesonderten und abschließbaren Räumen untergebracht sind.

Auf nähere Einzelheiten der Ausstattung, die Größenverhältnisse und dergl. kann aus naheliegenden Gründen nicht eingegangen werden. Daß die Kaserne für den bisher an der Rheinstraße untergebrachten Truppenteil dient, ist bekannt. Sie wird in den nächsten Tagen schon bezogen werden, dem spätestens am 27. kehrt die Abteilung aus dem Manöver zurück. Die Mannschaften werden sich in dem neuen Bau sicherlich behaglicher fühlen als in den bisherigen Unterkunftsräumen, der ihnen mit seinem heiteren Gepräge die Schwere des Kriegshandwerks weniger empfinden lassen wird. Um die Bauausführung haben sich verdient gemacht die Architekten Großmann, dem die Bauleitung für die Artilleriekaserne anvertraut war, und Ohn und Zimmermann, die ihm beigegeben waren.

L. A.

Dienstboten-Wechsel.

Der 1. Oktober wird einen sehr starken Wechsel für weibliche Dienstboten bringen. Vielleicht möchte man annehmen, daß der starke Wechsel bloß in den größeren Städten stattfindet, aber auch in kleinen Plätzen werden die Mädchen immer seltener, die jahrelang in einer Stelle aushalten. Der Drang, vorwärts zu kommen, die immer stärker um sich greifende Unzufriedenheit treibt die jungen Mädchen, die den Dienstbotenberuf ergreifen, sehr bald in die Stadt, wo die Löhne höher, die Freiheit größer, das Leben abwechslungsreicher und die Chancen, sich zu verheiraten oder sonst sein Glück zu machen, zum mindesten zahlreicher sind. Und wenn die Mädchen nicht selbst auf den Gedanken kommen, nach der Großstadt zu ziehen, dann sorgen ein Vermittler oder ein Inserat in der Zeitung dafür, daß der Gedanke wach wird. Aber nicht nur die Abwanderung nach den Großstädten begünstigt den Stellenwechsel, sondern auch die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften in der Industrie. Solange der gewerbliche Beschäftigungsgrad schwach war, war das Angebot von Dienstmädchen befriedigender. Jetzt, wo Handel und Wandel wieder lebhafter werden, gehen manche Dienstmädchen, die nur in Ermangelung gewerblicher Arbeitsgelegenheit häusliche Dienste geleistet haben, in die Fabriken. Wohl werden in kleinen Orten noch die Dienstmädchen auf alle mögliche Weise belohnt, wenn sie auf eine lange Reihe von Dienstjahren zurückblicken können, aber der junge Nachwuchs für diese Art Belohnungen fehlt fast vollständig. In dieser Beziehung ist auch in den kleinen Plätzen die gute alte Zeit vorbei. Freilich so rasch wie in den Großstädten wird auf dem Lande denn doch noch nicht gewechselt. Wenn die Volkzeitung in Großberlin einmal eine Statistik des Dienstmädchen-Wechsels aufmachen wollten, man würde sich über die Höhe der Ziffern wundern, die die Unruhe und Unzufriedenheit einer nicht ganz kleinen Berufsgruppe illustrieren würde. Trotzdem im allgemeinen bei dem Stellenwechsel für die Dienstmädchen wenig herauskommt, da es in der neuen Stelle neben Lichtseiten auch wieder Schattenseiten gibt, ist doch der Drang, zu wechseln oder wenigstens es auf einen Wechsel ankommen zu lassen, auch bei älteren Mädchen genau so stark wie bei den jüngeren. Wenn man nach den Ursachen dieser Erscheinung fragt, so hört man vonseiten der Hausfrauen die Schuld in der Regel auf die Mädchen abwälzen, während natürlich die Mädchen ihrerseits die verehrten Hausfrauen für die Erscheinung verantwortlich machen. In der Hauptsache dürfte freilich der Grund nicht in den Personen, sondern in dem ganzen Dienstverhältnis liegen, durch das die Mädchen diesen Monat bald in dies, nächsten Monat schon wieder in ein anderes soziales Milieu geworfen werden. Durch dieses Kennenlernen der verschiedensten Ansprüche ans Leben und durch die ungleichartige Behandlung werden in den Dienstmädchen gleichfalls Ansprüche geweckt, die, einmal geweckt, das Gefühl der Unzufriedenheit um so mehr erregen, als die Mädchen nicht überall die Ansprüche befriedigen können, die ihnen in irgend einer Umgebung einmal beigebracht worden sind. Nimmt man noch hinzu, daß die meisten Dienstmädchen in den Großstädten den ganzen Dienstbotenberuf als eine Übergangsstadium zu irgend einer Lebensversorgung, am liebsten zur Heirat, ansehen, so kann man sich leicht denken, daß ihr ganzes Streben eben immer dahin geht, sich möglichst oft zu verändern, um endlich zum erhofften Glück zu gelangen. Wieviel Klagen bei dieser Jagd gezo-gen werden, davon spricht man nicht; man erzählt sich nur von den Fällen, wo das Mädchen eine gute Partie gemacht hat. Unter allen diesen Verhältnissen ist es kein Wunder, daß der Stellenwechsel im Dienstbotenberuf der Großstadt ungehindert wächst und die übergroße Häufigkeit wieder im Interesse der Hausfrauen noch weniger aber der Dienstmädchen liegt. Anders wird sich vorläufig an diesem Mißstande nichts ändern, es hat im Gegenteil ganz den Anschein, als ob die Häufigkeit des Stellenwechsels noch zunehmen wolle. Jedenfalls ist im laufenden Herbst die Bewegung auf dem Markt für Dienstmädchen besonders rege und läßt auf einen umfangreichen Stellenwechsel schließen.

A. C.

Kinderrähmung.

In Rheinland-Westfalen tritt seit einiger Zeit die spinale Kinderrähmung auf, eine Krankheit, die in vielen Fällen einen tödlichen Verlauf nahm. Aber die Krankheit schreibt ein ärztlicher Fachmann, Dr. A. h. n. - Frankfurt, der „Frankfurter Zeitung“:

Die Art der Fragestellung an den Arzt zeigt, daß selbst gebildete Laien von deren Wesen keine Vorstellung haben. Doch — um es gleich vorweg zu nehmen — auch die Wissen-

schaft steht hier auf einem noch recht unerforschten Gebiet. Die Regierung hat auch jetzt wieder in der Epidemieherd einen Vertreter der Wissenschaft geschickt; leider ist auch ihm bis jetzt der Einblick in das tiefere Wesen der Krankheit, speziell in die Übertragungsweise, nicht geblüht. Die Krankheit selbst aber, die Art ihres Auftretens und das typische Krankheitsbild ist seit Jahrzehnten wohl bekannt. Die spinale Kinderrähmung ist eine Lähmung, die vorwiegend bei Kindern im zweiten, dritten und vierten Lebensjahre, selten später, als Folge von Krankheitsprozessen auftritt, die sich im Rückenmark abspielen. Nur ganz ausnahmsweise werden Erwachsene von der Krankheit befallen. Gewöhnlich handelt es sich um vereinzelte Fälle, zeitweise kommt es aber — wie auch jetzt wieder — zu einer Häufung von Krankheitsfällen, zu kleinen Epidemien. Das von der Krankheit ergriffene Kind zeigt plötzlich alle Symptome einer fieberhaften Allgemeininfektion. Mit der Temperaturerhöhung geht Erbrechen, Appetitlosigkeit, Hinfälligkeit und Benommenheit einher. Zuweilen kommt es selbst zu Krämpfen und Delirien. Dem Arzt bietet sich durch die Untersuchung keine Handhabe zur Lokalisation der Krankheit. Dieses Stadium hat gewöhnlich eine Dauer von wenigen Stunden bis zu einigen Tagen. Erst gegen Schluß oder nach Ablauf der Fieberperiode, wenn das Kind schon wieder munter ist und zu laufen und zu spielen beginnt, fällt den Angehörigen plötzlich eine Lähmung auf. Diese betrifft meistens nur einen Arm oder ein Bein, seltener zwei Extremitäten oder Rumpfmuskelngebiete und hat zu dem Zeitpunkt, wo sie bemerkt wird, also im ersten Beginn, fast stets schon ihre äußerste Entwicklung erreicht. Die Lähmung ist eine schlaffe, d. h. das Glied fällt, wenn man es hoch gehoben und wieder fallen gelassen hat, schlaff wie ein toter Körper auf die Unterlage zurück. Die Art der Krankheit läßt sich nun bald mit Sicherheit durch die elektrische Untersuchung der von der Lähmung befallenen Muskeln erkennen. Nach und nach erlangt nun der größte Teil der ursprünglich gelähmten Muskeln seine Beweglichkeit wieder — wobei die ärztliche Behandlung durch Schweißprozeduren, Massage, Elektrizität u. a. helfend zur Seite steht —, hier nur ein kleiner Teil der Muskulatur eines Gliedes und hier fast immer ganz bestimmte Muskeln, bleiben gelähmt. Doch kommen auch vollständige Heilungen vor, besonders in Fällen, wo von vornherein nur eine ungeschriebene Muskelpartie eines Gliedes befallen war. Durch die Lähmung kommt es im Verlauf des weiteren Wachstums des Kindes zu Formationsveränderungen des betroffenen Gliedes. In den letzten Jahrzehnten arbeitet die Orthopädie solchen Veränderungen in seltener Weise entgegen. Einen tödlichen Ausgang, der gerade jetzt wiederholt zu verzeichnen war, nimmt die Krankheit nur in besonders komplizierten Fällen und eben in Zeiten schwerer Epidemien. Die Entstehungsurache der Krankheit ist — wie schon kurz bemerkt — noch wenig bekannt. Immerhin hat sich in neuerer Zeit die Anschauung Bahn gebrochen, daß es sich um eine Infektionskrankheit handelt. Dafür spricht sowohl die Entwicklung und der Verlauf nach dem Typus der akuten Infektionskrankheiten, als auch das epidemische Auftreten der Krankheit. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich das Leiden in selteneren Fällen im Gefolge anderer Infektionskrankheiten, namentlich Scharlach, Masern und Keuchhusten, entwickelt.

— Übernahme der Talonsteuer auf die Stadtkassen. Das Stadtverordnetenkollegium in Düsseldorf hat beschlossen, die durch die Reichsfinanzreform eingeführte neue Steuer auf Anleihen (Talonsteuer) auf die Stadtkasse zu übernehmen. Es handelt sich für die nächsten 10 Jahre um nicht weniger als 244 500 M., die in der Art und Weise umgelegt werden, daß während der Jahre 1910 bis 1914 jährlich 23 000 M., und während der Jahre 1915 bis 1919 jährlich 27 000 M. in den Haushaltsplan eingefleht werden. In gleicher Weise werden auch die sämtlichen größeren deutschen Städte die Talonsteuer auf die Stadtkasse übernehmen. Durch diese Maßnahmen wird die Talonsteuer zum größten Teil ihrer eigentlichen Bestimmung als Besitzsteuer entleert.

— über städtische Anlagen läßt sich Peter Aitenberg im jüngsten Heft der „Schaubühne“ (Erich Reiß Verlag, Berlin) vernehmen. Der bekannte Keaschkeheiter geht von den Wiener Stadtgärten aus, erkennt deren wunderbare Pflege an, wünscht aber auf diesem Gebiet mehr Anlehnung ans Natürliche. Es sollte, so führt er aus, vor allem mit aller und jeglicher Symmetrie gebrochen werden, ja man sollte ihr aus dem Wege gehen direkt. Sie hindert die Phantasie, einen Garten als Naturpark, als Urwald sich zu erträumen! Sie bringt uns den emsig hofelnden spiritisierenden Menschen, sie zeigt Gartendüfte an, statt freier, fruchtbarer Erde, man sieht Stricklineale und Messenzirkel. Das Pflanzenbeet sei verboten! Man verstreue die edlen Blumen auf den kleinen Wiesen, als ob sie von selbst wüchsen, wie auf allen anderen Wiesen die Blumen. Die Symmetrie des Blumenbeetes zeigt uns die Armutigkeit eines Gartens! Die exzeptionellen Blumen, von selbst auf Wiesen gedeihend, nicht zusammengebrängt in einem abgezielten Beet, würden Gottes freie mysteriöse Natur repräsentieren! Wie schön ist zum Beispiel im (Wiener) Stadtpark der kleine Farnenwald, bloß weil er die Natur selbst darstellt, die im leuchten Schatten dunkler Bäume reichlich Farne sprießen läßt, die wieder Dünger werden, wenn sie verwesen. Wie ein kleiner netter Urwald ist dieses Stückchen, und selbst die Bänke mit den Menschen stören fast nicht den Eindruck. Blumenbeete verhindern uns, es uns vorzutragen, daß wir in der weiten, freien Natur sind. Sie gemahnen uns freilich, daß wir uns in einem Stückchen eingezäunten, mühsam erhaltenen Gartens befinden! Wiesen mit unsymmetrisch verstreuten Pflanzen würden uns das nie antun! Sie bringen uns hinüber über unsere Zweifel. Ferner belebt Wasser jegliche Landschaft, macht sie mysteriöser. Deshalb also das herrliche Wasser auf große Teiche, auf abgezielte, konzentrierte! Wässerspiele sind geheimnisvoller als große Teiche! Deshalb nicht überall in den Wiesen, ganz, ganz unregelmäßig, fast unverhofft, tümpelartige kleine Teiche anlegen, deren Umrandung kaum über den Boden hervortritt! Deshalb soll das kristallreine Wasser mit herrlichem Rieselfestunter nicht fast in gleicher Höhe mit dem Boden stehen?! Deshalb immer und überall der Natur heimtückisch aus dem Wege gehen wollen?! Wasserränder fördern die Illusion. Die Quellen sollen verteilt werden auf hundert Quellschen, die von ungefähr her-

vorbrechen und irgendwohin unvermerkt verschwinden, niemand Rechenschaft gebend von ihrem Lauf im Garten. Wie wenn sie überall Segen spendeten und sich nirgendwo allzulange aufhielten, bewässernd, kühlend und verschwindend! Phantasie anregend! Und nun zum Schluß, weshalb nicht die Tierwelt bemühen?! Weshalb immer und immer seit Jahrhunderten sich mit Schwan, Gans, Ente, Storch begnügen?! Es gibt doch phantastische Tiere?! Könnte man nicht in herrlichen Gebüsch dunkelgrüne Käfige postieren mit exotischen Vögeln, die sonst wirklich hier nisteten?! Die „Herren über die Gärten“ werden höhnisch lächeln, statt ernstlich und dankbar nachzudenken! Es gibt nur diese zwei Wege in bezug auf Neuerungen für unsere dadurch irrigierten Kerben: entweder lächeln oder ernstlich werden! Lächeln ist bequemer, aber ernstlich werden ist vornehmer!

— Der Bierpreis in den Bahnhofsverwaltungen. Die Regelung in der Bierpreisfrage in den Bahnhofsverwaltungen wird, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in allen deutschen Bundesstaaten möglichst gleichmäßig erfolgen. Zu diesem Zweck finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen den einzelnen Bahnverwaltungen statt, die durch den preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten geleitet werden. Grundsätzlich ist es jetzt entschieden, daß nur einmäßiger Ausschlag erfolgen wird. Dieser wird in den kleineren Orten nur den Betrag der Steuerlast ausmachen, während in großen Städten die örtlichen Verhältnisse mit in Betracht gezogen werden. Eine Abrundung des Bierpreises auf 5 Pf. wird jedoch nicht stattfinden, sondern die sich etwa ergebenden Pfennigpreise sind dem Gast zu berechnen.

— An die in die Heimat reisenden Reservisten dürfen, der „Weserztg.“ zufolge, die Bahnhofsagawirte, wie die Eisenbahnverwaltung auf Ersuchen der Militärbehörde bestimmt hat, keinerlei Schnaps und Bier verabfolgen. Nur Kaffee, Tee, Selterswasser und andere nichtberauschende Getränke dürfen den Reservisten verkauft werden. Bahnhofsagawirte, die dieses Gebot nicht beachten, laufen Gefahr, daß ihnen die Konzession entzogen wird. Durch die Maßnahme soll verhindert werden, daß der Reservist sich betrinkt und in diesem Zustand strafbare Handlungen begeht. Da Reservisten während des Abtransports in die Heimat unter den Kriegsartikeln stehen, so ziehen im Austausch begangene Straftaten die schwersten Strafen nach sich.

— Präuß. „Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen“. Unter den Hilfsaktionen für das bedrohte Deutschland in Österreich, die das wachsende Verständnis für die Bedeutung des nationalen Kampfes unserer Stammesgenossen im Deutschen Reich hervorgerufen hat, nimmt das „Reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen“ eine besondere Stellung ein. Vor 27 Jahren von dem durch seine nationalen Dichtungen ehrenvoll bekannten Schriftsteller Karl Pröll in Berlin ins Leben gerufen, will diese Sammlung armen deutschen Kindern an den Sprachgrenzen in Österreich-Ungarn zu Weihnachten Gaben beschaffen, die in den Kinderherzen die Freude an der deutschen Weihnachtsfeier lebendig halten und ihnen gleichzeitig das Bewußtsein einprägen sollen, daß man im Deutschen Reich in deutscher Sprache auch ihrer gedenkt. Die Sammlung hat bisher fast 77 000 M. eingebracht. Erstreckt sich die Teilnahme für sie von Jahr zu Jahr gewachsen, im vorigen Jahr gingen 4600 M. ein. Die Ereignisse des letzten Jahres, die immer maßloseren Angriffe der nationalen Gegner gegen die Vorkostenstellungen deutscher Sprache und deutschen Volkstums, die bedrohliche Zusammenfassung aller slavischen Kräfte in der neuen panslawischen Bewegung haben das Interesse an dem bedrohten deutsch-österreichischen Brudervolk im Deutschen Reich erstreulich gesteigert. Wenn daher die Berliner Mädchenortsgemeinschaft des „Vereins für das Deutschtum im Ausland (Kgl. Deutscher Schulverein)“, von Herrn Pröll mit der Weiterführung seiner Sammlung betraut, auch in diesem Jahr wieder zu Spenden für das „Reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen“ auffordert, so darf zuversichtlich gehofft werden, daß ihre Bitte offene Ohren und Herzen findet. Jede, auch die kleinste Geldspende, ist willkommen. Empfängerin ist Fräulein G. Heintzmann, Charlottenburg-Berlin, Lohmeierstraße 25.

— Blühlicher Tod. Der Stiftstraße 15 wohnende Rentmeister A. D. Hermann Eisenstecker erlitt gestern mittag an der Ecke Adelheid- und Moritzstraße einen Schlaganfall. Die Sanitätswache brachte den Bewußtlosen nach dem städtischen Krankenhaus, wo er bald darauf starb.

— Lehrerinnenverein für Nassau, G. B. Die Oktoberversammlung ist auf Samstag, den 25. September, nachmittags 5 Uhr, verlegt und findet in der höheren Mädchenschule, Schloßpark, statt. Fraulein E. Sibach wird einen Vortrag halten. Thema: „Zwei Feinde der Jugend“.

— Kleine Notizen. Die Königin-Mutter von Italien beehrte auch die Buch- und Kunsthandlung Hermann Harms, Friedrichstraße 12, mit ihrem Besuch und machte dort Einkäufe.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. Festgottesdienste in der Hauptsynagoge (Niedelberg) und in der „Warburg“ (Schwalbacher Straße 35). Samstag, den 25. September dieses Jahres: Versöhnungstag: Vorabend mit Predigt 6 Uhr, morgens 8 Uhr, Predigt 11 Uhr, Seelenfeier 3 1/2 Uhr. Jugendgottesdienst im kleinen Saale der „Warburg“ 4 1/2 Uhr, Ausgang 7 Uhr. Bodenstage: morgens 7 Uhr, nachmittags 5 1/2 Uhr.

All-Isralitische Kultusgemeinde. (Hauptsynagoge: Friedrichstraße 25.) Freitag: nachmittags 2 Uhr, Sol. Kibrei 6 1/2 Uhr, Kom. Kibrei 8 1/2 Uhr, Kibrei 11 Uhr, Predigt 11 1/2 Uhr, abends 7 Uhr. Bodenstage: morgens 6 1/2 Uhr, abends 5 1/2 Uhr, Sonntag: morgens 6 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. Am Hoftheater findet heute die bereits angekündigte Premiere von Hofens Bauermeister Solnek statt. Anfang 7 Uhr, gewöhnliche Preise. — Am Hoftheater nimmt morgen Samstag, den 25. d. M., Richard Wagner's Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ mit „Die Walküre“ seinen Anfang. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Brodmann, Müller-Wahl, Kramer, Schröder-Kaminsky, Schwarz und die Herren Braun, Geisse-Winkel, Kammerjänger Frederich, Hensel, Rehwald, Schatz und Sarnow; als Beteiligte gastiert Frau de Leuw-Bauer aus Darmstadt. Anfang 7 Uhr. — Am Sonntag, den 26. d. M., wird der Ringzyklus mit „Die Walküre“ fortgesetzt. Die Titelpartie singt Frau Kammerjängerin Leffer-Burlaub, während als Isolde Frau Kammerjängerin Hensel-Schweiger vom Opernhaus in Frankfurt a. M. gastiert. Neu besetzt sind die Rollen der Sigrune mit Frau Engelmann-Götsch, der Gringolde mit Frau

Rehkopf-Bestendorf, der Gerhilde mit Frau de Leuw-Bauer aus Darmstadt und der Selma mit Frau Geisse-Winkel. Anfang 6 1/2 Uhr.

* Walhalla-Theater. Heute Freitag driller „High-Life-Evening“ bei Hausbesuch. Abends 8 Uhr Auftreten des außerordentlichen „Reform“-Programms.

Geschäftliche Mitteilungen.

* Die Petroleumlampe ist mit den länger werdenden Abenden wieder in ihre Rechte getreten. Bei den vielen Unfällen, welche durch Explosionen von Petroleumlampen oder durch Umfallen resp. Zertrümmern brennender Lampen hervorgerufen werden, rechtfertigt sich wohl ein besonderer Hinweis auf das seit ca. 30 Jahren im Handel befindliche, rühmlichst bekannte Kaiseröl, nicht explodierbares Petroleum aus der Petroleum-Raffinerie vorm. August Körff in Bremen. Während das gewöhnliche Petroleum einen Entzündungspunkt von ca. 21° C. hat, liegt derselbe beim Kaiseröl laut Atteste erster Autoritäten bei über 50° C., wodurch die Explosion einer mit Kaiseröl gefüllten Lampe und eine Feuergefahr beim eventuellen Zertrümmern derselben vollständig ausgeschlossen ist. Außer diesem Vorzug ist die Reichhaltigkeit des Kaiseröls besonders groß, als beim gewöhnlichen Petroleum, das Kaiseröl brennt viel sparsamer und ist von absolut weißer Farbe und fast geruchlos. Es eignet sich auch vorzüglich zur Speisung von Petroleumöfen und Petroleumlampen und sollte im Hinblick auf alle seine vorzüglichen Eigenschaften in keinem Haushalt, wo Petroleumlampen gebraucht werden, fehlen.

Vereins-Nachrichten.

* Im Lokale des Evangelisch-Kirchlichen Blaukreuzvereins, Beltrichstraße 11, S. B. wird Lehrer Schröder aus Siebtrich am Sonntag, den 26. September, abends 8 1/2 Uhr, einen Vortrag über „Blaukreuzarbeit“ halten. Jedermann ist dazu eingeladen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

B. Rambach, 23. September. Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1908 ist von der Gemeindevertretung festgestellt worden und liegt während zweier Wochen auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hieselbst zu jedermanns Einsicht offen. — Am kommenden Dienstag, den 28. September, nachmittags 3 Uhr, wird das der Gemeinde gehörende Obst von ca. 150 Stück vollhängenden Obstbäumen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Nassauische Nachrichten.

— Aus dem Unterraumskreise, 22. September. Große Freude herrscht bei den Bewohnern des südlichen Teiles des Unterraumskreises über die Aufhebung der Bundesexzerte in einem Teile des Kreises. Nach einer Verhändlung des Regierungspräsidenten vom 18. September wird die Bundesexzerte in den Orten, welche südlich der Linie Kaufmannshausen, H. A., Siedenroth, Siedenroth, Oberfeldbach und H. A., liegen, aufgehoben; in allen nördlich gelegenen Orten des Kreises bleibt sie noch bestehen.

— Ranrod, 22. September. Die Tagesordnung der Kreis-Lehrerkonferenz war sehr reichhaltig, aber auch sehr interessant, und deshalb der Verlauf der Tagung ein sehr angeregter und anregender. Vorträge über „Schulbuchbehandlung“, „Das Stuttern des Schullinies“ mit sehr anregenden theoretischen Ausführungen und praktischen Hinweisen; Lehrer Jung-Oberbach gab ein umfassendes, allseitig vielfach aufgenommenes Referat zur Schulbibliothek, Kreisbibliothek Dr. Seibert-Ranrod referierte über „Psychologie der Kindesausbildung“ und über „Staatslehre“; Lehrer Reiblich v. Dinsbach führte mit seinen Schülern Beobachtungen im Hinblick auf die neue Anleitung für das Abenturnen in Volksschulen eine Turnhalle vor und erläuterte ungeteilt den Verlauf, vor allem bei den „gebildeten Soldaten“. Noch bemerkenswert war, daß auch der Landrat des Unterraumskreises, Herr v. Trotha, der Konferenz beizuwohnte und in dankenswerter Weise in die Verhandlungen einwirkte. Der letzte Verhandlungspunkt: „Schulbücher“ (Referent: Lehrer Constabel-Ranrod) konnte kurz behandelt werden, da er durch die inzwischen ergangene Verordnung Königlich-Preussischer Regierung überholt worden war. Am Nachmittag führte die „Spielvereinigung Ranrod“ Spiele vor, welchen Herr Landrat v. Trotha ebenfalls noch mit großem Interesse und Beifall beizuwohnte.

— Venzbach, 22. September. Unserer Gemeinde baut eben eine Wasserleitung. Die Quelle hierzu liegt im Wiesental am Dörsbacher Weg.

a. Nied, 22. September. Wie schwierig und unsicher die Finanzverhältnisse in so rasch wachsenden Gemeinden wie Nied sind, zeigte sich in der letzten Gemeinderatsversammlung, in der festgestellt wurde, daß der Voranschlag der Ausgaben für das Jahr 1907 um 20 000 M. überschritten worden war. Von den Einnahmen wurden nicht weniger als 9442 M. als unbedeutend niedriger eingeschätzt, und zwar 8150 M. Steuern, 850 M. Geldstrafen, 200 M. Schulstrafen und dergleichen.

a. Unterliederbach, 22. September. Ein hiesiges Mädchen schnitt sich mit der Sense in die Hand. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe schwoll der Arm sowie das Gesicht sehr stark an, so daß das Mädchen ins Krankenhaus verbracht wurde, wo es schwer krank darniederliegt.

c. Raßkatten, 22. September. Bei der in Gegenwart des Dekan Krämer-Dörsdorf stattgefundenen Pfarrwahl wurde Pfarrer Dieck in Ringelbach gewählt. — Der katholische Pfarrer Aht, der sein Pfarramt niedergelegt hat, studiert in Jena Medizin.

— Niederlahnstein, 22. September. Nächste Woche findet die Verlobungsfeier der von dem Ehrenrent-Kaisersleutnant neu erkrankten Lehrlingsbinderin statt. Die Braut soll vom 1. Oktober an vollständig dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

e. Lindenberg, 22. September. Die Minister des Innern und des Kultus haben genehmigt, daß dahier eine neue Niederlassung der Genossenschaft der armen Dienstmägde Christi aus dem Mutterhause zu Dernbach beibehalten, ambulante Krankenpflege errichtet werde, und dieser Genossenschaft zugleich die Errichtung einer Kleinkinder- und Handarbeitschule widerruflich gestattet.

d. Limburg, 22. September. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen ist mit Gemahlin gestern nachmittag hier eingetroffen und im „Preussischen Hof“ abgestiegen. Die ganze Stadt trägt reichen Flaggenschmuck.

f. Montabaur, 22. September. Vom 14. bis 17. d. M. fand am Königl. Lehrerseminar in Montabaur die zweite Lehrerversammlung statt. Zu derselben hatten sich 24 Lehrer gemeldet; 22 waren in die Prüfung eingetreten, von denen 20 dieselbe bestanden.

! Herborn, 21. September. Nach den beiden Entlassungen am Samstag und Sonntag, das „3.“ das Dillbäckle ist die dem linksseitigen Ufer zuströmende Staunwand eingestürzt, weil sie den Wasserdruk nicht aushalten konnte. Der Einsturz erfolgte des Nachts, so daß Menschenleben nicht in Gefahr kamen. Nur am linken Dillufer ist durch Wegreißen ziemlicher Schaden entstanden.

Beisein der Sirenen auf den Hüttenwerken begründet sein. „3.“ benutzte zur Weiterfahrt nicht die Linie des Dillbäckle, sondern erhob sich über den „Domber“ und fuhr in direkter Luftlinie nach Wehlar.

r. Herborn, 22. September. Am Neubaue der Dillbrücke ist die dem linksseitigen Ufer zuströmende Staunwand eingestürzt, weil sie den Wasserdruk nicht aushalten konnte. Der Einsturz erfolgte des Nachts, so daß Menschenleben nicht in Gefahr kamen. Nur am linken Dillufer ist durch Wegreißen ziemlicher Schaden entstanden.

Aus der Umgebung.

R. Bingen, 23. September. Mit Gewalt läßt sich nichts erzwingen, das sehen auch unsere Herren Metzger ein, welche vor einiger Zeit mit dem Preis für die Wurstwaren in die Höhe gegangen und auch nicht mehr die altgewohnte Zehnpfennig-Portion verabreichen wollten. Die Folge war ständlicher Konsumrückgang, Eiergenuß usw. Nun haben bereits zwei der bedeutendsten Wurstproduzenten pater peccavi gesagt und künftigen den „Verlauf zum alten Preise“ an. Zweifellos folgen die Herren „Kollegen“ nach!

g. Biskirchen, 22. September. Ein von seinen Angehörigen als Idiot angesehener Mensch überfiel den Postwärter Rudy auf der Hofstation Biskirchen. Der wütende Mensch zertrümmerte die Scheiben der Tür, warf den Wärtler zu Boden, schlug ihn fortgesetzt auf den Kopf und versuchte, ihn aus dem ersten Stock auf die Schienen zu werfen. Ein nachgeeilter Knecht riß den Angreifer von dem jämmerlich um Hilfe schreienden Bahnwärter weg. Der Überfallene liegt schwer krank darnieder.

Ms. Kassel, 22. September. Das der Bauerschaft „Solidarität“ gehörige „Gewerkschaftshaus“ ist verbrannt und wird am 6. Dezember zur gerichtlichen Zwangsversteigerung kommen. Die finanziellen Schwierigkeiten sind entstanden, weil es der Gesellschaft nicht möglich war, außer der ersten Hypothek von 200 000 M. noch weitere Hypotheken zu beschaffen.

Sport.

L. K. Rhein- und Lannusklub Wiesbaden (G. S.). Bei günstiger Witterung findet am kommenden Sonntag, den 26. d. M., nachmittags 3 Uhr, eine kleine Nachfeier auf der Salzgarter Lannus statt.

* Fußball. In dem von dem Mainzer Fußballklub Borussia veranstalteten Pokalturnier fand am vergangenen Sonntag der Wiesbadener Fußballklub Union dem Gustaburger Fußballklub Germania gegenüber, das mit einer Niederlage des Gustaburger Fußballklubs Germania mit 3:0 endete. Zu dem Spiel sei folgendes bemerkt: Die Union hat Anstoß; mit dem Wind spielend, bringt auch die Stürmerreihe sofort den Ball dicht vor das Tor Gustaburgs, wo im letzten Moment die Verteidigung rettet und einen sicheren Erfolg verwehrt. Gustaburg gab sich die größte Mühe, einen Vorstoß zu gewinnen, jedoch vergeblich. Die Unions-Verteidigung, welche heute in guter Form ist, war den Angriffen der feindlichen Stürmerreihe gewachsen. Vorher ist es keiner Mannschaft vergönnt, ein Tor für ihren Verein zu erzielen, obwohl es an sehr kritischen Momenten vor beiden Toren nicht fehlt; des öfteren können die Torwächter ihr Können beweisen. Unions-Stürmerreihe führte eine schöne Kombination vor, wurde aber erst kurz vor der Halbzeit mit einem Erfolg belohnt. Mit 1:0 für Union werden die Seiten gewechselt. Jetzt hat Gustaburg den Wind im Rücken, die Angriffe der Germania werden heftiger, jedoch ohne Erfolg; die Pässe, die von der Verteidigung nicht gefaßt werden, hält Holmes, der brillant spielende Torwächter. Nach längerem Hin und Her erzielt Union das zweite Tor. Nachdem Unions-Rechtsaußen einen Schuß über das Tor getrieben hat, kann seine Mannschaft kurz vor Schluß zum drittenmal einsteigen. Mit dem Resultat 3:0 für Union trennt der Schiedsrichter die beiden Mannschaften.

Kleine Chronik.

Die Verlobung einer Sultanstochter mit einem Subalternbeamten. Im alten Sultanpalais Dolmabagsche fand in Gegenwart des Sultans Mehmed V. und der Mitglieder des kaiserlichen Hofes die Verlobung der Prinzessin Fadise, einer Tochter des Sultans Murad, mit einem Subalternbeamten des Prestbureau namens Reuf-Bei statt.

Ein Mammuthfund. Bei Haltern (Westfalen) wurden beim Ausschachten eines Brunnens in einer Tiefe von 16 Metern die Überreste eines gewaltigen Mammuths gefunden. Die Stoßzähne hatten eine Länge von über einem Meter, die Backenzähne wogen drei Kilogramm.

Überanstrengung beim Rennen. Graf Stefan Tisza wurde nach Schluß des Hertenrennens in Großwardein, bei welchem er Sieger blieb, auf seinem Pferde infolge Erschöpfung ohnmächtig; er fiel jedoch glücklicherweise in die Arme seines neben ihm stehenden Sohnes, so daß ein weiterer Unfall verhütet wurde.

Eine Standalaffäre. In Landsberg wurden mehrere Frauen wegen Abtreibung der Leibesfrucht verhaftet. Die Frau eines Lokomotivheizers ist an den Folgen der Behandlung gestorben. Die Affäre zieht weitere Kreise. Bis jetzt sind 20 Frauen in sie verwickelt.

Batermord. Eine schauerliche Missetat spielte sich in einer Ortschaft in der Nähe von Bergerac ab. Dort lebte das Ehepaar Marty, das zwei Kinder hatte, ein Töchterchen und einen 16-jährigen Sohn. Kürzlich erbielt die Familie Zuwachs durch die Geburt eines dritten Kindes. Der 16-jährige Sohn geriet nun außer sich bei dem Gedanken, daß ein neuer Erbe für die Nachlassenschaft seiner Eltern hinzugekommen sei. Er forderte von seinen Eltern jetzt, ihn um ein Drittel mehr als seine anderen Geschwister anzuerkennen. Als sein Vater ihn streng zurechtwies, ergriff der Junge ein Gewehr und schoß seinen Vater nieder. Der Bursche wurde verhaftet. Die Gendarmen hatten alle Mühe, ihn vor der Lynchjustiz der Dorfbewohner zu schützen.

Ein merkwürdiger Marm ereignete sich dieser Tage in dem holländischen Grenzort Dierperlo. Um eine angeblich aus Deutschland heranrückende, 14 Wagen zählende Rigeuntertruppe zurückzuweisen, wurde die Sturmglode geläutet und die Bürgerchaft bewaffnet. Nach langem Warten erschienen zwei Bärenführer mit ihren Bären, blieben aber auf deutschem Gebiet. Die wackeren Holländer hatten sich diesmal also — zwei Bären aufbinden lassen.

Die Cholera. Der Dampfer „Maya“, der von St. Petersburg kam, ist bei der Einfahrt in den Waterweg (Hooft van Holland) wegen eines choleraverdächtigen Falles an Bord unter Quarantäne gestellt worden. — Der Arbeiter Bagger aus Keuf im Kreise Heiligenbeil wurde in Osterode

unter dem Verdacht der Choleraerkrankung an das dortige Krankenhaus eingeliefert. Ob tatsächlich Cholera vorliegt, wird die bakteriologische Untersuchung in Königsberg ergeben. Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten sind, der „Menschen Zeitung“ zufolge, die umfassendsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Die Pest. In den letzten zwei Wochen haben sich in Guayaquil in Ecuador 47 Fälle von Pest ereignet.

Erdbeben. Ein starker Erdstoß, der aber keinen ernstlichen Schaden angerichtet hat, wurde gestern in Athen wahrgenommen. Geringere Erdbeben sind auch andere Teile des Reiches durch ein Erdbeben schwer gelitten haben.

Im Wirtschaftskreis. Im Verlauf eines Streites zwischen dem Kaufmann Richard König, dem Konzeptionsinhaber der Wirtschaft „Laubenschlag“ in Solingen, und seinem Stellvertreter Wilhelm Wagner sowie dessen Bruder Robert wurde Robert Wagner erstochen und König als mutmaßlicher Täter verhaftet. Auch der Bruder des Erstochenen ist vorläufig festgenommen worden.

Bootsunfall beim Fischen. Die Bergleute Heinrich Becker aus Steele und Feld aus Hirsch-Ruhr waren an der Ruhrbrücke mit einem Kahn ausgefahren, um zu fischen. Auf bisher nicht bekannte Weise kippte das Boot um und beide Insassen fielen ins Wasser. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Dampferunfälle. Der norddeutsche Lloyd-Dampfer „Norderney“, der von Coruna nach Ruda abging, ist brennend nach Coruna zurückgekehrt. — Der mit Stückgutern beladene englische Dampfer „Gipsy“, von Hamburg nach England unterwegs, ist bei nebligem Wetter bei Schaarhorn an der unteren Elbe gestrandet und befindet sich in bedenklicher Lage. Die Abschleppungsversuche waren bisher ohne Erfolg.

Wieder abgekommen. Der englische Torpedobootszerstörer „Athen“, der in der Nähe von Arkivall auf Grund geraten war, ist wieder flott.

Die verheerende Flutwelle in Louisiana. Die Zahl der bei dem Hereinbrechen der Flutwelle über Louisiana umgekommenen Personen wird auf etwa hundert geschätzt. Die Nachrichten über die angründlichsten Verheerungen wurden zuerst von halbberaubten Flüchtlingen nach der Stadt Houma gebracht.

Von dem schweren Orkan in den Südstaaten ist besonders das Mississippi-Tal betroffen worden; es gab viele Tote. Der Materialschaden beläuft sich auf Millionen. Mehrere Flussschiffe sind gesunken. Auch Baumwoll- und Waldungen sind schwer beschädigt.

20 000 Neugierige bei einer Hinrichtung. Wie nachträglich aus Balance berichtet wird, sind Fenster, aus welchen man die Hinrichtung der drei Bandenführer beobachten konnte, bis zu 400 Frank vermietet gewesen. Die Zahl der Neugierigen, welche der Hinrichtung beiwohnten, wird auf über 20 000 geschätzt. Die Frau eines der Hingerichteten, Frau David, ist verhaftet worden, da man befürchtete, daß sie eine Mordgehung veranstalten dürfte.

40 Schiffe vorbei. In Neapel spielte sich ein Revolverduell seitener Art ab. Das Duell fand zwischen einem gewissen Torre Pazzo, der der besten Gesellschaft Neapels angehört, und einem Bucharer namens Nicola statt. Die Duellanten gaben 40 Schüsse aufeinander ab, ohne einander zu treffen. Dagegen wurde einer der Zeugen von einer Kugel so schwer getroffen, daß er noch im Laufe des Tages starb.

Ein Gefängniswärter niedergestochen. In Würzburg wurde der Gefängniswärter Baum in Wertheim (Baden) von einem Sträfling mit dem Messer niedergestochen. Ein Gendarm, der auf die Hilferufe des Verletzten herbeikam, schlug mit dem Seitengewehr dem Sträfling das Messer aus der Hand. Als der Sträfling sich gegen den Gendarm wandte, schlug ihn dieser nieder. Der wegen Körperverletzung inhaftiert gewesene Sträfling ist schwer verletzt. Der Gefängniswärter Baum wurde sterbend ins Julius-Hospital in Würzburg gebracht.

Automobilverkehr in Tiflis. Zwischen Oschuffa und Tiflis wird ein regelmäßiger Automobilverkehr eingerichtet. Die Betriebskonzession wurde einer italienischen Firma gewährt, und zwar auf die Dauer von 10 Jahren.

Aus Bädern und Kurorten.

Bad Orb, 20. September. Die Frequenz beträgt bis zum 18. d. M. 4805 Kurgäste.
Bad Wildungen, 22. September. Die Besucherzahl unseres Bades betrug bis heute 11 813.

Letzte Nachrichten.

Antitribunisten.

Dresden, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Wermuth werden am Montag hier eintreffen, um sich dem König von Sachsen vorzustellen.

Herr Dernburg bei den Hamburger Überseeleuten. Hamburg, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Erzellenz Dernburg hat, wie gestern bereits angekündigt, heute in Verbindung des Regierungsrats Dr. Vusse auf dem Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie von Hamburg die Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dort die Verhältnisse der Baumwollkultur und die Einrichtungen zu studieren, die in verschiedenen Gegenden zur Hebung des Kulturstandes der schwarzen Bevölkerung geschaffen worden sind. Trotz der gebotenen Beschleunigung der Reise hat der Staatssekretär nicht den kürzesten Weg der Einschiffung in Cherbourg gewählt, sondern ist zunächst nach Hamburg gekommen, da er den Wunsch hatte, vor seiner Reise noch mit den führenden Persönlichkeiten des hamburgisch-überseeischen Handels zusammen zu sein. Eine gesellige Zusammenkunft, der auch verschiedene Mitglieder des Senats, sowie der preussische Gesandte Graf Boehen sich angeschlossen hatten, fand im Hause des Herrn Max Warburg statt. Der Staatssekretär gab dabei den hamburgischen Kaufleuten eine außerordentlich feiseltende, ausführliche Darlegung seiner Ansichten über die Ent-

wicklungsmöglichkeit unserer Kolonien und die Mittel, durch die man sie zur Verwirklichung bringen könnte. Er nahm besonders Bezug auf die Zwecke seiner bevorstehenden Reise, die für die weitere Entwicklung der Produktionsfähigkeit unserer Kolonien von größter Bedeutung sein könne. Im allgemeinen betonte Herr Dernburg, was mit besonders freundlicher Stimmung aufgenommen wurde, daß er auch weiterhin bei der Führung seines verantwortlichen Amtes sich die kausmännischen Grundsätze zur Richtschnur nehmen werde. Zum Schluß gab er der Freude darüber Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten sei, wertvolle Anregung aus direktem Verkehr mit denjenigen Kreisen zu erhalten, die selbst und durch ihre Firmen seit Jahrzehnten im engsten Verhältnis zu den überseeischen Geschäften stehen.

Der Rißkrieg der Spanier.

wb. Madrid, 23. September. Aus Mexiko wird unter dem 22. September abends 7 Uhr amtlich gemeldet: Heute vormittag 11 Uhr gingen von hier die Division Setemayer und sechs Bataillone der Division Levar ab, um Sufel das zu besetzen. Um 2 Uhr nahm die Division Setemayer auf Bent Silar ein, wobei sie seitens der Nauran nur geringen Widerstand fand. Die Feinde flohen; sechs Spanier wurden verwundet.

Schneller Tod.

Berlin, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Verhandlung der 6. Strafkammer des Landgerichts I fiel plötzlich der beistehende Landgerichtsrat Büchner vom Stuhl und verschied bald darauf, obwohl sofort ärztliche Hilfe herbeigerufen werden konnte. Die Sitzung wurde sofort unterbrochen.

hd. Madrid, 23. September. Telegramme aus Barcelona berichten, daß mehrere Gefangene vorläufig in Freiheit gesetzt worden sind. Trotzdem befinden sich noch 437 Kufkändliche in Haft.

wb. New York, 23. September. Nach einem Telegramm aus El Paso (Texas) ist gestern nacht in der El Paso gegenüber liegenden mexikanischen Stadt Juarez eine Bombe im Bereich des nur wenige Fuß umfassenden Teiles der Brücke über den Rio Grande gefunden worden, auf dem Präsidenten Taft am 16. Oktober seine Begegnung mit dem Präsidenten von Mexiko haben wird. 30 Personen wurden verhaftet.

wb. Berlin, 23. September. Am Rordufer der Spree arbeiteten heute vormittag drei Arbeiter bei Kanalarbeiten in einem alten Schacht und wurden durch giftige Gase getötet. Den zu Hilfe eilenden Arbeitkollegen und der Feuerwehr gelang es, die Verunfallten in Sicherheit zu bringen. Sie wurden nach dem Sironow-Krankenhaus geschafft.

Kiffingen, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Witterungsbedingungen, die hier als Kurort wählende Oberpostsekretär Werhold aus Friedrichsbrunn, wie aus verschiedenen Beobachtungen zu schließen ist, einen Selbstmordversuch verübte, vollzieht sich nicht. Der vorgestern in Schwelm verhaftete Kiffinger Dahn wurde gestern zur Konstitution mit dem Kaiserkranken, im Kaiserkrankenhaus liegenden Oberpostsekretär Werhold überführt und gelangte die Tat ein. Er bezeichnete einen gewissen Anton Schmidt als seinen Helfershelfer; auch dieser wurde in Kiffingen verhaftet. Werhold hat den Dahn als den Täter sofort wiedererkannt.

wb. Sigmaringen, 23. September. Als gestern Fürst Wilhelm von Hohenzollern eine Bogenschau machte, kam der Cavaliere ein Radfahrer entgegen, der kurz vor dem Pferd eine Schwärzung machte und dabei zu Fall kam. Der Wagen ging über den Radfahrer, einen verheirateten Gärtner, und verletzte ihn schwer. Der Fürst bemühte sich sofort um den Verunfallten. Den Arzt soll keine Schuld treffen.

Bremen, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Der deutsche Dampfer „Norderney“, der nach Cuba bestimmt war, ist mit Feuer in seiner Ladung in Ferrol eingetroffen. Das Feuer ist unter Kontrolle. Die Passagiere wurden gerettet.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Für den Montanmarkt lagen heute neue Anregungen aus Amerika vor. Das weitere Anziehen der Rohisenpreise in New York und die Meldungen über die Einfuhr britischen Eisenerzeiens und Bruchstahls in Amerika, ferner der die starke Beschäftigung der amerikanischen Eisenindustrie darstellende Bericht des „Iron Age“, auch die umfangreiche Kaufkraft an den Londoner Metallmärkten übten einen günstigen Einfluß aus. Infolgedessen setzten die meisten Aktienwerte bei äußerst lebhafter spekulativer Kaufkraft mit anscheinlichen Kursbesserungen ein. Um mehr als 1 Prozent gebessert waren Bochumer, Deutsch-Luxemburger, Laurahütte, Reinhardt und Harpener. Dagegen nahmen Phönix und Selsenkirchener nach den starken Steigerungen der Vorigen an der Kurswärtsbewegung nicht mehr teil, und im späteren Verlaufe büßten andere Werte infolge von Gewinnrealisierungen einen Teil der anfänglichen Verbesserungen wieder ein. Auch Banken wandte heute die Spekulation erhöhtes Interesse zu, und zwar waren Diskonto und Nationalbank bevorzugt, von denen erstere über 2 Prozent, die letztere 1 1/2 Prozent gewannen. Der Kaufandrang soll hauptsächlich eine Folge der großen Beteiligung des Privatpublikums sein, während die berufsmäßige Börsenspekulation eine angebliche Zurückhaltung beobachtete. Auf den übrigen Umfahrgewerten fehlte es nicht an Abschwächung. Amerikaner auf New York niedriger. Österreichische Papiere gaben auf Wien nach. Auch Schiffahrtsaktien und Berliner Große Straßenbahn konnten ihren Kursstand nicht voll behaupten. Elektrizitätswerte ungleichmäßig. Die Kursbewegung gestaltete sich am Montanmarkt ungleichmäßig. Weitere Verbesserungen erfuhr Bochumer und Laurahütte. Tägliches Geld 2 1/2 Prozent. Ultimogeld 4 1/2 Prozent. Die Börse schloß auf Realisierungen abgeschwächt. In dritter Börsenstunde waren die Kurse mäßig schwankend. Industriewerte des Kassamarktes lebhaft und vorwiegend fest. Privatdiskont 3 und 3 1/2 Prozent.

Stahlwerksverband.

wb. Düsseldorf, 23. September. In der heutigen Hauptversammlung des Stahlwerksverbandes wurde über die Geschäftsverhältnisse mitgeteilt, daß der am 10. September, dem Tage des Abschlusses der Monatslisten, vorliegende Gesamtantragsbestand rund 550 000 Tonnen größer war

als gleichzeitig im Vorjahre. Das bedeutet natürlich nicht eine Erhöhung des Absatzes, um diese Menge, sondern ist lediglich ein Zeichen dafür, daß die Abnehmer die Marktlage zuversichtlicher beurteilen und daher geneigt sind, auf weitere Fristen zu kaufen. Der Absatz richtet sich nach dem Eingange der Spezifikationen, aber auch darin zeigt sich eine Besserung der Lage, indem die Spezifikationen flatter eingehen. Es kann daher mit ziemlicher Sicherheit für den Rest des Jahres trotz des geringen Absatzes an Eisenbahnmateriale für das Inland mit einem durchschnittlichen Monatsabsatz von zirka 400 000 Tonnen Produkten A gerechnet werden. Im einzelnen ist zu bemerken: Nach Freigabe des Verkaufs von Halbzeug für das letzte Viertel des Jahres hat die inländische Kundschaft ihren Bedarf für diesen Zeitraum fast durchweg eingedeckt. Die gelieferten Mengen überschreiten bei vielen Abnehmern die Bezüge der vorhergehenden Quartale, und der Spezifikationseingang ist stärker geworden. Im Auslande hat die nennlich gemeldete Lebhaftigkeit weiter angehalten und der Markt zeigt bei steigenden Preisen mehr Festigkeit. In schwerem Oberbaumaterial sind weitere Abrufe auf die laufenden Jahresverträge von süd- und mitteldeutschen Staatsbahnen für das Jahr 1910 eingegangen, die durchweg hinter den vorjährigen Bestellungen erheblich zurückbleiben, so daß also eine Besserung der Absatzverhältnisse für schwere Schienen und Zubehör im Inlande bis auf weiteres nicht zu erwarten ist. Auf dem Auslandsmarkt dagegen hält die seit einigen Monaten eingetretene Besserung noch an und die Preise bewegen sich in aufsteigender Linie. Eine weitere Anzahl umfangreicher Abschlüsse mit europäischen und außereuropäischen Ländern wurden getätigt. Das Grubenschienen-geschäft hat sich weiterhin lebhaft entwickelt, und besonders vom Auslande gingen die Spezifikationen in größerem Umfange ein als während der letzten drei Monate. Der Absatz in Rußland ist befriedigend und dürfte besonders zum Frühjahr hin sich weiter beleben, da eine größere Anzahl von Straßen- und Kleinbahnen geplant und zum größten Teil auch finanziell gesichert ist. Das Auslands-geschäft in Rußland ist recht lebhaft, nur die Preisbildung wird noch, ebenso wie bei Grubenschienen, durch den fremden Wettbewerb beeinträchtigt. Auch das Formelgeschäft ist lebhafter als im Vorjahr, und der Verkauf der Monate Januar-August beträgt 193 000 Tonnen mehr als in der gleichen Zeit 1908/09. Der Verkauf im Inlande, der für das 4. Quartal in der letzten Hauptversammlung freigegeben wurde, vollzieht sich jetzt etwas ruhiger, wohl in der Erwartung auf eine Winterlagervergütung wie im vergangenen Jahr, wozu jedoch in diesem Jahre durchaus keine Veranlassung vorliegt. Am ausländischen Formelmarkt hat die erhoffte Verbesserung des Absatzes sich verwirklicht, besonders in Großbritannien, wo die seither darniederliegende Beschäftigung der Konstruktionswerkstätten und Schiffsbauanstalten sich zu heben beginnt. Auch in anderen Ländern ist die Verkaufstätigkeit lebhafter geworden, und die gebuchten Mengen werden prompt abgenommen.

Wien, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Direktor der Österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, Julius Roffal, ist gestorben.
wb. Berlin, 23. September. Die Gründung auf die Aktien der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, wurde sofort nach Eröffnung geschlossen.

Schiffs-Nachrichten.

Norddeutscher Lloyd in Bremen. Hauptagentur für Wiesbaden J. Chr. Glücklich, Wilhelmstraße 50. F 328
Schnelldampfer Bremen - New York: „Arionprinzessin Cecile“ nach Bremen, 21. September 4 Uhr vorm. in Bremerhaven. „Kaiser Wilhelm II.“ nach New York, 21. September 2 Uhr vorm. in New York. „Arionprinz Wilhelm“ nach New York, 21. September 4 Uhr nachm. von Bremerhaven. — Mittelmeer-Linie: „Prinzess Irene“ nach New York, 20. Sept. 6 Uhr nachm. von Gibraltar. „König Albert“ nach Genoa, 20. September 8 Uhr nachm. von Gibraltar. — New York, Baltimore und Calverton-Linie: „Ved Washington“ nach Bremen, 17. September 7 Uhr nachm. in Bremerhaven. „Cassel“ nach Calverton, 17. September 7 Uhr vorm. in Calverton. „Main“ nach Baltimore, 20. September 6 Uhr vorm. in New York. „Friedrich der Große“ nach New York, 21. Sept. 7 Uhr vorm. in New York. „Großer Kurfürst“ nach New York, 19. September 8 1/2 Uhr nachm. von Calverton. — Australien-Linie: „Athen“ nach Bremen, 18. September 12 Uhr mittags von Agier. „Moon“ nach Australien, 20. Sept. 7 Uhr vorm. in Adelaide. „Scharnhorst“ nach Australien, 20. September 2 Uhr nachm. von Suez. — Austral-Indien-Dampfer: „Deisen“ nach Bremen, 20. September 1 Uhr nachm. von Liverpool. „Lortium“ nach Bremen, 18. Sept. 11 Uhr vorm. von Brisbane. „Schwaben“ nach Australien, 20. Sept. 6 Uhr vorm. in Sydney. „Franken“ nach Australien, 20. Sept. 6 Uhr nachm. in Sydney. „Westfalen“ nach Australien, 21. September 7 Uhr vorm. in Adelaide. „Vöhringen“ nach Australien, 20. September 6 Uhr vorm. von Antwerpen. — Ostasien-Linie: „Prinz Ludwig“ nach Hamburg, 20. September 6 Uhr nachm. in Hamburg. „Goeben“ nach Bremen, 18. September 5 Uhr vorm. von Port Said. „Nilos“ nach Hamburg, 20. September 6 Uhr nachm. in Colombo. „Derfflinger“ nach Bremen, 20. September 1 Uhr vorm. in Shanghai. „Prinz Eitel Friedrich“ nach Ostasien, 18. September 9 Uhr vorm. in Yokohama. „Prinzregent Luitpold“ nach Ostasien, 19. September vorm. in Aden. „Prinzess Alice“ nach Ostasien, 20. September 2 Uhr nachm. von Agier. — La Plata-Linie: „Siegen“ nach Antwerpen, Bremen, 18. September in Rotterdam. „Sigmaringen“ nach Rotterdam, Antwerpen, Bremen, 18. September St. Vincent Passiert. „Goeben“ nach La Plata, 17. September von Frankfurt. „Frankfurt“ nach La Plata, 10. September in Antwerpen. — Cuba-Linie: „Korberich“ nach Cuba, 20. Sept. von Santander. — Brasilien-Linie: „Donna“ nach Bremen, 18. September in Bremen. „Dalle“ nach Oporto, Antwerpen, Bremen, 19. September von Funchal. „Wurzburg“ nach Brasilien, 19. September in Santos. „Naden“ nach Brasilien, 20. September von Oporto. — Mittelmeer-Lebanon-Dienst: „Therapia“ nach Vatum, 21. September von Barcelona. „Stutari“ nach Vatum, 20. September von Konstantinopel. „Bavaria“ nach Barcelona, 21. September in Catania. — Alexandria-Linie: „Schleswig“ nach Alexandria, 20. September 4 Uhr nachm. in Alexandria. — Singapore-Neu Guinea-Linie: „Ranika“ nach Simonshafen, 19. September von Singapore.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Leitung: H. Schulte vom Heide.

Preussischer Redakteur: Dr. Volpert und Danhof; A. Degerhorst; für Preußen, Sport und unterhaltende Zeit: H. A. Degerhorst; für Schlesien, Sport und unterhaltende Zeit: H. A. Degerhorst; für die Umgebung und Vertriebsstelle: J. B. E. Schaefer; für die Angestellten und Arbeiter: H. Dörner; Anzeigen in Wiesbaden: Franz und Reiter der E. Schellenberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verstärker-Auf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntag von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn. 2 Wk. 10 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausländisch Bestellgeld. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 3 Hauptstellen, sowie die 141 Abgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Betrieb: die übrigen 26 Abgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Kreisler“ in einwöchiger Ausgabe; 20 Pf. für Anzeigen abweichender Schaltung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wk. für lokale Anzeigen; 1 Wk. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Zeilen, durchgehend, nach beiderseitiger Verständigung. Bei mehrwöchiger Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte. Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigen-Annahme: für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags. Nr. 446. Wiesbaden, Freitag, 24. September 1909. 57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Dieselbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Bleibt er, bleibt er nicht?

Die ungarische Krise, die ja zugleich eine österreichisch-ungarische ist, erinnert lebhaft an das bekannte Fragepiel „er liebt mich, liebt mich nicht, von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig oder gar nicht“, was man sich je nach der mehr oder minder großen politischen Veranlagung entweder an den Blättern abzupfen oder an den Knöpfen abzählen kann. Bleibt er oder bleibt er nicht, geht er oder kommt er? Diese Fragen werden, seitdem das Kabinett Wefersle im April 1906 dem Kabinett Fejervary als Koalitionskabinett der Unabhängigkeitspartei, der Verfassungskonferenz und der Volkspartei folgte, immer wieder und ohne Ende aufgeworfen, denn das Kabinett befindet sich seit der Zeit in einem chronischen Demissionszustand, der unheilbar zu sein scheint. Am Samstag hatte der gemeinsame österreichisch-ungarische Ministerrat seine Beratungen beendet, und am Dienstag der nächsten Woche tritt der ungarische Reichstag wieder zusammen: „zwischen den Schlachten“ hat nun das Kabinett Wefersle das getan, was ihm nicht nur zur Lebensgefahr geworden ist, sondern auch angesichts der zerfahrenen Lage das Nützlichste zu sein schien, indem es den Zusammentritt des ungarischen Parlaments nicht abwartete, sondern abermals seine Demission eingereicht hat.

Diese durch das erneute Entlassungsgeheiß Wefersles nicht etwa erst geschaffene, sondern nur gekennzeichnete Lage ist zweifellos sehr ernst, aber nicht ganz so verzweifelt, wie die österreichische Presse es darstellt, um einen Druck auf die widerpenflichen Magyaren auszuüben, und die ungarische Presse wiederum, um die Bismarckianer einzuschüchtern. Gewiß gibt es eine ganze Menge Differenzpunkte zwischen Bis und Trans, aber es darf nicht verkannt werden, daß ein Teil des magyarischen Programms nur den Zweck verfolgt, als Tauschobjekt für den anderen Teil zu dienen. Als solches Tauschobjekt ist vor allem die von der Unabhängigkeitspartei aufgestellte Forderung einer Auflösung der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Bank und der Schaffung einer eigenen ungarischen Staatsbank anzusehen. Daß man auf österreichischer Seite in dieser Frage nachgibt, kann als ausgeschlossen bezeichnet werden, ganz besonders, nachdem jetzt die Erfahrungen zur Zeit des jüngsten Balkankonfliktes aufs neue gezeigt haben, ein wie wichtiger Faktor für die Schlagfertigkeit der Armee eine schlagfertige Bank ist. Im Grunde

des Herzens aber trägt sogar ein Teil der magyarischen Heißsporne Bedenken, die gemeinsame Bank zu sprengen, da hierdurch zweifellos der ungarischen Volkswirtschaft ernstlicher Schaden zugefügt werden würde, und es ist mit einiger Sicherheit darauf zu rechnen, daß man in Bismarckianen in bezug auf diese Frage nicht halsstarrig sein wird, insbesondere wenn man in Österreich den ungarischen Wünschen betreffs der Verzinsung bei der Notendeckung, auf die man in dem kapitalarmen Ungarn Wert legt, entgegenkommen würde.

Ernstlichere Schwierigkeiten verurteilt dagegen die Frage des militärischen Ausgleichs. Das Endziel der Unabhängigkeitspolitiker geht bekanntlich dahin, das Magyarische zur Dienstsprache in allen ungarischen Regimentern zu erheben. Vorläufig aber wollen sie sich damit begnügen, daß die ungarische Kommandosprache bei der neuorganisierten Honved-Artillerie eingeführt wird, wie dies ja bei der Honved-Infanterie und -Kavallerie bereits der Fall ist, daß ferner bei den magyarischen Regimentern der ungarischen Staatsprache ein größerer Geltungskreis eingeräumt wird, und daß gewisse Zugeständnisse in bezug auf die Fahnen und Abzeichen gemacht werden. Die Dinge liegen hier nun so, daß man in Wien nicht rundweg Nein sagt, sondern zum Verhandeln und Handeln bereit ist, denn man braucht nur einmal die Zustimmung des ungarischen Parlaments zur Erhöhung des Rekrutenkontingents und die der ungarischen Delegation zur Bewilligung der umfassenden Forderungen für die Ausgestaltung der Armee-Organisation und den Bau der verlangten vier Dreadnoughts.

Vielleicht noch schwieriger als diese beiden Streitfragen ist die dritte, nämlich die der Wahlrechtsreform. Als die Koalition im Jahre 1907 den Pakt mit der Krone einging, verpflichtete sie sich zu einer Wahlreform auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Stimmrechts. Da aber die Mehrheitsparteien fürchten, durch eine solche Reform das Votum aus der Hand zu verlieren, so wollen sie sich nur zu einer gründlichen abgemilderten Reform entschließen, die wiederum nicht den Intentionen der Krone entspricht, welche von einer Verallgemeinerung des Wahlrechts eine Beseitigung des jetzigen Klientelwesens erhofft. Wie dieser dreifache Konflikt gelöst werden wird, ist noch nicht sicher. Jedenfalls kann es aber als wahrscheinlich gelten, daß Kaiser Franz Joseph die Demission Wefersles nicht annehmen, sondern darauf bestehen wird, daß das Kabinett wenigstens einen Versuch zur Durchführung der Wahlreform unternimmt. Die Lage ist um so heftiger, da im Falle größerer Zugeständnisse an Ungarn das österreichische Kabinett Wienert in Reichsrat den Parteien gegenüber, die von einer Nachgiebigkeit gegen die begehrenden Magyaren nichts wissen wollen, in eine sehr schwierige Lage käme und so die ungarische Krise unter Umständen wieder durch eine österreichische abgelöst werden könnte. Zum Schluss wird wohl aber auch hier die Suppe nicht so heiß gegessen werden, wie sie gekocht wird, und wenn es sich um Wiegens oder Brechens handelt, werden wohl auch die wilden Magyaren das Wiegens vorziehen und sich zu einem annehmbaren Kompromiß verstehen.

Deutscher Protestantentag.

S. & H. Bremen, 22. September.

Im Saalbau des Bremer Künstlerhauses hielt der Deutsche Protestantentag seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von dem Reichstagsabgeordneten Schrader geleitet wurde. In seiner Begrüßungsansprache hob er hervor, daß der Deutsche Protestantentag auf der Seite des freien Christentums stehen werde. (Lebhafter Beifall.) U. a. sprach sodann Pfarrer Fischer (Berlin) über die Frage: Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche? Der Redner führte aus: Unsere Zeit und unser Volk ist nicht gegen das Christentum, sondern nur gegen die Kirche. Diese Stimmung geht nicht nur um in den Kreisen, die von der Sozialdemokratie beeinflusst sind, sondern auch im Bürgertum. Diese Stimmung entspringt zum Teil der materialistischen Weltanschauung, zum Teil persönlichen schlechten Erfahrungen mit der Kirche. Den größten Einfluß auf diese Stimmung hat die Verbindung der Kirche mit der politischen Reaktion. Weiter darf man sich nicht verhehlen, daß seit Luther der Begriff der Kirche tot ist: an ihre Stelle ist die Religion getreten. Trotzdem blieb die Kirche bestehen. Ihre Entwicklung brachte es mit sich, daß sie allmählich für die Größten unseres Volkes zu klein wurde. Die Theologie hat mit der Wissenschaft nicht Schritt gehalten. Eine Reform der Kirche ist notwendig, aber reformieren kann sie nur, wer sie liebt hat. Die Kirche kann ihre Aufgabe nur als Landeskirche erfüllen, denn nur diese dringt zu allen. Diese sichern der Religionspflege die ständige Betätigung und schützt einerseits vor der Gefahr einer großen Revolution und andererseits vor der Gefahr völligen Stillstandes. Leider haben viele Landeskirchen einen Geist, der nach Rom schielt, er will aus der predigenden Kirche eine herrschende machen. Diesen Geist versteht das Volk nicht mehr. Die Dogmen einfach zu übernehmen, ist unmöglich, sie sind nur aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Die Kirche hat bisher den modernen Fragen gleichgültig gegenübergestanden. Der Pfarrer predigt über die Verkloppen, um die Frage, die uns alle bewegt, die soziale Frage, darf er sich nicht kümmern. Arbeit für alle muß das Zukunftsideal der Kirche sein. Das Streben nach höherem Leben und besseren Lebensbedingungen muß von der Kirche als berechtigt anerkannt werden, für alle Glieder unseres Volkes muß ein menschenwürdiges Dasein geschaffen werden. Wenn die Kirche sich mit diesen Fragen befaßt, dann wird die Loslösung von der Kirche aufhören, weil die Kirche den Anschluss an und für die Zeit wieder gewonnen hat. — In der Debatte spricht zunächst Pfarrer Sad (Hamburg): Die Richtung im Volke gegen die Kirche gebe gegen die Religion überhaupt. Gaael und Niehsche hätten ihren Einfluß nach dieser Richtung hin geltend gemacht. Dieser Einfluß sei viel größer, als man glaube. Eine zweite Gruppe behauptet, die Religion sei ein Wahn und müsse beseitigt werden. Diese Ansicht werde hauptsächlich in sozialdemokratischen Kreisen ver-

Fenilleton.

Amüsantes von chinesischen Hochzeitzen

erzählt Louis de Camully im „Oil Blas“. Die Chinesen verheiraten sich sehr jung und gehorchen bei diesem wichtigen Lebensschritt mit äußerster Sorgfalt den zahlreichen Riten und Zeremonien, die ihnen eine uralte Tradition vorschreibt. Wenn die Eltern ihren Sohn verheiraten wollen, wenden sie sich an eine ganz offiziell eingeführte Persönlichkeit, den Unterhändler, der die Vermittlung übernimmt. Solche Vermittlung ist direkt eine nationale Einrichtung. Hauptsächlich Frauen widmen sich dem Beruf; sie durchreifen bestimmte Provinzen und kundschaften dabei die Schönheit und die guten Eigenschaften der zahlreichen Mädchen aus. Sie bringen zugleich in diese entfernten Gegenden den guten Geschmack und die neue Mode. Sie lehren die Mädchen, denen sie einen Mann verschaffen wollen, alle Künste der Kletterei, legen ihnen die Schichten Schminke auf die Wangen, bringen ihnen bei, die Augenbrauen zu schwärzen und die Lippen rot zu färben, unterweisen sie im Spiel der Gitarre, verstümmeln ihnen die Füße, kurz verleihen ihnen alle die physischen und geistigen Eigenschaften, die die Frau eines vornehmen Mannes haben muß. Hat die Vermittlerin die Familien des Bräutigams und der Auserwählten bekannt gemacht, dann empfängt sie die „padze“ der zukünftigen Eheleute, das sind zwei große rechteckige rote Papierblätter, auf denen Name, Alter, Geburtsort und Eigenschaften der beiden jungen Leute aufgeschrieben sind. Nun wird ein Wahrsager konsultiert. Er stellt aus den „padze“ das Horoskop, berechnet den Einfluß des Mondes und der

Planeten und spricht danach das Urteil über die Aussichten auf Eheglück. Trifft alles glücklich zusammen, dann ist das schwierigste Hindernis der Verbindung beseitigt. Wenn sehr am Zustandekommen der Ehe gelegen ist, der lenkt wohl auch durch eine kleine Bestechung das Schicksal der Bestirne zu seinen Günstigen. Aber weder wenn der Wahrsager schlecht gelaunt ist, wenn seine Olympeife keine Lust hat, sein See schlecht schmeckt oder irgend etwas anderes den heiligen Mann ärgert. Dann findet sich in dem Horoskop des jungen Mädchens ein Besen, das untrügliche Zeichen von Hausheit, eine kupferne Nase, die leichtsinnigen Charakter anzeigt, ein Gewand aus Hanf, das Vorzeichen eines gewaltsamen Todes. Dann werden alle Verhandlungen abgebrochen. Sind die Vorverhandlungen aber zu glücklichem Ende gediehen, dann erhält die Vermittlerin eine Geldsumme für die „Kosten der Erziehung“ und Geschenke. Nun erst werden die beiden Verlobten, die bisher nichts davon wußten, mit dem Heiratsplan bekannt gemacht.

Nach alter Sitte muß die Brautmutter der Tochter eine Aussteuer mitgeben, wenn sie keinen Sohn hat; um das zu umgehen, nehmen viele Chinesen eine Waise als Sohn an, um diese Abgabe zu vermeiden. Unter tausend Höflichkeit, Komplimenten und zeremoniösen Gebräuchen ist endlich die Sache so weit gediehen, daß der große Tag der Hochzeit herannahet. Beim ersten Hahnenschrei begibt sich der künftige Gatte, von allen männlichen Verwandten begleitet, nach dem Buddhatemple und stellt vor dem Altar des Gottes seine Geschlechtertafel auf, um sich die Ahnen gnädig zu stellen. Dann geht der Jung zur Wohnung der Braut, am hellen Tage von Laternenträgern geleitet, die eine leuchte Erinnerung an den alten Gebrauch der Nachbetraten sind. Im zweiten Hof ihres Hauses erwartet die Verlobte, schwer

mit Schmutz beladen, einen Blumenkranz auf dem Haar und unter dem weichen Schleier das Gesicht dick geschminkt, die Ankunft des Bräutigams. Der Bräutigam überreicht zunächst dem Schwiegervater eine wilde Ente, die in China das Symbol der Liebe und Treue ist, dann treten sich die beiden neuen Ehegatten zum ersten Male gegenüber, grüßen sich feierlich und nicken nieder, um den Himmel und die Erde anzubeten: sie sind nun für ihr Leben vereint. Dann steigt jeder der beiden Angetrauten in eine schön geschmückte Sänfte und nun werden sie in feierlichem Aufzug durch die Straßen getragen nach ihrem neuen Heim, wobei ihr ganzes Mobiliar hinter ihnen hergeschleppt wird. So wagt eine bunte Fülle von Gegenständen hinter ihnen her, das Brautbett neben einem Vogelkäfig, Kochgeschirre neben Lampen, Stühle und Reisfäße — alles wird mit feierlicher Würde dahergebracht. Vor dem neuen Heim angelangt, schlägt der Gatte mit seinem Fächer gegen die Tür der Sänfte seiner Frau und läßt sie ein, mit ihm das Haus zu betreten, wobei wieder eine Anzahl tiefer Verbeugungen sich vollzieht. Ein kurzes Festmahl wird eingenommen, dann sind die Ehegatten endlich allein. Sie sitzen einander gegenüber, eine Zeltung im tiefsten Stillschweigen verharrend, wie es die Wohl-erzogenheit gebietet, dann erhebt sich der Gatte, verbeugt sich und reicht seiner Frau eine Tasse Tee, aus der beide feierlich ihre Lippen befeuchten. Darauf tanzen sie mit langsam gravitätischen Schritten vor dem Altar der Ahnen einen seltsamen Hochzeitstanz, werfen sich dreimal nieder, wobei sie ihre geschlossenen Fäuste in die Luft heben. Endlich wünscht der Gatte höchst ernsthaft seiner neuen Lebensgefährtin eine große Nachkommenschaft. Damit endet die Zeit der Jugend und des fröhlichen Mädchentums für die Frau, denn die Ehe bringt Knechtschaft und harte Arbeit.

treten. Eine dritte Gruppe hält die Religion für ein Überbleibsel aus alter Zeit, das niemand mehr glaube. Allen diesen Bestrebungen gegenüber müsse der Protestantentumverein seine Arbeit weiter verrichten. — **Farrer Felden (Bremen):** Die Kirche hätte die Ideen von Saedel und Rieszke in sich aufnehmen müssen, dazu war sie aber zu rückständig. Die Gegnerschaft gegen die Kirche sei noch verstärkt worden, weil der Staat einen allzu großen Druck zu Gunsten der Kirche ausübe. Das Gros der Farrer sei nicht genügend sozialpolitisch gebildet. Medner erwartet eine Besserung nur von den freien Gemeinden, nicht von der Landeskirche. — **Grav Soensbroech (Berlin):** Der religiöse Liberalismus ist viel zu sehr ein Liberalismus des Wortes als der Tat. Notwendig ist die Forderung nach Trennung von Kirche und Staat zu erheben. Sehen wir nach Frankreich, welche segensreiche Folgen die Trennung dort gehabt. Unsere Reichstagsabgeordneten mühten aufgefodert werden, diese Frage einmal anzuschneiden, damit das geistige Niveau des Hohen Hauses gehoben würde. Notwendig sei es auch, den Religionsunterricht zu reformieren. — **Farrer Vortig (Bremen):** Wir sollten weniger den Kirchendienst und mehr die Arbeit am Volke und den Gemeinshaftsdienst pflegen. — **Farrer Brauer (Cassel):** wünscht, daß man sich mehr mit den Arbeitern beschäftige. Darauf wurden die weiteren Beratungen auf morgen vertagt.

Am Abend fand eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter **Farrer a. D. Raumann** über religiösen und politischen Liberalismus sprach. Er behandelte das Thema an der Hand folgender Leitfäden, über die sich eine lebhaft Debatte entspann: 1. Der religiöse Liberalismus ist eine wesentlich protestantische Erscheinung, da er sich auf den Bruch der Traditionsautorität aufbaut. Er ist der Gegensatz zur kirchlichen Zwangsorganisation und zum Zwangsbekenntnis. Er verändert das Kirchentum zum freien Genußverbande und das Bekenntnis zur beständig erst werdenden Weltanschauung. Er ist die Aufnahme der naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und philosophischen Erkenntnisse in den christlichen Glauben der Volksgemeinschaft. Nach links hin grenzt er sich ab von allem mechanischen Materialismus. Er sucht eine Form des Christentums für die Neuzeit in dem Sinne, wie der Katholizismus die Form des Christentums für das Mittelalter gewesen ist. 2. Der religiöse Liberalismus enthält trotz aller zeitgeschichtlichen und örtlichen Verschiedenheiten folgende gemeinsame Glaubenssätze: a) er glaubt an einen sittlichen Fortschritt innerhalb der ganzen Menschheit und sieht deshalb die Weltgeschichte als gottgewollte Einheit an; b) er glaubt an die besonderen Aufgaben der einzelnen Völker in diesem Menschheitsfortschritt und erhebt dadurch die Nationalitätsidee über den bloßen Nützlichkeitsstandpunkt; c) er glaubt an den Wert jedes Einzelmenschen für den Menschheitsfortschritt und vertritt daher das Recht der Persönlichkeiten. Er lehnt deshalb ab einen einseitigen Rassenstandpunkt, der das Humanitätsideal vernichtet und einen egoistischen Individualismus, der sich der sozialen Pflichten entschlägt. 3. Der politische Liberalismus ist eine staatsbürgerliche Auffassung, die einerseits den Einzelmenschen gegen die Vergewaltigung durch die Herrschaftsmacht des Staates schützt (Gewissensfreiheit, Rechtsicherheit, Gewerbefreiheit, Menschenrechte), und die andererseits den Einzelmenschen zum Träger der Staatsgewinnung macht (Selbstverwaltung, Nationalitätsidee, Parlamentarismus, Wehrheitsprinzip). Die Liberalisierung des Staates läßt sich niemals mit bloßer Staatsmacht und Nützlichkeitslehre erreichen, sondern setzt einen Untergrund von Volksglauben voraus, wie er sich im religiösen Liberalismus bietet. Die strenge Durchführung des Kirchentums hindert die Liberalisierung des Staates. 4. Da Kirchentum und monarchischer Absolu-

ismus geistlich ineinander verflochten sind, mühte von Anfang an der Kampf gegen beide gemeinsam sein. In England erwuchs der politische Liberalismus aus den Kämpfen um die religiöse Freiheit, und die amerikanische Verfassung ist nur auf dieser Grundlage zu erklären. Die geschichtlichen Erfolge des Angelsächsentums sind religiöser Ursprungs. In Deutschland liegen die Religionskämpfe in einer vorliberalen Periode. Erst der Pietismus bringt hier die Einführung des religiösen Individualismus. Daher fehlt uns die Stärke des Persönlichkeitsglaubens. Dafür besitzen wir aber eine viel größere Vertiefung des religiösen Liberalismus in unseren Philosophen von Kant bis Hegel. Diese philosophische Vertiefung war ein starker Hilfsfaktor der deutschen Reichsgründung und muß immer von neuem lebendig gemacht werden, wenn wir dem Rückfall in kirchlichen und monarchischen Absolutismus entgegen wollen. 5. Die liberalen politischen Parteien haben als solche keine konfessionellen oder philosophischen Lehrensätze zu vertreten, sondern nur die Grundsätze der staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit, müssen sich aber bemüht bleiben, wie sehr ihr politischer Einfluß von allgemeinen geistigen Strömungen abhängt. Sie verlangen vom religiösen Liberalismus keinerlei parteipolitischen Leistungen, sondern nur die rückhaltlose Pflege der Achtung vor dem Menschheitsgedanken und vor jedem einzelnen Menschen, weil diese Achtung von selbst zur Überwindung konservativer und kirchlicher Bevormundung führt. — In den Vortag knüpfte sich eine längere Diskussion, in der **Grav Soensbroech** betonte, daß der Liberalismus große glänzende Gedanken habe; er dürfe aber nicht in der Theorie stehen bleiben; die Trennung von Kirche und Staat müsse das Ziel sein, auf das er hinarbeiten solle. Weiter habe der Protestantismus den ersten Kampf gegen Ultramontanismus zu führen. In der ganzen Zeit der Blockpolitik sei kaum ein Wort gegen den Ultramontanismus gesagt worden. Das Zentrum sei jetzt wieder oben auf. Auf den Tagungen des Protestantischen Vereins werde nun geredet von den lutherischen Orthodoxen, die zwar eine verböhrte Gesellschaft seien, aber doch nur Knaben gegenüber dem gefährlichen Ultramontanismus. Der Liberalismus könne als Vertreter des Menschentums nur vorwärts kommen, wenn er das Prinzip des Individualismus nicht zu stark betone. Diese zu starke Betonung trete äußerlich in der Verpöhrung des Liberalismus im Reichstag in der Erscheinung. In dem Gedanken der Wissensfreiheit solle der Liberalismus einig werden. Der größte Teil des Volkes denke politisch und religiös liberal. Daß dieser Teil des Volkes nicht die Herrschaft in Händen habe, liege nur an einer Uneinigkeit. Medner schloß mit einer Mahnung zur Einigkeit. — **Farrer a. D. Traub (Dortmund)** teilt den Standpunkt des Vorredners bezüglich des Liberalismus, widerspricht aber den Ausführungen, daß es ihm an Kraft zur Tat fehle. Die ganze Arbeit des Liberalismus, auch der Vortrag **Raumanns** sei eine Tat. Der Gedanke einer Trennung von Kirche und Staat sei im Anmarsch. Aber wohl nicht alle Liberalen würden dafür eintreten. — **Pastor Klapp (Samburg)** befürwortet eine Bundesgenossenschaft des religiösen und politischen Liberalismus. — **Pastor Hollmann (Bremen)** meint, daß der politische Liberalismus ohne den religiösen nicht weiterkommen werde. — In einem Schlusssatz hält **Farrer a. D. Raumann** es für notwendig, daß die Kirche volle Fühlung mit der Volkseele behalte. Der Forderung des **Grav Soensbroech** gegenüber auf Trennung von Kirche und Staat sei zu betonen, daß sich der Verwirklichung dieser Forderung große Schwierigkeiten in den Weg stellen. Ebenso werde das Verlangen auf Einführung eines staatlichen Religionsunterrichtes in den Schulen sich nur schwer erfüllen lassen. Medner weist die Vorwürfe gegen die Blockpolitik zurück. Für die Einigkeit der Führer im Liberalismus sei die Einigkeit der Vorkondition. Leider übersehe

man noch vielfach die Selbstverleugung der liberalen Parteien. Das Mißtrauen in die Haltung der liberalen Führer sei nicht berechtigt. Darauf schloß die Versammlung, die namentlich dem Referenten **Raumann** klammrischen Beifall spendete.

Heute vormittag 10 Uhr begann im Künstlerhause die zweite Hauptversammlung. **Farrer Lic. Traub (Dortmund)** sprach über moderne und christliche Ethik, woran sich eine Diskussion schloß.

Deutsches Reich.

AC. Auf einen äußerst lebhaften Reiseverkehr läßt die Bewegung der Einnahmen aus dem Personenverkehr im laufenden Jahre schließen. In den ersten acht Monaten zusammen wurden nämlich insgesamt 488,74 Millionen Mark aus dem Personenverkehr vereinnahmt, während in der entsprechenden Zeit 1908 nur 469,84 Millionen Mark eingegangen waren. Dabei war aber 1908 keineswegs ein besonders ungünstiges Jahr, denn die Einnahme hatte in derselben Zeit 1907 455,79 Millionen Mark betragen. Die Gesamteinnahme der Eisenbahnen aus dem Personenverkehr hat sich demnach 1909 wesentlich gehoben. Berechnen wir die Einnahme auf das Kilometer, so bleibt das Ergebnis noch immer recht günstig. Die Einnahme aus dem Personenverkehr gestaltete sich nämlich in den ersten acht Monaten dieses und der beiden Vorjahre pro Kilometer in Mark wie folgt: 1907: 9467, 1908: 9631, 1909: 9853. Das Kilometer hat demnach im laufenden Jahre eine Mehreinnahme um 222 M. gegenüber dem Vorjahr und um 164 M. gegenüber 1907 gebracht. Mit dem Monat August dürfte die Hochflut der sommerlichen Reisezeit wohl als beendet bezeichnet werden können, so daß man behaupten kann, daß die Reisezeit, wie im vergangenen Jahre, so auch im laufenden Jahre unter dem gewöhnlichen Niedergang nicht gestehen hat. Zum Teil dürfte auch der geschäftliche Reiseverkehr im laufenden Jahre schon wieder erheblich lebhafter gewesen sein als im vergangenen Jahre.

* Eine Schätzung zur sächsischen Landtagswahl. Eine Vorstandsitzung der sächsischen konservativen Partei beabsichtigte die voraussichtlichen sozialdemokratischen Siege bei der Landtagswahl auf mindestens 25. Außerdem würden voraussichtlich 40 Stichwahlen notwendig sein.

* Ein ungewöhnlich krasser Fall von konfessioneller Unduldsamkeit. Unter dieser Überschrift berichteten wir nach dem „Berliner Tageblatt“ in der Nr. 396 unseres Blattes vom 26. August über einen Fall, der sich nach der Darstellung des Blattes wie folgt zugetragen haben sollte:

Ein ungewöhnlich krasser Fall von konfessioneller Unduldsamkeit wird dem „A. T.“ aus **Waisdam** berichtet: In den Folgen einer Spiritusvergiftung starb im dortigen katholischen St. Josephs-Krankenhaus das evangelische Dienstmädchen **Verte Polla**. Das Mädchen sollte auf dem evangelischen Friedhof in **Vornstedt** bei **Waisdam** beerdigt werden, und die Verwandten traten mit der Bitte an den Pastor **Simon** heran, die Grabrede zu halten. Sie erboten sich, da sie in ähnlichen Verhältnissen lebten, die dafür zu entrichtende Summe in drei oder vier Raten zu leisten. Diese widerholte an ihn ergangene Bitte lehnte der Pastor mit dem Besonderen ab, daß er keine Handlungsgewalt habe, und betriebe die Angehörigen des Mädchens an die katholische Gemeinde, da er nicht gewillt sei, Leute zu beerdigen, die in einem katholischen Krankenhaus gestorben seien. Trotzdem hätten die Angehörigen den Pastor von neuem um seine Beerdigung bei der Beerdigung. Der Pastor weigerte sich jedoch weiter und ließ die Worte fallen: „Ich bin weder ein Jude, noch der Bestatter eines Abschlachtungsbetriebes.“ — Wenn diese Mitteilung des „A. T.“ zutreffend ist, so kann das Verhalten des Pastors nicht schon genug beurtteilt werden. Es ist sehr bedauerlich, daß dieser Gesinnung offenbar nicht das Maß geistiger Weisheit besitzt, das sein Amt erfordert und das die Würde der Lehrtätigkeit ist. Daß er sich dabei aber auch in der Erlösung der an sich schon nicht sehr erquicklichen finanziellen Begehrten auf einen aussergewöhnlichen geistlichen Standpunkt stellt, beweist auch einen Mangel an Gemüt, der bei einem Geistlichen besonders schmerzlich empfunden werden muß.

Der Pastor **Simon** stellt mit dieser Darstellung gegenüber fest, daß von konfessionellen Rücksichten bei der Ablehnung des Beerdigungsgesuches nicht die Rede gewesen sei, sondern daß es sich nur um die Gebührenfrage gehandelt habe, und seine ablehnende Haltung in dem betreffenden Falle vom Kircherrat der Gemeinde nachträglich ausdrücklich gebilligt sei. Die nach der demnach anscheinend zuzutreffenden

Aus Kunst und Leben.

* **Miß Evelyn Hepe** aus London, die schon im vorigen Jahre hier unter dem großen Beifall einer kleinen Gemeinde im **Rurhause** einen Rezitationsabend gegeben hatte, versammelte auch gestern wieder in dem kleinen Saale einen intimen Zuhörerkreis, der sich aufrichtig an ihrer eleganten Salontanz erfreute. Die junge Dame besitzt das beneidenswerte und nicht allzu häufige Talent, mehrere Sprachen so zu beherrschen, daß sie es wagen kann, darin als Rezitatorin aufzutreten. Gestern kam sie mit **Verlen** der deutschen, der englischen und französischen Dichtkunst ersten und heiteren Charakters. Ihr warmherziges, modulationsfähiges Organ, die von einer vergeistigten Auffassung und innerlichen Verarbeitung belebte Vortragweise, die elegante schmiegliche Gestalt, deren Mienspiel und Gesien manchmal an **Yvette Guilbert** erinnern, wußten das Publikum zu fesseln und für die Vortragskunstlerin einzunehmen. Der Abend war ein Gewinn und für jeden, der sich an der rhetorischen Wiedergabe fremder Poesien im Originaltext erfreut, auch ein sprachlich-künstlerischer Genuß, denn die Künstlerin bewies, daß sie in den Geist und Charne der Idiome eingedrungen ist, die sie beherrscht, und das ist neben ihrer Deklamationskunst vielleicht der größte Reiz ihrer Darbietungen. **L. A.**

C. K. Sarah Bernhardt als Jungfrau von Orleans. Aus Paris wird berichtet: Die neueste Sensation, mit der **Sarah Bernhardt** die Pariser überrascht wird, ist ein vieraktiges Prosadrama mit dem Titel „Der Prozeß der **Jeanne d'Arc**“, ein sehr merkwürdiges Werk von **Emil Moreau** und von **Vittorien Sardou**, der wenigstens seine Nachschlage dazu gegeben hat und der sich bis zu seiner Erkrankung sehr lebhaft damit beschäftigte. Die Heldin des neuen Stückes, die natürlich **Sarah Bernhardt** selbst verkörpert, wird nur in den letzten Stunden ihrer Märtyrerkraft vorgeführt. Ihr Prozeß und die mannigfachen Wechselfälle, die ihrer Verurteilung und Hinrichtung vorausgingen, werden mit größter Treue dargestellt. Auch die Klüster und vor allen **Bedford**, der Gouverneur von Rouen, auf den **Jeanne d'Arc**

einen faszinierenden Einfluß ausübte und der sie gern von dem Scheiterhaufen gerettet hätte, spielen in dem Drama eine große Rolle. Die Uraufführung wird wahrscheinlich im November stattfinden.

* Das kleine Denkmal. Das von **Julius Campe** gekaufte kleine Denkmal auf **Forst** wird in dem großen Ehrenhof des an der **Röndeburgstraße** in **Samburg** beim Hauptbahnhof befindlichen **Wartshofes** aufgestellt.

Theater und Literatur.

Der in der Gelehrtenwelt als **Altertumskenner** und Schriftsteller hochgeachtete **Prälat Dr. Franz Falk**, **Farrer** zu **Reinwundenheim** bei **Mainz**, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Die mehrfach entmündigte und leidende **Helene Odilon** will bekanntlich wieder auf der Bühne auftreten. **Professor v. Ehensel** in **Prag** hat ihr deshalb ein Stück geschrieben, das ihrem leidenden Zustand, einer körperlichen Lähmung, besonders angepaßt ist. Aber nun bieten sich neue Schwierigkeiten: keine Bühne will das Stück aufführen, resp. keine will die **Odilon** bei sich auftreten lassen. Die **Schweizer** hat sich nun entschlossen, im **Kolosseum**, dem großen Spezialitätentheater, zu gastieren, jedoch auch dies ist unmöglich, weil nun wieder das Stück nicht in den Rahmen dieser Varietébühne paßt. Kunstfreunde bemühen sich, die Frau von ihrer Idee gänzlich abzubringen, was wohl auch in Hinblick ihres gesundheitlichen Zustandes das Beste wäre.

Agnes Sorma unternimmt von Mitte Oktober bis Mitte November eine Tournee nach dem **Rheinland**. Im Januar folgen dann Gastspiele der Künstlerin in **Süddeutschland**.

Bildende Kunst und Musik.

Zwei französische Kunstausstellungen zu gleicher Zeit werden die **Berliner** in diesem Winter zu sehen bekommen. Die eine, vom deutsch-französischen Annäherungskomitee veranstaltet, wird im **Herrenhaus** stattfinden und die Künstler der letzten Jahrhunderte bis in die Gegenwart

vorführen. Die zweite Ausstellung veranstaltet die **Academie**. Diese Ausstellung wird aber nur alte französische Meister enthalten, darunter viele aus Privatbesitz, und natürlich auch die berühmten Erwerbungen **Friedrichs des Großen**, die in den königlichen Schloßern verteilt sind.

In **Samburg** ist **Fräulein Toni Petersen**, eine der treuesten Freundinnen, Förderinnen und Anhängerinnen **Richard Wagners**, im 70. Lebensjahr gestorben. **Toni Petersen** war die Tochter des ehemaligen regierenden **Hamburger Bürgermeisters Dr. Petersen**. Zu den vielen dort verkehrenden Gästen gehörten auch **Herrn Widmann**, **Hans v. Bülow**, **Johannes Brahms** und **Richard Wagner**, mit dem sie eine besonders innige Freundschaft verband.

Jan Rubell, der von einem **Londoner Impresario** auf **3000 Pfund Sterling** **Schadenersatz** wegen **Kontraktbruchs** verklagt worden war, ist zu **1250 Pfund Sterling** verurteilt worden.

Wissenschaft und Technik.

Was die **Chirurgie** zu leisten vermag, wird immer ersichtlicher. An einem Kranken wurde von **Professor Doherty** in **Paris** eine schwierige Operation vollzogen, es blieb aber ein gefährliches **Obem am Bein** zurück. **Professor Doherty** hat nun an der kranken Stelle die **Ader** eines frisch geschlachteten **Schafes** eingefügt, dadurch den **Blutlauf** wieder in Gang gebracht und so das **Leben** des Patienten gerettet. Die Operation und Heilung glückten vollkommen.

Die **Urheimat des Menschen** wird nach ziemlich allgemeiner Auffassung nach **Asien** verlegt. **Professor Ameghino** stellt aber nun die Behauptung auf, die **Urheimat** des Menschen liege in **Südamerika**. Dieser, um die Erforschung **Südamerikas** hochverdiente Gelehrte hat jetzt in den **Annalen des Naturwissenschaftlichen Museums** von **Buenos-Aires** eine Arbeit über den sogenannten **Diprothomo platensis** veröffentlicht. Der von ihm mit diesem Namen belegte **Urmensch**, von dem ein Schädel in jungpliocänen Schichten bei **Buenos-Aires** gefunden worden ist, soll den ältesten **Typus** des **Menschentums** darstellen.

Verhalten des Pfarrers Simon...
Herhaufe Traubhe Ethilf...

Der Saatenstand des Reiches. Nach dem Reichsanzeiger war der Saatenstand des Reiches Mitte September (wobei 2 gut, 3 mittel bedeuend) Kartoffeln 25 (Vorjahr 26), Alee 28 (26), Luzerne 26 (24), Bewässerungswiesen 23 (22), andere Wiesen 27 (27). Unter den Bemerkungen heißt es: Die Getreidernte war bei der Berichtsabgabe im großen ganzen gut eingebracht; die Herbstbestellung ist vielfach noch nicht weit fortgeschritten. Die Kartoffelernte liefert nicht durchweg befriedigende Erträge, die Knollen sind vielfach klein geblieben und fast durchgängig durch die nasse Witterung der letzten Wochen angegriffen. Aus den meisten Staaten wird stellenweise über beglückende Früchte der Kartoffeln berichtet. Alee und Luzerne lieferten bei dem letzten Schnitte im allgemeinen befriedigende Erträge. Der Stand des jungen Alee wird im allgemeinen besser beurteilt als der des vorjährigen Alee. Bei den Wiesen sind die gewonnenen Erträge meist zufriedenstellend, stellenweise aber auch nur mangelhaft.

Heer und Flotte. Die Übergabe der kaiserlichen Kesselpantzen. Im Kasernenhof des 1. Manen-Regiments zu Bamberg fand die Übergabe der vom deutschen Kaiser gelegentlich des diesjährigen Kaisermandats gestifteten silbernen Kesselpantzen statt. Der preussische Gesandtschaftsattaché in München Freiherr Schenk zu Schweinsburg übergab im Auftrag des Kaisers dem Regiment das Geschenk.

Deutsche Kolonien. Die Lehrfarm für junge Mädchen, welche Frau Helene v. Falkenhäusen seinerzeit in Afrika plante, wird nunmehr schon in den nächsten Wochen in der Nähe von Windhut eröffnet werden. Es wurde die alte Polizeikation in Braakwater zur Verfügung gestellt. Der Grund und Boden der gesamten Farm umfaßt die Riesengröße von etwa 1000 Hektar oder 1 Million Quadratmeter.

Ein Sträflingsdorf. Seltzig eingeborene Rebellen, die wegen ihrer Beteiligung an den Unruhen auf Samoa zur Strafe der Verbannung verurteilt wurden, sind jetzt in Saipan, einer der Karolinen-Inseln, eingetroffen, um dort strafweise angesiedelt zu werden. Es wird ein vollständiges Samoanerdorf errichtet werden, wozu ein Grundstück von etwa 4000 Quadratmeter vom Fiskus erworben wurde. Das neue Dorf liegt an einer Verkehrsstraße; gutes Trinkwasser ist vorhanden, auch 200 tragende und 300 junge Kokospalmen stehen den Sträflingen zur Verfügung. Der Staat wird nun noch Rindvieh, Geflügel und Geräte liefern.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Zur Ministerkrise. Der gewesene Finanzminister im Kabinett Tisza, Dr. v. Lucacs, erklärte gegenüber einem Redakteur der „N. Fr. Pr.“: „Ich habe keine Mission und vorläufig auch keine Berufung in die Hofburg. Was die politische Lage im allgemeinen betrifft, so hat das jetzige Ministerium im allgemeinen die Verpflichtung, im Auge zu behalten, meines Erachtens die Verpflichtung, im Auge zu behalten, nachdem es die einzige Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung selbst verhindert hat. Es ist sehr traurig, wozu man mit der Koalition gekommen ist. In diesem Ministerium sitzen die größten Talente und die bedeutendsten Persönlichkeiten. Sie hatten niemand gegen sich, und alle für sich. Und was ist aus diesem Ministerium geworden? Meine Auffassung auf die Aussichten für die Zukunft ist für sich. Ich fürchte, daß eine Entwicklung nicht ungemein trübe. Ich fürchte, daß das, was das Ministerium bezieht irgend einmal doch definitiv zurücktritt, und wenn sich dann innerhalb des jetzigen Parlaments niemand zur Führung der Regierungsgeschäfte bereitfindet, niemand zur Führung der Regierungsgeschäfte berechnete eine sogenannte außerparlamentarische Regierung beauftragt werden. Die Situation ist so verworren, daß ich an eine baldige friedliche Lösung nicht glauben kann. Ich fürchte, wir stehen vor der Periode des ex-lex-Zustandes, in welcher es kein Budget und keine Delegationen geben wird. Ich hoffe jedoch, daß schließlich die Vernunft Siegerin bleiben wird und daß man zu der Politik der praktischen Möglichkeiten zurückkehren und diejenige Lösung annehmen wird, welche Majestät uns vorschlagen wird.“

Frankreich.

Die Antwort auf den Protest Muley Hafids. Aus Tanger kommt die Meldung, daß die französische Regierung durch ihren Gesandten Regnaud dem Vertreter des Raabzen die Antwortnote auf den Protest Muley Hafids überreichen werde. Die französische Regierung erklärt darin, daß eine fremde Intervention im Riff nicht beabsichtigt sei, da diese Angelegenheit ausschließlich Spanien interessiere. Die Note wiederholt außerdem, daß die Verträge Spanien volle Freiheit im Riffgebiet erteilen und daß Frankreich der Ansicht ist, daß die Rechte Spaniens zu respektieren seien, wie Frankreich dies immer getan habe.

Die Stadt Paris gibt jährlich 15 Millionen Mark für Kinderschutz aus! Soviel auch aller Orten jetzt für den Kinderschutz getan wird, nimmt die Stadt Paris in dieser Richtung sicher den ersten Rang ein, allerdings gezwungenermaßen, denn nirgends ist der Prozentsatz verlorengangener, verlassener und solcher Kinder, die von ihren Eltern nicht ernährt werden können, so enorm wie gerade in Paris. Durchschnittlich fallen alle Jahre 4500 Kinder der städtischen Fürsorge zur Last, und alle Tage kommen 10 bis 12 neue dazu! Die Kinder kommen zunächst in eine Kinderstube, danach in Privatpflege oder in ein Waisenhaus, und sind sie kränzlich, dann gibt man sie gegen feste Pensionsbezüge aufs Land. Alle Wochen gehen solche Kindertransporte ab. Jeder Knabe bekommt ein blaues Bändchen mit

England. Der Londoner Gemeinderat beschloß, den König von Portugal anlässlich seines Besuchs in England zu einem Bankett in der Guildhall einzuladen und ihm bei dieser Gelegenheit den Ehrenbürgerbrief der Stadt London in einer goldenen Kassette zu überreichen.

Belgien.

Die Zeitung „Die Maas“, die im allgemeinen über die Vorgänge am belgischen Hofe gut unterrichtet ist, behauptet, aus sicherer Quelle eine Meldung bringen zu können, die mit aller Vorsicht aufgenommen werden muß. Danach soll König Leopold II. sich mit der Absicht tragen, die Krone niederzuliegen und den Kronprinzen Albert als seinen Nachfolger zur Herrschaft kommen zu lassen. (Derartige ist schon oft behauptet und oft wieder dementiert worden.)

Marokko.

Nach amtlichen Meldungen aus Mekka betrug die Verluste der Spanier bei dem vorgestrigen Kampfe: 2 Soldaten tot, 1 Offizier und 18 Mann verwundet. Die Marokkaner sollen bei dem Kampfe am 20. September 79 Tote gehabt haben.

Vereinigte Staaten.

Ob Tasts Popularität in den Vereinigten Staaten noch lange andauern wird? Meinade muß dieses fraglich erscheinen, denn der Herr Präsident ist in seinen Äußerungen offen, d. h. mehr als unvorsichtig. So hat er z. B. in seiner letzten Rede in Chicago das amerikanische Strafverfahren als „eine Schande für unsere Zivilisation“ bezeichnet, was zwar wahr ist, und dem sogar die gelbe Presse beipflichtet, das aber nichtsdestoweniger an die Grundpfeiler des amerikanischen Sozialen Gebäudes tastet. Denn wozu soll es führen, wenn der jetzige Zustand sich einmal ändert, der es dem Reichen gestattet, strafflos und mit Eleganz dem Gesetze die Nase zu drehen? Heute liegen die Verhältnisse tatsächlich so, daß es ziemlich unmöglich ist, einen Reichen — er habe begangen, was er wolle — verurteilen und das Urteil vollstrecken zu lassen, denn 1. scheiden aus der Geschworenenbank alle intelligenteren Elemente ipso facto aus, weil sie nur aus Leuten gebildet werden darf, die den Kriminalfall noch nicht kennen — nicht einmal aus Zeitungen: 2. ist Einstimmigkeit für das Urteil erforderlich, und bei solchem Material, wie geschildert, die Überzeugungskraft „Ringender“ Argumente gar nicht zu unterschätzen, und 3. kann im Fall einer Verurteilung, die an sich aber sehr selten ist, auf Grund der lächerlichsten Revisionsgründe ein neues Verfahren erzwungen werden, in dem das alte Spielchen aufs neue beginnt. Gegen dieses Verfahren, das einen Hohn auf jede Gerechtigkeit darstellt und der Kultur des Landes ein spottschlechtes Zeugnis ausstellt, wendet sich nun Tasts, ob mit Erfolg, das werden erst die nächsten — Jahrzehnte lehren!

Australien.

Eine ganz neue Art der staatlichen Kinderfürsorge hat man in Australien eingeführt; die Resultate sind bis jetzt in jeder Hinsicht außerordentlich befriedigend gewesen. Die Kinder werden hierbei nicht von der Mutter entfernt, nicht anderweit in Pflege gegeben, sondern man gewährt der Mutter eine ausreichende Geldunterstützung zur besseren Ernährung und Pflege ihrer Kinder, die sie also bei sich behält.

Luftschiffe und Aeroplane.

Propellerschaden des „Parseval 4“. hd. Halle a. d. S., 23. September. Bei der erneuten Probefahrt in Bitterfeld erlitt der „Parseval 4“ schweren Propellerschaden. Die Landung geschah unter großen Schwierigkeiten im freien Felde bei Bitterfeld. Die Anwesenheit des „Parseval 4“ in Bitterfeld zum Vennet-Bettliegen ist dadurch in Frage gestellt.

Lathams Flüge in Berlin.

wb. Berlin, 23. September. Der Aviatiker Hubert Latham unternahm heute nachmittags auf dem Tempelhofer Felde vor einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge zwei öffentliche Flüge, die beide vorzüglich gelangen. Der erste dauerte etwa 20, der zweite 11 Minuten. Die Flüge bewegten sich in 30 bis 50 Meter Höhe. Das Publikum bereitete Latham mehrfach lebhafteste Ovationen.

Ein Rekord Farman's.

hd. Paris, 24. September. Der französische Aviatiker Farman in Chateau Fort unternahm mit seinem von ihm selbst konstruierten Zweibecker einen Überlandsflug, der 15 Minuten dauerte. Es war dies der erste Flug im Aeroplan über Land mit sofortiger Rückkehr nach dem Aufstiegsort und ohne Zwischenlandung.

Die erste offizielle Luftschifferkarte.

Die erste offizielle Luftschifferkarte ist, wie wir erfahren, soeben erschienen. Die Karte wurde von dem Deutschen Luftschifferverbande herausgegeben. Eine eigene Kommission, deren Ehrenpräsident Graf Zeppelin und deren Präsident Oberstleutnant Noebeck sind, hat die nötigen Vorarbeiten besorgt. Im Buchhandel liegt vorläufig das erste Blatt, Edln, auf, in kurzer Folge werden auch die übrigen Blätter, welche das Gebiet des ganzen Deutschen

ihren ganzen Anlage und Ausstattung nach den ganz besonderen Ansprüchen der Luftschiffer angepaßt. Die Grundlage bildet die von der Königl. Landesaufnahme herausgegebene Karte über das gleiches Gebiet. Bei der Betrachtung des Blattes fallen vor allem die großen Ziffern ins Auge, mit welchen die Höhen der Berge bezeichnet wurden, eine Neueinführung in der Kartographie, die überaus trefflich genannt werden muß, weil durch sie eine rasche Orientierung über die augenblickliche Höhenlage des Ballons ermöglicht wird. Auf Wunsch des Grafen Zeppelin, der hierbei von seinen praktischen Erfahrungen ausging, hat man die Höhenschichten in bunten Farben ausgeführt, so daß sich die einzelnen Schichten voneinander sehr scharf und prägnant abheben. Ein vollständiges Novum aber bilden die verschiedenen aeronautischen Signaturen, welche in Rotdruck auf der Karte verzeichnet sind. Es sind dies Sicherheitszeichen, sportliche Zeichen, ferner verschiedene Signaturen, die optische oder akustische Angaben enthalten, welche insgesamt für die Luftschiffahrt in der Praxis von ganz besonderem Werte sind. Daß Deutschland zuerst eine so wichtige Neuerung in der Luftschiffahrt einführt, wie eine derartige Karte ist, muß besonders freudig begrüßt werden.

wb. Paris, 24. September. Aus Anlaß des Todes des Fluglehrers Herbert sind zahlreiche Beileidskundgebungen, besonders auch aus Deutschland, eingegangen. Die Gattin Herberts ist gestern in Boulogne eingetroffen. Ihr Schmerz beim Anblick ihres Gatten war bezweifelnd. Es ist eine öffentliche Subskription zur Errichtung eines Gedenksteins an der Unglücksstätte eröffnet worden.

OK. Ein Flugmaschinen-Salon, der erste seiner Art, wird in Paris am Samstag von dem Präsidenten der Republik feierlich eröffnet werden, und zwar im Grand Palais. Die ungeahnten Fortschritte, die die Kunst des Fliegens in den letzten Jahren gemacht hat, wird hier in erschöpfender Weise dargestellt. Jedes beliebige Modell, vom Einbecker bis zum Vielsecker, wird vertreten sein; das Mittelschiff der Halle wird die zwölf führenden Typen von Flugmaschinen zeigen, darunter im Mittelpunkt den Monoplan, mit dem Alcotot seinen historischen Flug über den Kanal ausführte. Neben den bekannten und erprobten Typen sieht man auch manches seltsame Modell, manche wie große Leinwanddrachen, andere wie Nachahmungen von Schwärmen, Fledermäusen oder sagenhaften Drachen, von grotesken Formen, die aus einer Theaterdecoration hierher gebracht zu sein scheinen. In den Seitengalerien sind die leichten Luftmaschinenmotoren aus allen Ländern und die verschiedenen Formen von Gestellen, Stoff und Propellern aufgestellt.

Aus Stadt und Land.

Miesbadener Nachrichten.

Miesbaden, 24. September. Warnungszeichen. Wohl kein Manöver vergeht ohne einen im Vergleich zum Garnisonleben erheblich gesteigerten Prozentsatz von Subordinationsvergehen seitens der ausgerückten Mannschaften. Die Ursachen dieser bekannten Erscheinung lassen sich zum Teil aus der durch die schwierig anzuführende Kontrolle bedingten Bewegungsfreiheit des einzelnen Mannes, ferner der günstigen Gelegenheit zum vernechten Alkoholgenuss und schließlich aus der Beeinflussung herleiten, der die Soldaten in enger Fühlung mit antimilitärisch gesinnten Zivilkreisen ausgesetzt sind. Solange es sich hier um Straftaten handelt, die von der militärischen Gerichtsbarkeit mit einfachem Arrest geahndet werden, bieten sie keinerlei Grund zu besorgniserregenden Betrachtungen, sie müssen uns aber in einem sehr ernsten Licht erscheinen, wenn sie von der Art sind, wie sie laut Mittermeldungen in den Orten Breitscheid (Dillkreis) und Montabaur gelegentlich der diesjährigen Herbstübungen des 18. Armeekorps vorgekommen sind. Dort vergieth sich ein Infanterist so weit, daß er im Schutz von Zivilkleidern seinen Korporalschaftsführer durchzuprügeln versucht, während hier ein Feldwebel von dem Messer eines Gemeinen tödlich verletzt wird. Beide Male greifen die Täter in ihrem Raubzuge zu einer durchaus verwerflichen Selbsthilfe. Ob sie sich mit Recht oder Unrecht von ihren Vorgesetzten ungerecht behandelt glaubten, es und mit welchem Erfolg sie vielleicht vorher von ihrem gesetzlichen Beschwerderecht Gebrauch gemacht haben, darüber wird die Untersuchung Klarheit schaffen. Tatsache aber ist, daß jedes Regiment Offiziere wie Unteroffiziere aufzuweisen hat, die sich nicht nur bei einzelnen Leuten, sondern auch bei allen Untergebenen einen so gründlichen Haß zugezogen haben, daß es nur eines unglücklichen Zusammenstoßens bedingungslos erwünschten Umstände bedarf, um bei besonders rabiat veranlagten Menschen den lange aufgespeicherten Zündstoff zum Entflammen zu bringen. Allerorts gibt es Reservisten und Landwehrleute, die zu Wanderverzeiten geradezu auf eine Begegnung mit einem mißliebigen ehemaligen Vorgesetzten warten, um ihm ihre Abneigung und ihren Haß, nachdem sie den strengen militärischen Gesetzen nicht mehr unterworfen sind, unverhohlen zeigen zu können, oder, wie es in Breitscheid der Fall gewesen ist, ganze Rotten aufzuziehen, so daß sich der betreffende Offizier bei Nacht nicht ohne Bedeckung auf die Straße wagen konnte und sich ein Steinhagel gegen die Fensterhebeln seines Quartiers richtete. Wenn man nun erwägt, daß nicht alle derartigen und ähnlichen Fälle ihren Weg in die Tagespresse finden und wieder andere Attention mangels günstiger Gelegenheit oder dank einem letzten Rest von Einsicht nicht zur Ausführung gelangen, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß es für unsere Militärverwaltung an der Zeit wäre, noch mehr als bisher auf ein gutes und von dem Geiste der wahren Kameradschaftlichkeit getragenes Einvernehmen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen im Heere hinzuwirken und dem weiteren Ausbau des Besondere-rechts ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man ver-

gegenwärtige sich doch einmal, welche Ausblicke sich nach dieser Richtung hin im Falle eines Krieges eröffnen und ob dann so mancher Führer seinen Platz mit ruhigem Gewissen vor der Front einnehmen kann?

Die Königin-Mutter von Italien machte gestern vormittag mit den Damen und Herren ihres Gefolges von Niebrich aus mit dem Salon-Motorboot „Rheingold“ eine Rheinpartie nach Coblenz und kehrte abends im Automobil wieder zurück.

Ausgäste. Es sind hier eingetroffen: Universitätsprofessor Dr. med. Hildebrand aus Marburg im „Hotel Schwarzer Hahn“; Herr Emanuel Collalto aus Wien im „Hotel Vier Jahreszeiten“; Graf und Gräfin Gaudissin aus Helheim im „Hotel Minerva“; Oberpostdirektionspräsident G. Hermer Oberfinanzrat Richter aus Erfurt in der „Villa Redotta“; Graf und Gräfin Dohna aus Dinslaken in der „Villa Roma“.

Personal-Nachrichten. Der Königl. Begleitter Mann zu Königsheim ist auf seinen Antrag vom 1. Oktober d. J. ab unter Bewilligung der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt worden. Der von der Königl. Preuss. Oberprüfungs-Kommission in Berlin zum Landmesser bestellte Alois Bedler zu Lumburg a. d. L. ist als solcher befristet und als Landmesser öffentlich bestellt worden.

Justiz-Personalien. Der Gerichtsdiener Maus von der Kgl. Staatsanwaltschaft dahier ist an das hiesige Amtsgericht, der Gerichtsdiener Trapp vom Amtsgericht in Weplar an die hiesige Staatsanwaltschaft versetzt worden.

Schöne Herbsttage scheinen uns noch in größerer Zahl beschieden zu sein. Das wäre nach dem wechselvollen, im allgemeinen recht launischen Sommer wenigstens sehr zu wünschen. Es könnte dadurch manches Unangenehme wieder einigermaßen gut gemacht werden. Die Günst des Wetters der letzten Zeit hat natürlich ihre Wirkung auf den Fremdenverkehr nicht verschleppen können, der tagtägliche Zu- und Abgang beweist dies. Am Hochbrunn geht es recht lebhaft zu, und das Kurhaus ist zahlreicher besucht als zu Zeiten des Hochsommers. Die Gast- und Badehäuser sowie die Pensionen sind meist stark besetzt. Alles das ist hocherfreulich und eröffnet die besten Aussichten für unsere Winterkur.

Umzugszeit. Der 1. Oktober, von dem uns nur noch einige Tage trennen, ist, wie der 1. April, ein kritischer Tag erster Ordnung für diejenigen, welche freiwillig oder unwillkürlich die Wohnung wechseln müssen. Jetzt schon haben die Transportgeschäfte alle Hände voll zu tun, und es erscheint rätlich, sich rechtzeitig einen Möbelwagen zu sichern, will man den Umzug pünktlich ausführen lassen.

Militärische Baupläne. Die Militärbehörde wird in den nächsten Jahren in Wiesbaden noch eine sehr lebhaft Bautätigkeit entfalten. Noch in diesem Herbst wird mit dem Neubau der Infanteriekaserne und eines Offizierskasinos für die ganze Garnison begonnen werden, während im Frühjahr des kommenden Jahres der Lazarettenbau in Angriff genommen wird. Alle Arbeiten müssen bis zum Oktober 1911 fertiggestellt sein. Gegenwärtig ist auf dem Freizeiplatz ein kleines Haus mit Schuppen im Bau, das die Wiesbadener Maschinengewerkschaft auszunutzen bestimmt ist. Die in diesen Tagen durch die Zeitungen gegangene Nachricht von der Verlegung des Kriegerdenkmals bedarf infolgedessen einer Ergänzung, als dieses nicht wegen eines neuen Straßenzuges seinen Platz wechseln mußte, sondern weil sein gegenwärtiger Standort innerhalb des Baugebietes liegt, den das Mannschaftsgebäude der neuen Infanteriekaserne für sich beansprucht.

Die Militär-Waschanstalt. Die Waschanstalt für die Garnison Wiesbaden war bisher in der alten Kaserne untergebracht. Da diese jetzt abgebrochen werden soll, sah die Militärbehörde sich genötigt, Ersatz zu schaffen, und es wurde beschlossen, für diese Anstalt ein besonderes Gebäude in Verbindung mit den Bureauräumen der Garnisonverwaltung zu errichten. Ein Platz am oberen Ende der Westwallstraße neben der neuen Artilleriekaserne und unmittelbar anschließend an diese wurde dazu ausersehen und der Bau in wenigen Monaten so gefördert, daß die Anstalt nicht nur schon bezogen, sondern bereits in Benutzung genommen ist. Dieser Bau hat ein ganz anderes Aussehen, als die benachbarten Kasernenbauten. Während diese im Stil Louis XVI. gehalten sind, ist die Waschanstalt im modernen Villencharakter erbaut, ein schmales, gefälliges Gebäude, das jedem Landhausviertel zur Zierde gerechnet würde. Da der Staat natürlich der Bausumme enge Grenzen gezogen hatte, hat unsere Militärverwaltung, an deren Spitze, wie bekannt, Militärbauminister Klein steht, durch dieses Gebäude erneut den hoffentlich auch in bürgerlichen Kreisen zur Nachahmung anregenden Beweis erbracht, daß man mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln künstlerisch ansprechend und massiv bauen kann. Mit der Leitung dieses Baues war Architekt Steinau betraut, ein sehr befähigter Architekt, den die Eigenheimbewegung nicht wird unbeachtet lassen dürfen. Die neue Waschanstalt hat im Erdgeschoß die Waschereibetriebsräume, die natürlich nach den modernen, bewährten technischen Grundsätzen eingerichtet sind unter ausgiebiger Verwendung elektrischer Maschinenkraft. Daneben finden sich unten die Geschäftszimmer der Garnisonverwaltung, deren Vorstand im Obergeschoß seine Wohnung gefunden hat. Das Dachgeschoß hat die Trockenspeicher und Lagerräume für Wäsche aufgenommen. Eine große Waschküche am Hause dient zum Bleichen der Wäsche, während für deren Trocknung bei nasser Witterung die ausreichende Zahl maschineller Trockenanlagen vorgesehen ist. Wie mit der Kaserne, hat das Wiesbadener Stadtbild auch durch diesen militärischen Bau eine recht wertvolle Bereicherung erfahren.

Zur Bierpreis-Erhöhung. Der Verband elsässischer Brauereien protestiert in den Zeitungen gegen den von der Sozialdemokratie und dem Gewerkschaftsverband erklärten Bierboikott, da die von den Brauereien beschlossene Bierpreis-Erhöhung nur 2 M. pro Hektoliter betrage, während anderwärts eine Erhöhung bis zu 4 M. pro Hektoliter eingetreten sei. Der Boikott geht indessen im ganzen Elsaß weiter. In Hanau wurde der Boikott gegen alle Wirtschaften mit erhöhten Bierpreisen vorläufig ausgesetzt erhalten mit der Maßgabe, daß der verschärfte Boikott (Einstellung des Biergenusses überhaupt) proklamiert werden soll, wenn nach einer abermaligen Einigungsverhandlung die Wirtschaften nicht zu dem alten Bierpreis zurückkehren. In Reusenburg beschloßen Arbeitervereine und Gewerkschaften, entgegen dem Abkommen mit den Bran-

nter Brauereien, an der früher gefassten Resolution festzuhalten, kein Bier zu erhöhtem Preise zu trinken. Auch die Wirtschaften sollen geschlossen werden, in denen nur noch Dreizehntelgläser zu 10 Pf. geführt werden. Der Zentralverband der Brauereiarbeiter Deutschlands will den Versuch machen, zwischen dem Verband der Schleswig-Holsteinischen Brauereien und den Gewerkschaften Schleswig-Holsteins eine Einigung herbeizuführen.

Zum Bierboikott. Zurzeit schweben vor den hiesigen Gerichten einige Prozesse, denen das hiertrinkende Publikum nicht teilnahmslos gegenübersehen kann. Die Brauereien nämlich, welche zum Ring gehören, haben den von ihnen abhängigen Wirten Verkaufspreise in einer Höhe vorgeschrieben, daß verschiedene Wirte ohne erhebliche Schädigung ihrer eigenen Interessen dieselben ihren Gästen nicht glauben aufbürden zu können. Als die Wirte sich deshalb weigerten, die Preise zur Einführung zu bringen, haben die Brauereien ihre Bierlieferungen eingestellt, und bei den Prozessen, welche wider sie angehängt sind, handelt es sich darum, sie zur Wiederaufnahme der Lieferungen zu zwingen. Das Amtsgericht, vor dem zunächst Verhandlungstermin in einer dieser Sachen anstand, hat ein Urteil noch nicht gefällt, vielmehr die Parteien — wie sich inzwischen ergeben hat, fruchtlos — auf den Weg der gütlichen Begleichung der Differenzen verwiesen.

Der Branntwein wird teurer. In dieser Notiz in der Morgen-Ausgabe vom 23. September schreibt uns ein Branntweimbrenner aus der Nähe: „Wir Nassauer Altbrenner waren alle Abfindungsbrennereien und hatten seit 1887 überhaupt keine Maischraumsteuer, sondern waren nach Probebränden fixiert. Wir zahlten, soweit das Kontingent reicht, 50 und 10, also 60 M. Steuer pro Hektoliter reinen Alkohol. Nur wer über sein Kontingent hinausbrannte, zahlte anstatt 50 bis 70 im ganzen 80 M. für den mehr erzeugten. Dieses war aber nur verschwindend wenig, da an dem sogenannten Tier nichts zu verdienen war. Heute nun bleiben diejenigen, welche nur bis 30 Hektoliter im Jahr herstellen, auch Abfindungsbrennereien; zahlen aber anstatt 60 M. 105 M. 40 Pf. per Hektoliter reinen Alkohol oder pro Liter Branntwein von 36 Prozent 16 M. 34 Pf. mehr (aber nicht 10 Pf. mehr, wie es in dem Artikel heißt). Rechnet man nun den höheren Kapitalbedarf dazu, so ist es gewiß kein Extraaufschlag, sondern nur das, was wir wirklich mehr auslegen. Wer heute über sein Kontingent hinausbrannt, muß wieder 18 M. mehr zahlen; es ist bei dem über Kontingent hergestellten überhaupt nicht zu verdienen.“

Das Rhein-Mainische Verbandstheater hat seine diesjährige Spielzeit durch eine Aufführung von vier Schwänken des alten deutschen Pöbels Hans Sachs in Flörsheim a. M. begonnen. Das Theater ist dann zu einem fast 14 Tage dauernden Gastspiel auf Wunsch der dortigen „Volkstümlichen Bühne“ nach Pforzheim in Baden gereist. Anfang Oktober beginnen wieder die regelmäßigen Vorstellungen im Rhein-Maingebiet. Auf dem Spielplan steht diesmal zur Feier von Schillers 150. Geburtstag unter anderem der „Tell“. Eine größere Anzahl von „Tell“-Aufführungen werden speziell für die Schuljugend auf Veranlassung und im Einverständnis mit den Schulbehörden veranstaltet. Die übrigen auf dem Spielplan stehenden Stücke sind: „Rabale und Liebe“, „Der Parasit“, „Die Karlschüler“, „Minna von Barnhelm“, „Tartuff“, „Clavigo“, „Der zerbrochene Krug“, die Hans-Sachs-Schwänke. Von neueren Autoren werden gegeben „Reigung“ von G. G. David und „Des Pastors Riese“ von Erich Schalkfer. Das Programm enthält also ausschließlich Stücke von literarischem Wert und berücksichtigt doch das Fassungsvermögen auch eines ungeübten Publikums. Möge dem Theater — seiner Aufgabe getreu — auch in diesem Winter wieder viel reiner Freude und Erhebung bringen zu solchen, denen es sonst daran fehlt.

Einen praktischen Vorschlag macht die Hochmurer Handelskammer, indem sie die Auslegung oder Ausleihung von Kurzbüchern in den Eisenbahnzügen anregt. Entweder soll in jedem Wagen eines D-Zuges ein Kurzbuch, an einer Kette befestigt, zur Einsicht kostenlos aushängen, oder aber es soll ein Automat aufgestellt werden, der gegen 10 Pf. das Kurzbuch abgibt. Daß eine solche Einrichtung der Bequemlichkeit des reisenden Publikums dienen würde, ist ja zweifellos, daß aber die Eisenbahnverwaltungen sich dazu verstehen werden, ist — leider! — kaum anzunehmen.

Essentielle Volksversammlung der christlich-sozialen Volkspartei. Im „Friedrichshof“ sprach gestern abend Reichstagsabgeordneter Dr. Gg. Burdhardt über das Thema „Zweck und Ziele der Reichsfinanzreform“. Aus den Ausführungen des christlich-sozialen Herrn haben wir nur die „Feststellung“ hervor, der Liberalismus sei nur die Vorhut der Sozialdemokratie, denn die unzufriedenen Zentrum- und anderen Wähler, die der Liberalismus „aufhebe“, würden nicht erst dem Liberalismus in die Arme laufen, sondern gleich zur Sozialdemokratie übergehen. Die Versammlung verlief ruhig. Einige anwesende Sozialdemokraten sagten nichts, nur einige Zentrumsmänner unterstrichen, wenn auf die angeblichen Verdienste des Zentrums die Rede kam, die Worte des Referenten durch beifällige Zwischenrufe.

Zum Impfwang. Von hiesiger ärztlicher Seite geht uns mit Rücksicht auf die leghin gebrachte Mitteilung über die Petition impfgenerischer Ärzte gelegentlich des Impfgener-Kongresses im September d. J. in Hannover der Hinweis auf eine Stellungnahme von juristischer Seite zur Frage des Impfwanges zu. Es heißt darin: „Referendar Hermann Kastner hat diesen Gegenstand, der zu den widersprechendsten richterlichen Entscheidungen geführt hat, in ebenso logisch-kritischer wie für die Praxis wertvoller Weise in einer Dissertationschrift behandelt, die er der juristischen Fakultät der Universität Jena zur Erlangung der Doktorwürde in diesem Jahre vorgelegt hat. Das für Juristen, Ärzte und jedermann, der über das Impfen nicht gedanken- und sorglos sich hinwegsetzt, ganz eminent bedeutungsvolle Werk ist im Verlag von Franke in Berlin erschienen und weist auf der Entstehungsgeschichte und dem Wortlaut des Impfgesetzes mit geradezu zwingender Beweisführung nach, daß ein Impfwang überhaupt nicht existiert. Auch zu der folgerecht hieraus sich ergebenden Frage, ob ein Impfweigerer wiederholt bestraft werden kann, nimmt die genannte Abhandlung Stellung und kommt diesbezüglich zu

dem Schluß, daß eine wiederholte Bestrafung wegen Impfverweigerung aus der Fassung des Gesetzes nicht abgeleitet werden kann und deshalb unzulässig ist. Diese von einem juristischen Fachmann und klaren Kopf aufgestellten Deduktionen werden von den weitesten Kreisen angelehnt der notorischen Rechtsunsicherheit auf diesem Gebiet und der auch in Ärztekreisen zunehmenden Impfgenernenschaft sicher willkommen geheißen werden und selbst von allen, die das Impfen näher angeht — und wer wäre das nicht? — im Original gelesen werden. Dasselbe basiert auf einem sehr gründlichen Quellenstudium mit Angabe der einschlägigen Literatur und kann nicht warm genug empfohlen werden. Ein Werk, das der allgeringsten Anerkennung wert ist.“

Frühling im Herbst. Einen starken Gegensatz zu der jetzigen Jahreszeit bilden mehrere, am Faulbrunnenplatz im neuen Frühlingsschmuck stehende Lindenbäume. Mit ihrem zum zweiten Male in diesem Jahre erscheinenden Laubschmuck scheinen sie den alten Satz: „Nur einmal blüht im Jahr der Mai“ lägen strafen zu wollen.

Wichtig für Weinhandler. Eine Mainzer Firma hatte bei dem Reichshofamt angefragt, ob die in ihren Privatellern unter Zollverschluss lagernden ausländischen Weine unter suchungspflichtig seien. Unter Hinweis auf § 34 Abs. 3 des Weingesezes ist der Firma daraufhin eröffnet worden, daß der Verkehr mit Getränken, die bei der Verkündung des Gesetzes bereits hergestellt waren, nach den bisherigen Bestimmungen des Gesetzes zu beurteilen sei. Die Weine brauchten deshalb nicht untersucht zu werden, wenn sie nachweislich am Tage der Verkündung des Weingesezes, d. i. am 16. April 1909, bereits hergestellt gewesen seien.

Fünf-Uhr-See. Der Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine wird den Fünf-Uhr-See, zu welchem er alljährlich vor Beginn der Winterzeit einladend pflegt, am Freitag, den 5. November d. J., im „Kaiserhof“ veranstalten. Zweck desselben ist Gewinnung von Mitteln zur Erfüllung seiner in Friedenszeiten dringendsten Aufgabe: Befestigung und Verhütung wirtschaftlicher und sittlicher Not in unserem Regierungsbezirk.

Der Motor-Fliegler. In der Ausstellung ist seit Sonntag von der Mainzer Hochschule, wie unseren Lesern bekannt ist, ein Motor-Fliegler ausgestellt. Die Mainzer Hochschule hat dem Ersuchen der Ausstellungsleitung Folge gegeben, den Flugapparat einige Zeit auszustellen, weil sie bei dem hervorragenden Interesse, das jetzt alle flugsportlichen Angelegenheiten finden, glaube, den Wünschen des Publikums entgegenzukommen, wenn sie diesem in Wiesbaden einen flugfertigen, erprobten Apparat vorführen. Ihre Absicht war, wie uns berichtet wird, jedermann die Befähigung des Apparats — für dessen Ausstellung in Wiesbaden sie keinerlei Entschädigung bezieht — kostenlos zu ermöglichen. Wenn die Ausstellungsleitung daraus ein Geschäft macht, befindet sie sich in einem Gegensatz zu dem Aussteller, der bereits Einspruch gegen diese Absicht erhoben hat. Hoffentlich wird die Geschäftsleitung nunmehr auf die Erhebung eines besonderen Eintrittsgeldes zu dem Flieglerapparat verzichten.

Vorfachertag des Mittelrheinkreises. In Oberstein fand unter Leitung des Kreisturnwarts Volge-Frankfurt der Vorfachertag des Mittelrheinkreises statt. Nach dem Mittagessen in „Königens Saal“ wurde in die Beratungen eingetreten, die den Entwurf neuer Ausschreibungen betrafen. Die Vorstandswahl ergab: Kreisführer Stassen-Hannau, Stellvertreter Lösche-Mainz und Schriftwart Graf-Frankfurt.

Kaupeneier. Gegenwärtig sieht man an Mauern usw. kleine gelbe Häufchen hängen und daneben tote Raupen des Kohlweißlings. Das Volk nennt sie fälschlicherweise Kaupeneier, weil sie von den Raupen herrühren. In Wirklichkeit legen aber die Raupen keine Eier. Es sind diese kleinen, gelben Kokons vielmehr die Puppen der Schlafwespe. Diese legt nämlich die Eier mittels des langen Legeböhlers in die Raupe. Aus den Eiern entspringen Larven, die sich von dem Blut der Raupe nähren und nach einigen Wochen die Haut der Raupe durchbrechen, um sich draußen in dem gelben Gespinnst zu verpuppen. Es ist deshalb vollständig verkehrt, diese gelben Kokons zu zerstören in dem Glauben, es seien Kaupeneier; sie sollten vielmehr ertüchtlich geschont werden, da die ausbrechenden Schlafwespen doch wieder im Kampfe gegen die schädlichen Raupen sehr große Dienste leisten. Und diese sind gar nicht gering zu achten, zählen wir doch dieser Tage an einer nur wenige Schritte großen Gartenmauer allein 40 bis 50 solcher gelben Kokonhäufchen.

Zeichen der Zeit. In der neuesten Nummer des „Essentlichen Anzeigers zum Amtsblatt der Königl. Regierung zu Wiesbaden“ sind nicht weniger als 17 3 w a n g s v e r f e i g e r u n g e n von Immobilien bekannt gemacht; darunter sind die meisten vom Amtsgericht Wiesbaden erlassen.

Kriegsgericht der 21. Division. Ein Hauptmann des Infanterie-Regiments Nr. 87 wurde durch einen anonymen Brief, den der Feldwebel erhalten, darauf aufmerksam gemacht, daß sein Vurche, der Russtetter Korber Strube aus Arnberg, von der 8. Kompanie desselben Regiments, von den Haservorräten stehle. Der Hauptmann konnte sich nun auch die Ursache erklären, warum seine Pferde so mager wurden und keine Ausdauer mehr hatten. Er machte nun dem Vurche Vorhaltungen, die Diebstähle zu unterlassen, anderenfalls komme er in die Front zurück und werde auch bestraft. Strube machte sich aber wenig aus den Ermahnungen, er stahl von dem Haser ruhig weiter. Am 6. Juli wurde er dabei erwischt, als er einen Sad Haser zu einem Tagelöhner brachte. Das Gericht verurteilte ihn zu 6 Wochen Mittelarrest und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Russtetter und Tagelöhner Ph. Corcelius aus Holzhausen von der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 88 soll am 28. Juni eine Prestituierte in Niebrich durch den Inhalt eines Briefes bedroht haben. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Schwindler im Ordenskleid. Aus Bingerbrück, 23. September, wird uns berichtet: Eine richtige Schwindlerergeschichte ist hier vorgekommen. Vor einigen Tagen sammelten zwei „Schwestern“ in der Kleidung von barmherzigen Schwestern Geld unter der hiesigen Einwohnerschaft. Dann quartierten sie sich in dem hiesigen Klosterchen

Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Die Frau, ferner die 21-jährige Tochter und zwei Söhne, von denen der eine 16 Jahre zählt, während der andere noch schulpflichtig ist, wurden zusammen in ihrer Wohnung verhaftet. Formen und sonstiges notwendiges Handwerkszeug wurden vorgefunden. Auf das Treiben der Familie wurde man erst gestern aufmerksam, als der jüngere Sohn bei der Ausgabe eines falschen Zweimarkstücks erwischt wurde.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in der Ostmark. In Posen fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters eine Beratung statt, um über die im Jahre 1911 dort abzuhaltende Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für ganz Deutschland Beschluß zu fassen.

In der Totschlagaffäre des Kaufmanns Bernhard Groffer aus Berlin, der wegen des bekannten Attentats im Reichsgericht zu Leipzig längere Zeit auf seinen Gefängnis verurteilt und vor kurzem aus der Haft entlassen wurde, um in eine Heilanstalt in Leipzig übergeführt zu werden, ist Groffer auf Grund eines von der Leipziger Staatsanwaltschaft erlassenen Haftbefehls von neuem verhaftet worden. Der Haftbefehl verfügt die Wiederfestnahme Groffers wegen Totschlags.

Ein Brandunfall der Otero. Die im Mariang-Theater in Paris aufzutretende Tänzerin Otero erlitt infolge Unvorsichtigens einer Petroleumlampe in der Garderobe schwere Brandwunden.

Der Orkan in Louisiana. Die Wirbelstürme in Louisiana halten an. Bis jetzt sind amtlich 80 Tote festgestellt. Auf dem Mississippi verursacht der Orkan hohe Flutwellen. Ganze Scharen von Menschen werden vermisst. Die Zahl der Toten wird auf ungefähr 125 geschätzt.

Muttermord. In Ruberingham (Belgien) erschlug der 17-jährige Sohn des Schlächters Dubois mit einem Hammer seine alte Mutter, weil sie sich geweigert hatte, ihm Geld zu geben. Der Kopf der Unglücklichen war nur noch eine formlose Masse.

Die Unwetter in Südfrankreich. Die heftigen Gewitter, die in ganz Südfrankreich und dem Kanal niedergegangen sind, richteten bedeutenden Schaden, namentlich an den Erntevorräten und Weinbergen, an. Mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen, andere von den Fluten der über ihre Ufer getretenen Flüsse fortgeschwemmt. Allein im Gard sind fünf Frauen ertrunken.

Unfall des Schnellzuges Köln-Paris. Auf dem Bahnhof Verblers-Ort stießen am Mittwochvormittag gegen 11 Uhr bei der Ausfahrt zwei Güterzüge in dem Augenblick zusammen, als gerade der Schnellzug Köln-Paris vorbeifam. Der Schnellzug fuhr gegen die letzten Wagen des Güterzuges, konnte aber noch rechtzeitig bremsen, so daß das größere Unglück verhütet wurde. Infolge des Anpralls wurden trotzdem fünf Reisende des Schnellzuges schwer und viele leicht verletzt.

Ein starkes Erdbeben wurde in Rennes verspürt. Mehrere Mauern sind eingestürzt, u. a. in Lambese usw., wo bereits in diesem Jahre Erdstöße verspürt worden sind. Nach dem Erdstoß ging ein fürchterliches Unwetter nieder. Der Präfekt des Departements Bouches du Rhône entsandte sofort Truppenabteilungen, um den angerichteten Schaden festzustellen und sich eventuell an den Aufbaumungsarbeiten zu beteiligen. Soweit bis jetzt bekannt, handelt es sich nur um Materialschaden. Die Aufregung unter der Bevölkerung ist groß.

Kostraub in Marokko. Die deutsche Post ist zwischen Casablanca und Rabat beraubt worden. Größere Wertgegenstände sind bisher nicht als fehlend gemeldet.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer

Diebstahl und Unterschlagung.

Der Weggefährte Robert M. aus Erfurt hat, während er in Viebrich und Wiesbaden in Stellung war, seinen Kameraden kleinere Geldbeträge gestohlen, und in Viebrich seinem Meister insgesamt 25 M. 61 Pf. Kundengelder unterschlagen. In zwei Fällen trat heute zur weiteren Aufklärung des Tatbestandes eine Vertagung ein, in einem Falle erging ein Freispruch. Im übrigen erhielt M. einschließl. von 3 Monaten, die er noch zu verbüßen hat, 5 Monate Gefängnis abzüglich von 2 Monaten Vorhaft.

Das Urteil gegen Dr. Schüding.

Berlin, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) In dem Disziplinarverfahren gegen Dr. Schüding erkannte der Disziplinarssenat des Oberverwaltungsgerichts unter Aufhebung des Urteils des Bezirksausschusses, das auf 500 M. Geldstrafe lautete, dem Antrage des Vertreters der Anklage entsprechend, auf Aberkennung der Berechtigung den Titel Bürgermeister a. D. zu führen und auf Aberkennung etwaiger Pensionsansprüche. Der Vorsitzende bemerkte in der Urteilsbegründung: Der Einleitungsbeschluß deckt sich mit dem Anklagebeschluß; nicht wegen seiner Gesinnung, sondern wegen seiner Handlung sei das Verfahren eingeleitet und die Erhebung der Anklage beschlossen worden. Der Gerichtshof habe in den Schriften und in den vom Angeklagten veröffentlichten Zeitungsartikeln eine schwere Verleumdung seiner Dienstvorgesetzten gefunden und dadurch sei die Autorität des Staates und das Vertrauen zu den Beamten erschüttert worden. Eine Ehrverletzung gegen den Landesherren liege nicht vor, wohl aber seien die Ausdrücke unangebracht und taflos. Niemand, der an der Spitze eines Gemeinwesens stehe, habe die Pflicht, die Autorität des Staates zu wahren. Der Umstand, daß der Angeklagte das Buch außeramtlich und anonym geschrieben habe, sei gleichgültig. Der Angeklagte sei über das zulässige Maß hinaus gegangen und konnte mithin nicht mehr im Amte gelassen werden. Die Kosten des Verfahrens fielen dem Angeklagten zur Last.

Berlin, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) In der zweiten Prozesphase erhielt Dr. Schüding gegen den Landrat Rasse vom Regierungspräsidenten einen Vorweis. Dieser wurde vom Oberpräsidenten der

Provinz schriftlich bestätigt. Die dagegen von Dr. Schüding erhobene Klage wurde vom ersten Senat des Oberverwaltungsgerichts zurückgewiesen und Dr. Schüding die Kosten des Verfahrens auferlegt. Der Vorsitzende bemerkte in der Urteilsbegründung, daß die Bemerkung unangemessen gewesen sei.

Durchstichereien bei der Militärverwaltung.

wh. Dresden, 23. September. Der Vauführer und Ingenieur Lurub wurde wegen Durchstichereien bei der Militär-Bauverwaltung, die bis zum Jahre 1904 zurückliegen und zusammen 6782 M. betragen, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

20 000 M. unterschlagen.

wh. Dresden, 23. September. Das Landgericht verurteilte den im Jahre 1906 flüchtig gewordenen und im Februar 1909 in Hannover verhafteten Vorstand der verfrachten Dresdener Kreditbank für Grundbesitz und Gewerbe Direktor Soeche wegen Unterschlagung von 20 000 Mark zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Letzte Nachrichten.

Deutsche und Tschechen

hd. Wien, 24. September. Seit einiger Zeit demonstrieren die Bewohner der rein deutschen Stadt Auspitz gegen die tschechische Priatschule, die dort vor kurzem eröffnet wurde. Gestern ließ der Amteleiter der Bezirkshauptmannschaft mehrere deutsche Demonstranten verhaften. Hunderte von Deutschen verlangten für die Freilassung der Verhafteten, weshalb hundert Gendarmen requiriert wurden, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Die kritische Frage.

London, 24. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel, die Pforte habe beschlossen, die kritische Frage einer Konferenz aller Mächte zu unterbreiten, um eine endgültige Lösung herbeizuführen.

Die Kämpfe der Spanier in Marokko.

wh. Paris, 24. September. Dem „Matin“ wird aus Tanger berichtet: Mulay Hafid habe in Fez Sendlinge aus Taza empfangen, welche ihm erklärten, daß die Stämme des Gebiets von Taza nur die Ankunft einer scherifischen Mahalla abwarten, um einen weiteren Vorstoß der Spanier in der Richtung von Taza zu verhindern. Der Sultan habe dem auch die Absicht, Taza demnächst durch eine starke Mahalla besetzen zu lassen und so der Ausdehnung der kriegsrischen Operationen der Spanier einen Riegel vorzuschieben.

Paris, 24. September. Der „Matin“ meldet aus Tanger: Die Verstärkung der spanischen Streitkräfte im Rifgebiet ruft in Fez große Beunruhigung hervor. Der Sultan soll beabsichtigen, möglichst schnell seine Streitkräfte nach Taza zu entsenden, um eine weitere Ausdehnung der spanischen Operationen zu verhindern.

Spanische Zensur.

hd. Paris, 24. September. Folgende von der spanischen Zensur drei Tage lang zurückgehaltene Depesche ist hier auf Umwegen gestern eingetroffen: Von 600 Eingeborenen, welche am letzten Montag unter Führung spanischer Offiziere die von Melilla 15 Kilometer entfernten Höhen besetzen sollten, machten sich 400 mit modernen Waffen ausgerüstete Eingeborene aus dem Staube und gingen zu den Arabern über. Die übrigen flohen nach Melilla zurück. Nach einer anderen Meldung haben die Flüchtlinge vor ihrer Flucht auf eine Abteilung spanischer Truppen gefeuert und mehrere Leute schwer verwundet.

Französisch-spanische Reibereien.

Paris, 24. September. Aus Tetuan wird mehreren Blättern berichtet, daß der Befehlshaber eines spanischen Kreuzers, entgegen den bestehenden Bestimmungen die Durchsichtung des französischen Dampfers „Enir“ angeordnet habe. Der Kommandant des französischen Schiffes erhob gegen diese Maßnahme Einspruch und Klage.

Der Prozeß Ferror.

hd. Paris, 24. September. Das Komitee für die Opfer der spanischen Repression ließ in Paris Maueranschläge anbringen, betitelt: Spanische Verbrechen, worin alle Männer starken Herzens von allen Parteien und Anfs aufgefordert werden, gegen die Gewaltmaßnahmen in Barcelona und den Prozeß Ferror zu protestieren.

Amerikanische Legation beim päpstlichen Stuhl.

Paris, 24. September. Nach einer Meldung des „Ceclair“ schwächen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vatikan Verhandlungen zwecks Errichtung einer amerikanischen Legation beim päpstlichen Stuhl.

Freudige Botschaft.

Montevideo, 24. September. Der Präsident verlas im Parlament eine Botschaft, in der über die Verwaltung Rechnung gelegt wird. Trotz der Vermehrung der Ausgaben um 10 Millionen weist der Jahresabschluß einen Überschuf von neun Millionen auf, die für öffentliche Arbeiten verwendet werden sollen. Der Überschuf ist größer als in den letzten Jahren. Die Botschaft machte einen günstigen Eindruck.

Bearys Heimkehr.

hd. New York, 24. September. Beary wurde in Maine begeistert empfangen. Auf jeder Station waren riesige Menschenmengen versammelt. Beary verteilte jede Ausrufung über Dr. Cool.

Opfer der Bergtouristen.

wh. Paris, 24. September. Aus Chamounix wird berichtet, daß der Lyoner Architekt Ribourd bei einem Ausfluge in einen Abgrund stürzte und sofort tot war.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie

London, 24. September. Gladstone hielt in Ginderford eine Rede, worin er sagte, wenn das Haus der Lords das Budget verwarf, so ist es klar, daß die Frage zur unmittel-

baren Entscheidung kommen muß. Balfours Verlangen nach einer Entscheidung durch das Land soll erfüllt werden. Wenn diese Herausforderung an uns herantritt, nehmen wir sie sofort an und wenden uns an das Land.

hd. Paris, 24. September. Eine Refordfahrt hat das Unterseeboot „Yapin“ ausgeführt, welches die 200 Meilen betragende Strecke Rochefort-Sherbourg und zurück mit nur einer Unterbrechung bei der Insel Douarney zurücklegte.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 16.)

Frankfurter Börse, 24. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 207.80, Diskontokontomandit 198.50, Dresdner Bank 161.70, Deutsche Bank 240.50, Handels-Gesellschaft 180.80, Staatsbahn 161, Lombarden 21.70, Baltimore und Ohio 118.60, Westfälische 213.50, Bochumer 233.50, Harpener 210.30 bis 211.50, Laurahütte 201, Tarnlofer 161, Nordd. Lloyd 192.60, Hamburg-Amerika-Paket 132.50, Apros. Russen 80.60, Böhm. 211.00. Tendenz: fest.

Wiener Börse, 24. September. Österreichische Kredit-Aktien 659.60, Staatsbahn-Aktien 702.50, Lombarden 125, Marktnoten 117.56.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie, Bureau der Gesellschaft Wilhelmstraße 10. F 398

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt: Nach New York: 26. 9. Postdampfer „President Grant“, 30. 9. „Materin Auguste Victoria“, 3. 10. „Pennsylvania“, 7. 10. „Sachsenpostdampfer Deutschland“, 10. 10. Postdampfer „President Lincoln“, 14. 10. „Cincinnati“, 17. 10. „Blücher“, Nach Boston: 8. 10. Postdampfer „Badenia“, Nach Baltimore: 8. 10. Postdampfer „Badenia“, Nach Philadelphia: 30. 9. Postdampfer „Albatros“, 14. 10. „Adenonia“, Nach New Orleans: 2. 10. Postdampfer „Albatros“, Nach Montreal: 20. 10. Postdampfer „Albatros“, Nach Westindien: 2. 10. Postdampfer „Virginia“, 5. 10. „Westenwald“, 7. 10. „Niederwald“, Nach Mexiko: 28. 9. Postdampfer „Albatros“, 2. 10. „Constantia“, Nach Ostasien: 30. 9. Postdampfer „Senegambien“, 10. 10. „Sibonien“, 20. 10. „Scandia“, Nach Madagaskar: 25. 9. Postdampfer „Queen Eleanor“, Arabisch-Berühmer Dienst: 12. 10. Postdampfer „Sicilia“.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausagen

für den 25. September:

der Dienststelle Frankfurt a. M.
(Meteorolog. Abteilung des Physikal. Vereins):
Heiter, Nebel, trocken, ruhig.

der Dienststelle Weilburg
(Landwirtschaftsschule):
Vorwiegend heiter und trocken, nur vielfach neblig.

Genaueres durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monatl. je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.
Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 20 tägl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

23. September.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0° u. Normalhöhe	753.8	754.4	753.3	754.8
Barometer a. d. Meerespiegel	764.1	764.4	763.4	765.0
Thermometer (Celsius)	11.1	20.1	14.7	15.3
Thermometer (Fahrenheit)	52	68	58	60
Relative Feuchtigkeit (%)	94	70	93	85.7
Windrichtung	SW	SO	—	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	—	—	—	—
Höchste Temperatur (Celsius)	20.6. Niedrigste Temperatur 10.6.			

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Übergang der Sonne durch Süden nach mittlern Breiten Zeit.)

September	im Süden		Aufgang		Untergang	
	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.
25.	12	19	6	18	6	19

Redaktionelle Einwendungen

sind, zur Berichtigung, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl.
 Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: H. Schulte vom Brühl.
 Druck und Verlag: H. Schulte vom Brühl, Bismarckring 20, Wiesbaden.